

WISSENSCHAFT UND PRAXIS

– Band 16 –

Ferdinand Bitz

ABENTEUER UND RISIKO

ZUR PSYCHOLOGIE INSZENIRTER GEFAHR

**Identifikation und Authentizität
durch erlebnispädagogische
Outdoor-Programme**

**Schriftenreihe
WISSENSCHAFT UND PRAXIS
- Band 16 -**

Herausgeber:

Prof. Dr. phil. PhDr. Jörg W. Ziegenspeck
(Universität Lüneburg)

Bibliographische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliographische Daten sind im Internet aufrufbar:
<http://www.dnb.ddb.de>

© 2005 by Verlag edition erlebnispädagogik – Lüneburg

**Druck und Herstellung:
Altstadt-Druck Bonn-Grunwald – Altenmedingen**

ISBN 3 - 89569 - 066 - X

Institut für Erlebnispädagogik
an der
Universität Lüneburg

Ferdinand Bitz

ABENTEUER UND RISIKO

ZUR PSYCHOLOGIE INSZENIRTER GEWALT

**Identifikation und Authentizität
durch
erlebnispädagogische Outdoor-Programme**

Mit einem Vorwort

von

Torsten Fischer und Jörg W. Ziegenspeck

Verlag
edition erlebnispädagogik
2005

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort von Torsten Fischer und Jörg W. Ziegenspeck

003

1.	Hinter den Kulissen der Gefahr.....	007
2.	Zur Psychologie von Grenzsituationen.....	011
2.1	„Grenzsituationserlebnis“ - ein hypothetisches Konstrukt.....	012
2.2	Theoriereflektierte Zugänge in Forschung und Praxis.....	018
2.2.1	Anthropobiologische Erklärungszugänge.....	018
2.2.2	Psychotherapeutische Deutungszugänge.....	024
2.2.3	Erlebnispädagogische Handlungszugänge.....	028
2.3	Zur Situation der psychologischen Evaluationsforschung.....	033
3.	Die psychologische Exploration.....	037
3.1	Untersuchungsdesign.....	037
3.2	Auswahl der Stichproben.....	038
3.3	Hypothesenbildung.....	040
3.4	Beschreibung der Stichproben.....	043
3.5	Erläuterung und Auswertung des Explorationsset.....	048
3.5.1	Soziobiographischer Fragebogen.....	048
3.5.2	Magglinger Konditionstest (MKT).....	050
3.5.3	Konzentrations-Leistungs-Test (KLT).....	058
3.5.4	Mehrdimensionaler Persönlichkeitstest (MPT).....	066
3.5.5	Rosenzweig Picture-Frustration Test (PFT).....	085
3.5.6	Coping Bilder-Test.....	106
3.5.7	Themenzentriertes Gruppengespräch.....	108
4.	Hyperkompensation als Leitmotiv für Grenzgänger ?.....	134
4.1.	Kompensation von Erfahrungsverlust.....	135
4.1.1	Die Wiederentdeckung der Naturhaftigkeit der Lebenswelt.....	137
4.1.2	Die Wiederbelebung der Leibhaftigkeit der Körperwelt.....	138
4.2	Kompensation von Führungsverlust.....	140
4.2.1	Exkurs 1: Unternehmensführung "overmanaged and underlad"....	142
4.2.2	Exkurs 2: Führung und Innere Führung in der Bundeswehr.....	146
4.2.3	Führung als „Führung“.....	150
4.2.3.1	Führung als "ICH-Führung".....	151
4.2.3.2	Führung als "DU-Führung".....	152
4.2.3.3	Führung als "WIR-Führung".....	154
4.3	Kompensation von Kontrollverlust.....	159
5.	Zusammenfassung und Fazit.....	166
6.	Weiterführende Hinweise für Forschung und Praxis.....	180
7.	Literaturverzeichnis.....	184

Abenteurer und Risiko

– Ein Vorwort –

Pädagogische Überlegungen, die Abenteuer und Risiko für Prozesse der Persönlichkeitsbildung kalkulieren, sind uns in den letzten Jahrzehnten schon mehrfach begegnet: mit schwankender öffentlicher Wahrnehmung ², breit gestreuter Problemsicht ³ und zeitgeschichtlichen Bezügen ⁴. In diesem Zusammenhang wurden erlebnispädagogische Wirklichkeit und Wirksamkeit oberhalb und unterhalb der Reformkritik lokalisiert, womit gleichzeitig der pädagogische Begründungsrahmen von Abenteuer und Risiko umrissen wurde.

Drei Fragen sind hierbei – sowohl für die Forschung als auch für die Praxis – relevant:

1. Ist der Zusammenhang zwischen Abenteuer und Risiko schon systematisch begründet worden ?
2. Welche Grenzsituationserlebnisse werden in diesem Kontext bedeutsam und welche Schlussfolgerungen können hieraus für eine Psychologie inszenierter Gefahr gezogen werden ?
3. Wie können persönliche Veränderungserfahrungen aus Abenteuer und Risiko nachhaltig verankert oder empirisch abgeleitet werden ?

Diesen zentral bedeutsamen Fragen wendet sich *Ferdinand Bitz* ⁵ in seiner nun veröffentlichten Studie systematisch, empirisch und explorativ zu, indem er seine wissenschaftliche Aufmerksamkeit der Psychologie von Grenzsituationen schenkt. Das Grenzsituationserlebnis – als hypothetisches Konstrukt und zugleich komplexe innere Wirklichkeit emotionalen Verhaltenskomponenten verstanden – wird zum Ausgangspunkt,

¹ Bei den Autoren dieses Vorworts handelt es sich um zwei Erziehungswissenschaftler, die entscheidend dazu beigetragen haben, der modernen Erlebnispädagogik in den letzten zwei Jahrzehnten Kontur und Profil zu verleihen: Prof. Dr. habil. Torsten Fischer und Prof. Dr. phil. habil. PhDr. Jörg W. Ziegenspeck. Beide gehören zum Vorstand des Instituts für Erlebnispädagogik an der Universität Lüneburg und sind Herausgeber der Zeitschrift für Erlebnispädagogik.

² Zum inszenierten pädagogischen Risiko oder zu einer Risikopädagogik im Sinne individualpädagogischer Maßnahmen im Ausland gab es eine ganze Reihe von Stellungnahmen in der Süddeutschen Zeitung (München), im Nachrichtenmagazin DER SPIEGEL (Hamburg) oder dem Hamburger Abendblatt (Hamburg), die hier nicht weiter dokumentiert werden müssen. Siehe dazu: Zeitschrift für Erlebnispädagogik. Heft 24/05/04, Lüneburg 2004.

³ Schleske, W.: Abenteuer - Wagnis - Risiko im Sport. Schondorf 1977.

⁴ Röhrs, H. (Hrsg.): Bildung als Wagnis und Bewährung. Heidelberg 1966.

⁵ Dr. Ferdinand Bitz M.A., Dipl.-Psych., Dipl.-Verw., arbeitete nach seinem Studium (Bonn, Köln, Aachen) als Wissenschaftler am Institut für Erziehungswissenschaften der Universität Bonn und am Institut für Bildungs- und Begabungsforschung der Universität zu Köln. Aus dieser Zeit datieren seine frühen Arbeiten zur Erlebnispädagogik.

Rahmen und Kompass des hier vorgelegten gelungenen psychologischen Evaluationsversuchs.

Ferdinand Bitz zeigt in theoriereflektierten Zugängen der Forschung und Praxis, dass sich Psychologien von Grenzsituationen auf die bessernde Änderung des menschlichen Zustands richten mit Folgen, die anthropobiologische, psychotherapeutische und erlebnispädagogische Situationen voraussetzen, von denen sie ausgehen und die Spezifik ihrer Dynamik gewinnen.

Vor diesem Hintergrund kann der Autor überzeugend darstellen, dass sich vitale Kontroll- und Risikomotivationen mit moralischen Optionen verbinden lassen, die ihren wechselseitigen Einfluss wie eine Ausrüstung des Individuums mit einer sinnstiftenden Viabilitäts-Konzeption erscheinen lassen. Diese Leitsemantik wird schlüssig entwickelt, da die Annahme von Wagnis und Risiko in der Modalität des Abenteurers ethisch plausibel bleibt und Dualismen zwischen Risiko und Sicherheit, Abenteuer und psychologischer Kalkulation, Angst und Lust, Dissonanz und Konsonanz im Kontext des inneren Verhaltens eines "Grenzgängers" umgreift.

Zu diesen herausragenden Ableitungen gelangt *Ferdinand Bitz* in einer sauberen empirischen Analyse von Kompensationsszenarien ⁶, die aus erlebten Erfahrungs- und Führungsverlusten versteh- und gestaltbar werden. Dabei rückt der Autor aus Analysegründen eher Verbindungen zwischen Systemen, Handlungen und Prozessen in den Vordergrund seiner Darstellungen ⁷, die also neutral formuliert werden müssen, demnach ohne moralische Kodierungen, auf die theoriebasierte Anthropologien aber nicht verzichten können. Diese generelle Schwierigkeit analytischer Evaluationsforschung hat der Autor mit psychologischen Beschreibungseinheiten emotionaler Prozesse aber gut im Griff, weil die moralische Aufladung von Kontrollverlusten, die Integration individueller Maßstäbe, Präferenzen für soziale Harmonien und erlebnisbestimmte Identitätsbildung aus Systembeschreibungen hervorgehen, die unbefriedigende Paradoxien, systemische Brüche und unwahrscheinliche Zustände verhindern. Hier bietet das Buch von *Ferdinand Bitz* einen folgen- und anregungsreichen Diskurs erlebnispädagogischer Reflexion an.

Auf dieser ausgezeichneten Basis votiert *Ferdinand Bitz* für die Dynamik weiterer Diskurse, für Ideenbildung, Modellierung, Kritik und Evaluation von Gefahren- sowie Grenzsituationen im pädagogisch-psychologischen Handlungsbereich. Der Autor kann überzeugend darstellen, dass Abenteuer und Risiko in einer "Grenzsituations-Pädagogik" ein System konturieren, das auf Veränderung, Innovation und Reform ausgelegt ist, sich aus der Kalkulation seines Änderungsaufwandes fortsetzt und Theorieaspekte wie Praxisvarianten aktualisiert. Damit wird die Psychologie von Grenzsituationen und die Kompensationsidee für Grenzgänger, die den Verlust an Erfahrung, Führung und Kontrolle überwinden wollen, mit dem Buch von *Ferdinand Bitz* zu einem gelungenen Teil pädagogischer sowie psychologischer Kommunikation und wird mit Sicherheit auch unspezifische Öffentlichkeiten für die Chancen erlebnisorientierter Handlungszugänge sensibilisieren.

⁶ Siehe: Rauchfleisch, U.: Handbuch zum PFT. Band 1, Bern 1979.

⁷ Siehe: Rauchfleisch, U.: Testpsychologie. Göttingen 1989.

Neben der gelungenen empirischen Analyse psychologischer Aspekte in der Selbstwahrnehmung von Gefahren- oder Grenzsituationen ⁸ fundiert der Autor den zentralen Begriff des Grenzsituationserlebnisses, um ihn für pädagogische und psychologische Beschreibungseinheiten verfügbar zu halten. Dabei thematisiert der Autor die anthropobiologischen Bausteine emotionaler Verlaufsqualitäten ⁹, ihre psychotherapeutischen Dimensionen ¹⁰ und erlebnispädagogischen Facetten ¹¹. Er formuliert dabei Entwicklungserwartungen, wie sie in den Selbstbildungskräften des einzelnen Menschen kritisch vergewissert werden können und emotionale Potenziale insoweit deuten, wie sie aus speziellen sowie informellen Lebensverläufen hervorgehen ¹².

Hier zeigt der Autor, dass Emotionen nur reflexiv ergriffen werden, wenn sie gerichtet auftreten. Sie sind dann mit einer persönlichen Beziehung zur Umwelt und dem aktuellen Zustand des Einzelnen verbunden. Die Idee der Hyperkompensation als Folie der Darstellungen findet auf dieser Grundlage eine interessante Explikation, da die persönliche Bedeutung emotionaler Prozesse begründbar wird. Hier werden in den Darstellungen wichtige Verknüpfungen sichtbar, die nach den Auffassungen der Pragmatischen Psychologie ¹³ oder Historischen Bewusstseinspsychologie ¹⁴ in die Systematisierung von Gefühlsqualitäten führen, die immer einen persönlichen Charakter tragen, der bereits die reflexive Deutung des Erlebten beinhaltet. Dieser Charakter ist besonders intensiv mit dem einzelnen Menschen verbunden, mit seinen internen Außenweltmodellen, mit seinen Bedürfnissen, Defiziten und sozialen Erfahrungen. In dieser individuellen Dynamik wird jede persönliche Beziehung zur Umwelt auch gleichzeitig eine gefühlsmäßige, denn jede persönliche Beziehung zur Umwelt ist notwendigerweise emotional verfasst. Damit sind die Erlebnisse, die *Ferdinand Bitz* in den Prozessen der Hyperkompensation ausgezeichnet beschreibt, besondere seelische, emotionale Ereignisse im Leben jedes Individuums.

Der Autor beschreibt seinen Zugang als "Führung" und kann hier mit dem Konstrukt der Gefühlsqualität gut "übersetzt" werden, da Erfahrung, Führung und Kontrolle an Reflexionsmodalitäten emotionaler Prozesse direkt gebunden sind.

Die Selbstevidenz von Reflexionsvorgängen kommt darüber hinaus in der Eigen- und Umweltbeziehung des Einzelnen gehoben zum Ausdruck, weil vom Autor die Bezüge zur individuellen Biographie und zum aktuellen inneren Zustand unter dem Kompensationsaspekt ständig mitgedacht werden. Aus dieser Perspektive sind die Hinweise von *Ferdinand Bitz* von nicht geringer Bedeutung, weil nicht jede Emotion zu Erlebnissen führt, wohl aber jene, in der das unmittelbar Erlebte mit den Bedeutungen verbunden bleibt, die es hervorgerufen haben.

8 Siehe auch: Gilsdorf, R.: Von der Erlebnispädagogik zur Erlebnistherapie. Bergisch Gladbach 2004.

9 Siehe auch: Meier-Gantenbein, K.F.: Ermöglichen statt erziehen. Freiburg 2000.

10 Siehe auch: Fischer, T., Mroczek, M.: Pädagogik und Therapie. Hamburg 2004.

11 Siehe auch: Ziegenspeck, J.: Erlebnispädagogik. 4. Auflage, Lüneburg 1992.

12 Siehe auch: Fischer, T.: Informelle Pädagogik. Hamburg 2003.

13 James, W.: Psychologie. Leipzig 1909.

14 Rubinstein, S.: Grundlagen der Allgemeinen Psychologie. Berlin 1971.

Hinter den Kompensationsfiguren Erfahrungs-, Führungs- und Kontrollverlust wird vom Autor das Theorem des Erfahrungsgewinns in Situationen von Risiko und Abenteuer stark aufgebaut. Doch wann entstehen positive Erfahrungen, die Kompensationen als Zugewinne arrangierter Grenzsituations-Pädagogik begründbar machen? Offensichtlich nur dann, wenn das "Grenzsituationserlebnis" nicht nur expressiv aufscheint, sondern ein Verstehen hervorruft, das mit Erfahrungen verknüpft bleibt¹⁵. Zudem muss internalisierte Erfahrung dem Individuum als kognitive Prozessleistung habhaft werden mit Kompensationsbedeutungen, die persönlich erlebt wurden. Kurz formuliert: Aus Grenzsituationserlebnissen müssen Erfahrungen werden, die einen persönlichen Veränderungssinn stiften. Dies wird von *Ferdinand Bitz* gründlich erarbeitet und geschlussfolgert, dass sich Erfahrungen in komplexen Lebenstätigkeiten vollziehen, die den Erlebnisausdruck umgreifen und damit die unmittelbare Beziehung erlebter Lebensfunktionen aus der Tiefe sozialer, emotionaler und intellektueller Viabilität herstellen.

Diese ausgezeichnete Systematik zur Analyse der Psychologie von Grenzsituationen vollendet *Ferdinand Bitz* im Synthesezuschnitt seiner Darstellung in einer bemerkenswerten Zusammenfassung, die den Ertrag dieses anregenden Buchs anspruchsvoll sichert und aspektreich herausstellt. Er plädiert innerhalb vorhandener Konzepte einer Grenzsituations-Pädagogik für Verbesserungen der Selbst-, Fremd- und Gruppenwahrnehmung, für zunehmende Konzentrationsleistungen, Steigerung des Selbstvertrauens und verbessertes Stressmanagement. Dafür ist ihm herzlich zu danken und dem Buch eine nachhaltige Resonanz zu wünschen.

Der Autor ist in der erlebnispädagogisch orientierten Fachwelt kein unbekannter mehr. Schon sehr früh beteiligte er sich an der Diskussion und war insbesondere als kritischer Begleiter dabei, als sich der "Bundesverband Segeln – Pädagogik – Therapie e.V." 1987 in Lüneburg gründete und danach (1992) zum "Bundesverband Erlebnispädagogik e.V." weiterentwickelt wurde. Mit seinen Beiträgen¹⁶ gab er damals wichtige Impulse für eine Theoriebildung der Erlebnispädagogik als erziehungswissenschaftliche Teildisziplin.

Das Lüneburger Team freut sich ganz besonders darüber, dass mit der nun vorliegenden Studie von *Ferdinand Bitz* zwar an ursprünglichen Positionen angeknüpft wird, gleichzeitig aber ein aktueller Beitrag zur Ortsbestimmung der modernen Erlebnispädagogik gewagt und geleistet wird.

15 Paffrath, H.: Erlebnispädagogik in der Schule? In: Lernchancen. Stuttgart 2001, S. 7.

16 Bitz, F.: "Die Säulen des Herakles". Erlebnispädagogische Notizen zum Phänomen der Entgrenzung im modernen "Extreme Outdoor Sport". In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik. Heft 9/89/06, Lüneburg 1989.

ders.: Holochronie versus Chronokratie. Erlebnispädagogisches Plädoyer für Exhumation und Reanimation des "élan vital". In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik. Heft 10/90/08-09, Lüneburg 1990.

ders.: Die neuen Leiden des Tantalos. Eine zivilisationskritische Verortung des erlebnispädagogischen Handlungsbedarfs in der Risikogesellschaft. In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik. Heft 11/91/04, Lüneburg 1991.

1. Hinter den Kulissen der Gefahr

„Kann man Abenteuer organisieren? Ein Erlebnis kaufen?“ (Reinhold Messner)

"Bei männlichen Jugendlichen“, so ist im elften Kinder- und Jugendbericht der Bundesregierung zu lesen, „spielt das Risikoverhalten im Bereich des Sports (z.B. Extremsport), des Reisens (z.B. Abenteuerurlaub), der Mobilität (z.B. Fahren ohne Führerschein, Auto- und Motorradrennen, S-Bahnsurfen), des Bandenwesens (z.B. ethnische Gangs), der organisierten Kriminalität (z.B. Einbrecherbanden), der pseudoreligiösen Sekten (z.B. Scientology und Moon) sowie der politischen Gewaltkriminalität (z.B. terroristische Gruppen) eine große Rolle. (...) eines verbindet alle diese Formen des Risikoverhaltens: Es hat etwas mit der Identitätsfindung, mit dem Erwachsenwerden zu tun. Risikopraktiken dienen dazu, soziale Realität individuell und kollektiv zu bewältigen ...“ (Deutscher Bundestag Drucksache 14/8181, S. 224)

Diesem scheinbar auf die Identitätsfindung von Jugendlichen begrenzten Phänomen steht eine zunehmende gesamtgesellschaftliche Nachfrage nach mehr oder weniger gefährlichen Abenteuer-, Natur- und Extremsporterlebnissen gegenüber: Drachenfliegen, Bungee-Springen, Katakomben- und Wrack-Tauchen, Freeclimbing, Paragliding, Snowboardfahren, Höhlenklettern, Canyoning, Eisklettern, River-Rafting, Base-Jumping, River-Boogie usw. Im Wettbewerb um eines der letzten Abenteuer der Menschheit, die Teilnahme an der Camel Trophy, die Aufnahme in das Canoeing-Lipton-Team oder Biking-Marlboro-Adventure-Team konkurrieren jährlich nicht weniger als 500.000 Bewerber. Aus dem breit gefächerten Angebot der „Abenteuer & Reisen“-Zeitschriften oder per Mouse-Klick im Internet-Katalog kann der postmoderne „adventurer“ auf der Härteskala von „soft“ bis „tough“ wählen zwischen einem „Natur & Sensitivity-Paket“ in einem Wellness-Hotel an der Ostsee, einem Überlebenstraining als Pauschalarrangement des Verkehrsamtes einer mittelgroßen Stadt im Allgäu oder einem Angebot im Segment „Katastrophen- & Fronttourismus“ an irgendeinem der zahllosen Krisenherden der Welt. Verhaltens- und Überlebenstraining für gehobene Ansprüche bietet die Akademie für Führungskräfte der Wirtschaft in Bad Harzburg am Inari-See (Finnland) an; für Esoteriker gibt es ein „Wildnis“-Camp für Frauen im Sauerland.

Gemeinsam an diesem neuen Markt der vermarkteten Naturabenteuer ist neben dem üblichen Urlaubsmotiv des „Fremden“ und „Fernen“ insbesondere der „Spaß am Risiko“. Es geht dabei um das bewusste Aufsuchen von Situationen, in denen man sich extremen physischen und psychischen Belastungen bis hin zur Inkaufnahme von Gefahr für Leib und Leben aussetzt, Situationen also, die

im Vergleich zu Alltagssituationen als Extremsituationen erlebt werden. Der Witz an diesem Phänomen ist, dass sich die Kunden vom Durchleben solcher Situationen einen nicht geringen Lustgewinn versprechen. „Einfach Spaß haben“ und „Flucht vor der Langeweile“, das sind nach einer repräsentativen Befragung von 217 Extremsportlern durch das B.A.T Freizeit-Forschungsinstitut Hamburg die beiden Hauptmotive für die Teilnahme an organisierten Grenzerfahrungen. Zur Geschäftsidee gehört aber auch, so wurde in der BAT-Befragung ausgemacht, dass beim „Wettrennen um die letzten Abenteuer ... niemand auf den gewohnten Komfort zu verzichten (brauche). 5-Sterne-Schiffe unternehmen Expeditionen in den Urwald. Auf den Fährten Alexander von Humboldts garantieren exotische Amazonas-Kreuzfahrten Wildnis pur und gleichzeitig Luxus satt.“ (OPASCHOWSKI 2000, S. 53)

Zu fragen ist, was bewegt die extrem Bewegten dieser neuen Bewegung, zu fragen ist, wie lässt sich dieses Phänomen des „extreme outdoor sport“ erklären. Zu fragen ist insbesondere, wie passt zusammen, dass einerseits jeder vierte der BAT-Umfrage, nach dem Grund seines Risikoverhaltens befragt, auf eine „Vollkasko-Gesellschaft“ verweist, andererseits aber 71% einer repräsentativen Allensbach-Umfrage aus dem Jahre 2003 erklären, dass sie lieber in einem Land leben möchten, indem Sicherheit garantiert ist und nur 17% in einem Land, in dem Risikobereitschaft belohnt wird.

Im Theoriezentrum einer kultursoziologischen Erklärung steht die von dem Soziologen Ulrich Beck vertretene These von der "*Risikogesellschaft*" (BECK 1986). Nach Beck hat der global organisierte Zugewinn an technologischer Sicherheit und ökonomischem Fortschritt einerseits zu einer Individualisierung der Gesellschaft geführt. Alleingelassen mit unendlichen Lebensmöglichkeiten sei es dem endlichen Individuum aber nicht möglich, an sich selbst alles auszuprobieren. Überfordert von der Freiheit und Verantwortung der Selbstbestimmung, "besessen von dem Ziel der Selbstverwirklichung reißen sie sich selbst aus der Erde heraus, um nachzusehen, ob ihre Wurzeln auch wirklich gesund sind" (BECK 1986, S. 156). Andererseits sei das Individuum durch eine globale Zunahme an Risiko in seiner personalen Verantwortung überfordert,² mit der Folge, "Wo sich alles in Gefährdungen verwandelt, ist irgendwie auch nichts mehr gefährlich" (BECK 1986, S. 48). Der Tatbestand objektiver und subjektiver Verunsicherung führt nach Beck zwangsläufig zu einer Desensibilisierung der Wahrnehmung und Bewertung von Risiken. Wo ein derart gesteigertes Risikobewusstsein vorherrscht, müsse die Lebensgrundstimmung lauten: "Ich habe Angst!" (BECK 1986, S. 66)

Die mit der „Risikogesellschaft“ einhergehende neue Angst gehört nach Auffassung des Soziologen Richard Sennett ganz wesentlich zur "Kultur des neuen Ka-

¹ Vgl. BITZ 1989a und 1989b

² Vgl. BITZ 2002

pitalismus" (SENNETT 1998). Es ist die Angst, das Selbstbewusstsein und die Kontrolle über das eigene Leben zu verlieren. Das Wissen um „die unaufhebbare Experimental-Existenz“ (NERLICH 1997, S. 202) zwingt den modernen Menschen in die kapitalistische Rolle³ eines „merchant adventurers“ (Werner Sombart). Das System wisse um diese Ängste, so der Systemkritiker Jeremy Rifkin, und biete darum Gewinn versprechende Kompensationen an. Dazu rechnen zum einen Versicherungen, zum anderen Scheinwelten des "Erlebniskapitalismus"⁴. Mit dem organisierten Zugang zu diesen Fluchtwelten verschaffe sich der Kapitalismus zugleich einen Zugang zu einer neuen Stufe der Ökonomisierung aller Lebensverhältnisse: "Die Geburt der Erlebnis- und Erfahrungsindustrie ist die nächste Evolutionsstufe des kapitalistischen Systems" (RIFKIN 2000, S. 194 f.).

In dieses Argumentationscluster passt die von dem Kultursoziologen Gerhard Schulze vertretene These von der „*Erlebnisgesellschaft*“ (SCHULZE 1993). Arnold Gehlen hatte bereits 1949 in „Die Seele im technischen Zeitalter“ (1949) vorausschauend vor einer industriellen Produktion von „Emotionshülsen“ und einem Gefühlsleben „aus zweiter Hand“ (GEHLEN 1966, S. 60) gewarnt, und von Alvin Toffler wurden in seinem 1970 erschienenen Bestseller „Future Shock“ bis ins Detail gehende Prognosen für Inszenierungen dieser „Erlebnisindustrie“ gewagt: „Konsumenten werden in der Zukunft genauso bewusst und leidenschaftlich Erlebnisse sammeln, wie sie einst Dinge gesammelt haben. (...) In der Zukunft werden Erlebnisse jedoch immer mehr genauso verkauft werden, als ob es sich um Sachen handelte. (...) Eine wichtige Gruppe von Erlebnisprodukten wird auf simulierten Umwelten beruhen, die dem Kunden Abenteuer, Gefahr, sexuelle Erregung oder andere Vergnügen vermitteln, ohne dass er sein wirkliches Leben oder seinen Ruf aufs Spiel setzt.“ (TOFFLER 1970, S. 165 f.)

Wiewohl die Tatsache, dass Erlebnisse psychische Konstrukte sind, von Schulze nicht bestritten wird, wird ein individual- oder sozialpsychologischer Erklärungsversuch zurückgewiesen: „über den hermetischen Bereich strikt individueller Subjektivität lässt sich wenig mehr sagen, als dass er existiert“ (SCHULZE 1993, S. 24). Genau an dieser Stelle setzt die vorliegende Studie mit dem Ziel einer psychologischen Annäherung an. Anlass hierzu ist der Verdacht, dass sich hinter der aufgesuchten Selbstgefährdung in Grenzsituationen, die zu einer kognitiv dissonanten Relation führen müsste (Kognition 1: Ich habe Spaß am Risiko; Kognition 2: Ich habe Angst um mein Leben), eine andere Suche verbirgt, möglicherweise das Gegenteil von dem, was nach außen als Motiv erscheint.⁵ Dieses andere wäre dann das kognitionspsychologische Konstrukt zur Wiederherstellung von kognitiver Konsonanz. In Anlehnung an die für die

³ Vgl. NERLICH 1977

⁴ PINE & GILMORE prognostizieren für die Zukunft der „Erlebnisökonomie“: „Wir gehen davon aus, daß eines Tages das Entwerfen von Erlebnissen genauso zu den Kunstfertigkeiten im Geschäftsleben gehören wird wie heute das Gestalten von Produkten und Prozessen.“ (PINE/GILMORE 1999, S. 61)

⁵ Vgl. KUDRITZKI 1959, S. 95 ff.

„Spaßkultur“ von Schulze benutzte Metapher von den "Kulissen des Glücks" (SCHULZE 2000) soll es darum in dieser Studie im Umkehrschluß um psychologische Einblicke hinter die „Kulissen der Gefahr“ gehen.

Für diese "Kulissen der Gefahr" gibt es in der Scheinwelt von Hollywood einen sehr anschaulichen Vorläufer: "Westworld" (1972). "Westworld" vom Bestseller-Autor Michael Crichton ist ein Megatheater der perfekten Illusion durch perfekte Simulation. In einem Amüsierpark dürfen sich Touristen als Killer austoben. Zielscheiben sind Maschinenmenschen in historischen Kulissen. Das geniale PR-Konzept von "Westworld" gründet auf dem Paradoxon, dass die Kunden einerseits die volle Lust am Abenteuer genießen können, andererseits aber zu keinem Zeitpunkt ein echtes Risiko eingehen müssen - getreu nach dem Motto "Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass"⁶.

Der Spaß am Abenteuer, an der Wildnis und am „extreme outdoor sport“ ist offensichtlich nicht automatisch gleichzusetzen mit dem Wunsch nach einem Leben in Gefahr. Wie die Umfrage des B.A.T Freizeit-Forschungsinstitut Hamburg gezeigt hat, spricht vieles dafür, dass im Gegenteil die „Freude am kalkulierten Risiko“ (OPASCHOWSKI 2000, S. 96) gesucht wird, verbunden mit dem Anspruch, nach bestandem Abenteuer abends wieder heil in der voll klimatisierten Penthousewohnung zurück sein zu können. Gesucht wird scheinbar nicht ein Abenteuer in der Bedeutung des ursprünglichen „adventus“-Begriffs, sondern eine organisierte, eine „inszenierte“ und damit „kalkulierbare“ Gefahr. Wenn also die Kognition 2 „Ich habe Angst um mein Leben“ objektiv nicht zutrifft, weil überhaupt kein lebensgefährliches Risiko vorliegt, dann würde auch keine Dissonanz vorliegen, es sei denn die Inszenierung ist so perfekt, dass sie nicht durchschaut werden kann oder aber sie wird subjektiv durchaus als riskante Situation und damit als lebensgefährlich eingeschätzt und als solche auch erlebt. Der Kinoerfolg von „Westworld“ beruhte dieser Psycho-Logik folgend als mediales Stellvertretererlebnis auf dem Plot einer „Meta-Inszenierung“, nämlich der inszenierten Gefahr, dass solche Inszenierungen "außer Kontrolle" geraten können und für die Spieler zu einer ganz neuen Erfahrung, zu einer echten Lebensgefahr werden – aber dies selbstredend nur in der virtuellen Form eines Filmabenteuers!

Was also auf den ersten formal-logischen Blick wie ein paradoxes Verhalten, „dem nüchternen Menschen (geradezu) als Wahnsinn“ (SIMMEL 1911, S. 19) erscheint, könnte auf den zweiten psycho-logischen Blick ein durchaus stimmiges und sinnvolles, aber kognitionspsychologisch höchst komplexes Verhalten sein. Diese Studie ist als Explorationsstudie angelegt und kann darum nicht beanspruchen, eine "Psychologie des Abenteuers" entwickeln zu wollen. Das Phänomen des „Grenzsituationserlebnisses“ ist viel zu komplex, um hier syste-

⁶ Der New Yorker Alex Shakar hat in seinem Debütroman „Der letzte Schrei“ (The Savage girl) für das PR-Phänomen eines „keimfreien Abenteuers“ den Kunstbegriff der „PARADESSENZ“ geschaffen.

matisch abschließend bearbeitet werden zu können. Ziel dieser Studie ist es, begrenzt auf einige ausgewählte Wirkungshypothesen der erlebnispädagogischen Praxis und die Generalhypothese einer dem „sensation seeking“-Motiv der „Risikolust“ entgegen gesetzten „sensation seeking“-Motiv der „Handlungskontrolle“, eine erste psychologische Exploration zu leisten, nicht zuletzt auch mit Blick auf weiterführende Fragen für Forschung und Praxis. Mit dieser Exploration war vor dem Hintergrund des Entwicklungsstandes in der erlebnispädagogischen Evaluationsforschung im Unterschied zum Untersuchungsgegenstand das weniger kalkulierbare Risiko verbunden, am Ende keine abschließenden Erkenntnisse ausfindig gemacht zu haben und auch Irrwegen gefolgt zu sein, was aber nur einmal mehr bestätigen würde, dass auch die Wissenssuche ein Abenteuer sein kann.

In einem ersten Schritt sollen theoriereflektierte Zugänge in Forschung und Praxis kurz vorgestellt werden. In einem zweiten Schritt werden die Ergebnisse einer eigenen empirischen Untersuchung im Rahmen einer Wirkungsanalyse von erlebnispädagogischen Trainingsprogrammen (Standardkurs der Outward Bound Kurzschule in Baad im Kleinen Walsertal und Einzelkämpferlehrgang in Albstadt/Schongau im Allgäu) referiert und einzeln ausgewertet. In einem dritten Schritt werden diese Ergebnisse im Kontext der allen referierten theoretischen Zugängen implizit oder explizit zugrunde liegenden Erklärungshypothese der „Kompensation“ interpretiert. Im Zentrum der Auswertung steht dabei die Hypothese der Hyperkompensation von Kontrollverlust als psychologisches Erklärungsmodell für das wiederholte Aufsuchen von „inszenierter Gefahr“. In einem vierten Schritt sollen weiterführende Fragen für Forschung und Praxis erörtert werden – letzteres, damit vielleicht für deren Zukunft das Credo des Grenzgängers Reinhold Messner nicht bis auf seinen utopischen Rest entzaubert wird: „Was mir zehn Jahre vor dem nächsten Jahrtausend und 1000 Meter unter dem Lhotse-Gipfel geblieben ist, sind ein gutes Dutzend Träume, die Überzeugung, dass Abenteuer nicht zur inszenierten Show verkommen dürfen, und die Freiheit, aufzubrechen, wohin ich will.“ (MESSNER 1991, S. 358)

2. Zur Psychologie von Grenzsituationen

*„Die wahren Abenteuer
sind im Kopf
oder sie sind nirgendwo“
(André Heller)*

Die nachfolgend vorzustellenden Theorien haben gemeinsam, dass sie versuchen, das einleitend beschriebene Phänomen damit zu erklären, dass Grenzsituationen zur Kompensation von persönlichkeits- oder zivilisationsbedingten

Defiziten aufgesucht werden. Möglicherweise könnte dieses Kompensationskonstrukt eine Methode sein, die einleitend beschriebene kognitive Dissonanz abzubauen. Nach Festinger sind zwei Elemente „dann dissonant, wenn sie aus Sicht des Individuums psychologisch (im Gegensatz zu rein logischen Widersprüchen) nicht zueinander passen bzw. sich gegenseitig ausschließen. Konsonant sind solche Elemente, die subjektiv ohne weiters miteinander vereinbar sind.“ (FISCHER/WISWEDE 2002, S. 241) Hinzu kommt, dass Festinger davon ausgeht, „dass Dissonanz als ein triebähnlicher innerer Spannungszustand erlebt wird, der auf Beseitigung drängt.“ (ebd.) Zu den Methoden der Überwindung von Dissonanz zählen die Reduktion der Bedeutsamkeit von dissonanten Elementen sowie die Hinzufügung konsonanter Elemente und deren Uminterpretation.

Bei der freiwilligen und gezielten Aufsuche von Grenzsituationen stellt sich die Frage, ob überhaupt Dissonanz vorliegt, wenn Risiko und Sicherheit gleichermaßen zum Erlebnisprogramm der „inszenierten Gefahr“ gehören. Fischer/Wiswede nehmen an, daß beim Phänomen „sensation seeking“ Dissonanz nicht als „Strafreiz“, sondern als „ein gewisses Dissonanzquantum positiv aktivierend“ erlebt würde, und Festingers Theorie aus lerntheoretischen Plausibilitätsgründen zur Erklärung dieses Phänomens nicht herangezogen werden könne⁷. Zu fragen wäre, ob nicht diese positiv aktivierende Wirkung erst möglich wird auf der Basis einer zuvor geleisteten Hinzufügung eines konsonanten Elementes. Denn wie hoch man „flow“ oder endorphininduzierte „Kick“-Reize auch ansetzen mag, ganz frei von „Strafreizen“ sind Grenzsituationserlebnisse nicht. Dieses hinzugefügte konsonante Element könnte möglicherweise zu der Menge der Kompensationsleistungen gehören, die nachfolgend näher vorgestellt werden. Im Vorfeld der Beschreibung der theoriereflektierten Ansätze gilt es den Begriff des Grenzsituationserlebnisses, wie er in dieser Studie benutzt wird, zu definieren.

2.1 "Grenzsituationserlebnis" - ein hypothetisches Konstrukt

*"Nicht die Dinge selbst
beunruhigen die Menschen,
sondern die Vorstellungen von den Dingen"
(Epiktet)*

Das aus den Begriffen „Grenze“, „Situation“ und „Erlebnis“ zusammengesetzte Kunstwort „Grenzsituationserlebnis“ ist kein originär psychologischer Begriff.

⁷ Vgl. FISCHER/WISWEDE 2002, S. 256

Insofern kann zu seiner Definition auf keine empirische, analytische oder meta-analytische Untersuchung zurückgegriffen werden.

Der Erlebnisbegriff hat in der Psychologie eine berühmte Vorgeschichte. Als Gegenbewegung zu den Begründern der wissenschaftlichen Psychologie – mit Johann Friedrich Herbart's Postulat einer „Physik des Geistes“ und Wilhelm Wundt's Postulat einer „psychischen Kausalität“ – hatte Wilhelm Dilthey insbesondere in Absetzung der naturwissenschaftlichen erklärenden Psychologie von Hermann Ebbinghaus und gegen den Reduktionismus einer „Seelenlehre ohne Seele“ (DILTHEY 1982, S. 159) den Erlebnisbegriff für die geisteswissenschaftliche verstehende Psychologie eingeführt⁸, wie er später dann von Eduard Spranger in der Jugendpsychologie etabliert wurde. In der modernen Psychologie ist er heute allerdings kaum mehr vorfindbar⁹. Dennoch ist ein historischer Rekurs auf Dilthey und seinen Erlebnisbegriff insbesondere deshalb ganz hilfreich, weil mit ihm noch einmal auf das subjektive Moment abgehoben wird, welches sowohl beim Erleben realer wie inszenierter Gefahren vorherrschend ist.

In seinen „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“ schreibt Dilthey 1894: „Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir.“ (DILTHEY 1982, S. 144) Dieses Verstehen beruht nach Dilthey auf „innere Wahrnehmung“ als „einem Innewerden, einem Erleben“, welches „unmittelbar gegeben“ ist (DILTHEY 1982, S. 170) beziehungsweise im „Hineinversetzen“, „Nacherleben“, im „Nachbilden“ erschlossen werden kann, freilich nie abschließend, sondern immer nur in hermeneutisch zirkulärer Annäherung, weil „unergründlich“ (DILTHEY 1981, S. 277). Im Gegensatz zu naturwissenschaftlichen Kausalzusammenhängen zielt die Psychologie von Dilthey auf geistesgeschichtliche Wirkungszusammenhänge. Im „Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften“ von 1910 erläutert Dilthey die unterschiedlichen Produktionsbedingungen: „Dort entsteht im Verstehen ein geistiges Objekt, hier im Erkennen der physische Gegenstand.“ (DILTHEY 1981, S. 97). Darum sei das Verstehen so schwierig nicht, denn es gelte, „was der Geist geschaffen hat, versteht er“ (DILTHEY 1981, S. 180). Indem das Erlebnis zum Ausdruck gebracht wird, objektiviert es sich. Als „animal symbolicum“ geschieht dies nach Ernst Cassirer wesentlich in der Kultur. Und so schließt sich der Kreis: Auf dem natürlichen Verhältnis von Erlebnis, Ausdruck und Verstehen beruhen alle Geisteswissenschaften.

Dabei kommt der Zeit eine Schlüsselrolle zu, denn der apriori zeitlich organisierte „stream of consciousness“ zwingt zur Herausbildung von „psychischen Wirkungseinheiten“, die fixieren, was wirkt und damit Wirklichkeit ist: „Was so im Fluß der Zeit eine Einheit in der Präsenz bildet, weil es eine einheitliche Be-

⁸ Vgl. NEUBERT 1925; LEHMANN 1926

⁹ Vgl. OELKERS 1993; BITTNER 1993

deutung hat, ist die kleinste Einheit, die wir als Erlebnis bezeichnen können“ (DILTHEY 1981, S. 239). Dieses Erlebnis ist also nichts anderes als „ein Innerwerden von Wirklichkeit“ (DILTHEY 1981, S. 269). Dieses Innerwerden ist zugleich ein Heraustreten aus dem Bewusstseinsstrom, ein reflexives „Aus-der-Zeit-heraustreten“, indem sich entscheidet, ob das Erlebte zum Erlebnis gemacht wird. Dazu braucht es eines Ankers jenseits des Inhaltlichen. Dieser Anker ist die im Unterschied zu Wundts neutralem Gewahrwerden (Selbstbeobachtung) von Bewusstseinsinhalten wertende Zuschreibung des Erlebten mit Bedeutung: „Das Erlebnis ist eine Einheit, deren Teile durch eine gemeinsame Bedeutung verbunden sind.“ (DILTHEY 1981, S. 289)

„Gemütszustand“ als „Inneres“ und „Situation“ als „Äußeres“ sind die zu verknüpfenden Momente in der Einheit des Erlebnisses. Damit aber wird diese Einheit zugleich erinnerbar, sie verwandelt sich in eine Geschichte und wird so erzählbar: „Es ist der Lebensmoment, der erlebbar ist. Und noch weiter fassen wir das in einem Strukturzusammenhang Verbundene in der Erinnerung, wenn es auch im Erleben nach Zeiteilen unterschieden wird, als Erlebnis zusammen. (...) Auch wenn ein Erlebnis vergangen ist, ist es für uns nur da als ein im gegenwärtigen Erlebnis Gegebensein“ (DILTHEY 1981, S. 284). Im Umkehrschluß bedeutet dies, was nicht erinnerbar, was nicht erzählbar ist, das hat keine Bedeutung. In der Erzählung wird das Erlebnis wieder gegenwärtig. Folglich bevorzugt Dilthey nicht die Beobachtung als Methode des Verstehens, denn „die Beobachtung aber zerstört das Erleben“ (DILTHEY 1981, S. 239), sondern die Interpretation von Biographien.

Den neuropsychologischen Forschungen von Antonio R. Damasio zufolge ist der Akt der Bedeutungszuschreibung konstituierend für das „autobiographische Selbst“. Bei jedem Akt der vom Thalamuskern gesteuerten Reaktivierung der unsere Identitäts-Geschichten repräsentierenden „neuronalen Mustern“, „die sich aus Konvergenzzonen in temporalen und frontalen Cortices höherer Ordnung sowie subcorticalen Kernen und denen der Amygdala rekrutieren“ (DAMASIO 1999, S. 267), wird zugleich auch das „Kernbewußtsein“ aktiv, und da dieses immer verbunden ist mit neuronalen Mustern, die „Emotionen“ repräsentieren, sind emotional-präskriptive „Umschreibungen“ möglich, so dass Erlebnisse eigentlich keine abgeschlossenen „Monaden“, sondern offene „Fort-schreibungsgeschichten“ sind.

Folgt man dieser Argumentationsfigur, dann sind Erlebnisse grundsätzlich unkalkulierbar, wären also auch nicht durch Inszenierungen arrangierbar. Was dem nachforschenden Psychologen zu tun bleibt, das ist danach zu fragen, ob „etwas“ und wenn ja, „was“ erlebt wurde. Macht sich das befragte Subjekt zum „actor“ eines „Erlebnisses“ und behauptet dabei, dieses Erlebnis habe ihn an eine – dann noch näher zu definierende – „Grenze“ geführt, dann rekonstruiert es mit dieser Geschichte das Konstrukt eines „Grenzsituationserlebnisses“. So

gesehen wären Odysseus und Don Quichotte gleichermaßen Helden „inszenierter Abenteuer“.

Aber auch als scheinbar neutraler Beobachter des Verhaltens wäre der Psychologe nicht weniger Konstruktivist¹⁰, nämlich als Dekonstruktivist der Kulissen des inszenierten Grenzsituationserlebnisses. Offen bliebe am Ende immer, wo der Vorhang, wo die Grenze dieser Konstruktionen und Dekonstruktionen verläuft. Spätestens hier wird die erkenntnistheoretische Grenzsituation der methodischen Vorgehensweise zur psychologischen Exploration von Grenzsituationserlebnissen erkennbar, deren Grenzen vom Kritischen Realismus vorgegeben sind. Wenn die berühmt gewordene These von Werner Heisenberg stimmt, „dass wir gewissermaßen immer nur uns selbst begegnen“¹¹, dann wäre nicht mehr darüber zu entscheiden, ob wir unser Erkennen, Erleben und Handeln in der Welt als „Interpretationskonstrukt“¹² interpretieren, sondern nur darüber, für welches Konstrukt wir uns entscheiden. Insofern handelt es sich beim Grenzsituationserlebnis um ein klassisches hypothetisches Konstrukt.

Der Begriff der „Grenzsituation“ wurde erstmals von Karl Jaspers in seiner „Psychologie der Weltanschauungen“ (1919) verwendet und auf Situationen bezogen, in denen der Mensch in seine existenzielle Begrenztheit gestellt ist, insbesondere im Leid und Tod. Bruno Bettelheim spricht analog dazu von „Extremsituationen“, die nach ihm als Lagen zu verstehen sind, „in der unsere alten Anpassungsmechanismen und Wertvorstellungen nicht mehr helfen, ja wo sogar einige von ihnen unser Leben gefährden, anstatt es wie früher zu schützen“ (BETTELHEIM 1982, S. 20). „Extremsituationen“ sind „solche Situationen, in denen der Mensch an die Grenze seines Daseins geführt wird“ (BOLLNOW, S. 63).

Die absolute Grenze des Daseins aber ist der Tod. Und darum es ist kein Zufall, dass viele der Abenteuerer und Extremsportler in ihren Publikationen über den „Grenzbereich Todeszone“ (MESSNER 1992) und vom „wundersamen Nervenpfeffer“ der Todesangst (Eugen Guido Lammer) berichten. So will Peter Stark seine Geschichtensammlung über extreme „Outdoor“-Erfahrungen „Zwischen Leben und Tod“ auch als eine Art „ars moriendi“ verstanden wissen (STARK 2002). Freilich, nicht Todessehnsucht, im Gegenteil extremer Lebenswille bestimmt das immer neue Aufsuchen dieser Grenzsituationen: „Wenn Bergsteiger, wie es oft so schön heißt, >ihr Leben auf Spiel setzen<, hat das nichts mit Selbstmord zu tun. Durch den >kalkulierten Wahnwitz< ihrer Klettertouren wollen sie nicht zu Tode, sondern zum Leben, zu sich selbst kommen.“ (MESSNER 1992, S. 159)

¹⁰ Vgl. REICH 1998

¹¹ HEISENBERG, Werner: Das Naturbild der heutigen Physik. In: ders., Schritte über Grenzen. München 1971, S. 121

¹² Vgl. LENK 1995

Dieser „kalkulierte Wahnwitz“ wird seit neuerem auch in der Psychologie und hier unter dem Begriff „Risikoverhalten“ erforscht. Lat. „risicare“ bedeutet „Klippen umschiffen“, also Gefahr laufen, aufzulaufen. Die Klippe an sich stellt noch keine Gefahr dar, sehr wohl aber als Grenze zwischen Erfolg und Misserfolg für den, der sich mit dem Schiff hinauswagt, sie zu umfahren. Der Begriff der „Grenzsituation“ macht unter diesem Aspekt also erst Sinn in der Komplementarität einer doppelten Konstruktion: Grenzgang und Grenzempfindung. Wäre alles berechenbar, gäbe es überhaupt kein Risiko, gäbe es aber auch keine Freiheit: „Diese Wand hatte den Wert, den ich ihr gab“ und „Die Ungewissheit war die Triebfeder für mein Tun.“ (MESSNER 1991, S. 149, 202)

Niklas Luhmann hat die Erfindung des Risikos einmal sehr anschaulich am Beispiel der Erfindung des Regenschirmes erläutert: „Vor der Erfindung des Regenschirmes gab es die Gefahr, nass zu werden, wenn man raus ging. (...) Durch die Erfindung des Regenschirmes wurde das grundlegend anders. Man kann jetzt überhaupt nicht mehr risikofrei leben. Die Gefahr, dass man nass werden könnte, wird zum Risiko, das man eingeht, wenn man den Regenschirm nicht mitnimmt. Wenn man ihn aber mitnimmt, geht man das Risiko ein, ihn irgendwo liegen zu lassen.“¹³ Ob und wie groß etwas als Risiko einzustufen ist, das entscheidet sich also allein mit der Beantwortung der Frage, ob das sich darauf einlassende Subjekt in der Situation eine Grenzsituation und in der herausgeforderten Handlung ein Wagnis sieht.

Für das Risikoverhalten liegen erste psychologische Untersuchungsergebnisse vor. Daniel Kahnemann und Amos Tversky fanden beispielsweise heraus, daß die meisten Menschen, wenn es um kleine Summen geht, einen sicheren Gewinn bevorzugen und einer 50:50-Chance vorziehen, sich umgekehrt aber, wenn es um Verluste geht, risikofreudig verhalten¹⁴. Die Erklärung für dieses irrationale Verhalten ist nach Tversky darin zu suchen, dass Verluste stärker negativ bewertet werden als Ungewissheit: „Es gibt nur wenige Dinge, die Ihr Wohlbefinden steigern könnten; dagegen ist die Zahl der Momente, die Ihr Wohlbefinden verschlechtern könnten, grenzenlos.“ (BERNSTEIN 1998, S. 349) Diesem psychischen Kalkül, dem gewünschten Vermeiden von Verlustentscheidungen, verdanken offensichtlich Versicherungen ihre lukrative Existenz. Risikogesellschaft und Versicherungsgesellschaft sind also zwei Seiten einer Medaille. Der so genannte „Un“-Fall wird zu einem „Zu“-Fall, der nach mathematischen Regeln als „Regel“-Fall kalkulierbar ist.

Ein Risiko besteht grundsätzlich aus zwei Komponenten, der Unlust (Schadensfall) und der Ungewissheit (Eintrittswahrscheinlichkeit). Aus psychologischer Sicht kommt nach Lutz von Rosenstiel „das wahrgenommene oder subjektive

¹³ LUHMANN, Niklas: Die Welt als Wille ohne Vorstellung. Sicherheit und Risiko aus der Sicht der Sozialwissenschaften. In: Die politische Meinung Nr. 229, S. 226 ff.

¹⁴ Vgl. KAHNEMANN, Daniel / TVERSKY, Amos: Judgement under uncertainty, 1982

Risiko“ hinzu (SCHÜZ 1990, S. 121). Darüber hinaus kann Ungewissheit selbst sowohl als Lust als auch als Unlust empfunden werden; das hängt einerseits vom personenspezifischen wie soziokulturell vermittelten Risikoniveau ab, andererseits davon, ob das Risiko freiwillig eingegangen oder als Gefahr fremdbestimmt zugemutet wird, ob der Prozess noch als „verantwortbar“ kalkulierbar und kontrollierbar ist und ob die Folgen alleine oder gemeinsam getragen werden müssen („risk-shift-Phänomen“).

Nicht nur, dass das individuelle Situationserleben von sehr unterschiedlichen Faktoren beeinflusst wird, es unterliegt auch einem kontinuierlichen Adaptionsprozess. So lassen sich im Falle der Wahrnehmung und Bewertung von risikohaften Situationen scheinbar paradoxe Relationen ausmachen: Einerseits ist zu beobachten, dass die Zunahme der objektiven Sicherheit nicht mit einer Abnahme des subjektiven Bedürfnis nach Sicherheit korreliert, andererseits haben verkehrs- und sicherheitspsychologische Untersuchungen gezeigt, dass nach dem Prinzip kommunizierender Röhren eine Zunahme an Sicherheitstechnologie zu einer wachsenden Bereitschaft der Nutzer führt, ein höheres Risiko einzugehen.

Mit einem entwicklungspsychologischen Risikoaspekt hat sich die „Critical-Life-Event-Psychologie“ befasst und die konstruktive Seite von krisenhaften Lebenssituationen in den Blick genommen. Geht man von der ursprünglichen Bedeutung des Begriffs Krise als Entscheidung aus (griech. krinein = entscheiden), ergeben sich für bestimmte Lebensphasen so genannte entwicklungstypische „tasks“ als „Grenz- und Wegmarken“, die immer als krisenhafte „Grenzsituationen“ erlebt werden, insofern eine die Lebensrichtung bestimmende Entscheidung getroffen werden muss.

Die Strategien, mit denen solche Krisen bewältigt werden, sind vor allem in der Stresspsychologie untersucht und unter „Coping-Style“ subsumiert worden: „Coping consists of cognitive and behavioral efforts to manage specific external and/or internal demands that are appraised as taxing or exceeding the resources of the person.“ (MONAT & LAZARUS 1991, p. 210). Entsprechend ist in der Literatur ohne Unterschied auf die Qualität von „Grenzsituationen“ von Bewältigungsstrategien die Rede. Klassische „Ways-of-Coping“ sind: Standhalten, Distanzieren, Selbstkontrolle, Soziale Unterstützung suchen, Verantwortung übernehmen, Situationsvermeidung, Problemlösen, Umwertung, Selbstbehauptung, „Selbstbildmanagement“ (BADURA 1985).

Vor diesem Hintergrund wird für das in dieser Studie zu explorierende Phänomen unter einem „Grenzsituationserlebnis“ ein Interpretationskonstrukt der autobiographischen Bedeutungszuschreibung eines Handlungssubjektes verstanden, welches sich in einer Gesundheit gefährdenden Konfrontation mit einer un-

kalkulierbaren Herausforderung situativ und/oder nachhaltig an die Grenze seiner psychophysischen Leistungsfähigkeit geführt fühlt.

2.2 Theoriereflektierte Zugänge in Forschung und Praxis

Eine wissenschaftlichen Ansprüchen gerecht werdende und empirisch evaluierbare Verhaltenstheorie zum Phänomen des Aufsuchens von Grenzsituationen ist in der Psychologie bisher noch nicht entwickelt worden. Den hier mit heuristischer Absicht vorzustellenden theoretischen Erklärungsansätzen und theorie-reflektierten Praxismodellen liegen drei gemeinsame Grundannahmen zugrunde: Erstens gehen alle mehr oder weniger von einem psychobiologischen Homöostase-Modell des menschlichen Erlebens und Verhaltens aus, zweitens bewerten alle das Aufsuchen von Grenzsituationen grundsätzlich als ein evolutionär produktives Verhaltensset, und drittens sehen alle im Durchleben auch „inszenierter“ Grenzsituationen die konstruktive Möglichkeit einer psychologisch-therapeutischen oder pädagogisch-prophylaktischen Kompensation diverser Regressionsphänomene aufgrund einer zivilisationsbedingt dehostilisierten Lebenswelt.

2.2.1 Anthropobiologische Erklärungsansätze

*„Denn das Leben ...
ist das einzige Sein in der Welt,
dessen Wesen Gefahr ist.“*

(José Ortega y Gasset, Der Aufstand der Massen)

In der Parabel vom verlorenen Sohn (Lukas 15, 11-32) werden zwei existenziell grundverschiedene Lebenswege aufgezeigt: Hier die scheinbar sichere Existenz im väterlichen Haus und dort die offensichtlich riskierte Existenz im Wagnis einer unbekanntem Welt. Doch die Geschichte nimmt eine unerwartete Wendung: Was sich so sicher zeigt, zerbricht, was so verloren schien, wird geborgen. Für Peter Wust steht diese Geschichte für die anthropologische Erkenntnis in die "insecuritas humana", die „unaufhebbare Dialektik von Geborgenheit und Ungeborgenheit" (WUST 1965, S. 31) und die "Tatsache, dass die Erhöhung des menschlichen Selbst nur durch die Steigerung seiner Gefährdetheit erreicht werden kann." (WUST 1965, S. 41) Der Mensch ist und bleibt „der ewige Glückssucher, der unermüdete Wahrheitssucher, der nie zur Ruhe gelangender Gottsucher." (WUST 1965, S. 60) Damit wird die anthropologische Bestimmung des Menschen als „Grenzgänger“ behauptet.

Wenn Carl von Linné 1763 in seiner Dissertation festhält, „dass der Mensch dasjenige Tier ist, das sich selbst als menschlich erkennen muss, um es zu sein“ (AGAMBEN 2003, S. 36), dann machte er damit den Weg frei für den anthropologischen Erklärungsansatz, der vom biologischen Hiatus, von der exzentrischen Positionalität des Menschen ausgeht (PLESSNER 1975, S. 288 ff.), mit dem die „grenzenlose“ Offenheit des Menschen zur Welt, seine Weltoffenheit (SCHELER 1978, S. 38) herausgebildet wird, so dass er als ein Welt bildendes und Rollen schaffendes Wesen verstanden werden muss (PLESSNER 1974, S. 23 ff.). Diese Offenheit aber ist zugleich der Grund, folgt man der existenzialanthropologischen Analyse Martin Heideggers¹⁵, auf dem die Grundstimmungen des Daseins basieren, die Angst und die Langeweile. Gegen das Aushalten dieser Stimmungen setzt der Mensch nach Heidegger die Besorgtheit und den Zeitvertreib. Die „Not der Zeit“ zeige sich nicht nur in „Not-zeit“ oder „Zeit-not“, sie zeige sich auch da, wo sie im Überfluss da sei¹⁶. Die Langeweile sei gleichsam wie der „Stachel“ der mythologischen Bremse der Hera, der die in eine Kuh verwandelte Io bis nach Ägypten trieb, und der immer noch im rastlosen Fleisch sitze, um den Menschen zu heimatlosen Herumtreibern, zu ewigen Abenteurern zu machen. Ein Tier kann nicht deshalb keine Grenzsituationen erleben, weil es nicht auf Berge klettert, sondern weil es keinen offenen Zeithorizont hat, denn für das „adventus“-Konstrukt ist das Zeiterleben konstitutiv, ein anderes wäre ein „hölzernes Eisen“.

Der Mensch ist darum wesentlich immer auch und zugleich „homo ludens“ (HUIZINGA) und „homo faber“ (GEHLEN). Um der Langeweile als einem „Zustand der Erlebnisarmut“ (DOEHLEMANN 1991, S. 53) zu entkommen, suche er das Spiel und das Abenteuer, beides Ausdrucksformen der „menschlichen Natur“ (LIPPS).

Postuliert wird sozusagen ein gehöriges Maß an „Antriebsüberschuss“ (GEHLEN 1978, S. 57 ff.), der „durch das Risiko gereizt wird, geradezu gelockt wird. Das Exponierte, sich selbst zu exponieren, aus der Riskiertheit bewusst das Risiko zu machen: das ist die oft versuchte und oft gelungene Chance; hier ist kein Unterschied zwischen den Mammutjägern, den Polynesiern, die den Sturmwind der Hochsee ausnützen, ihre Nusschalen zu treiben, und den ersten Fliegern. Eine biologische Theorie vom Menschen sollte dieses biologisch paradoxe Verhalten noch einschließen.“ (GEHLEN 1978, S. 60 f.)

„Vom Standpunkt der Verhaltensphysiologie“, so argumentiert Konrad Lorenz später „könnte man diese Art von lebenswichtigen, oft lebensbedrohenden, in ihrer Gesamtheit aber für dauernde geistige Gesundheit unentbehrlichen Situationen als jene Kombination von Außenreizen definieren, die den Organismus in hohe Allgemeinerregung versetzen, in jenen physiologischen Zustand aller-

¹⁵ Vgl. HEIDEGGER 2004, S. 117-249

¹⁶ Vgl. BITZ 1990

höchster Aktionsbereitschaft, den Cannon beschrieben hat und der nach ihm benannt wird“ (SCHULZE 1971, Vorwort). Antriebsüberschuss bei zunehmender Entlastung aber führe zu einem Erfüllungsdefizit.

Aus paläoanthropologischer Sicht müsse die ursprüngliche natürliche Umwelt von „homo sapiens“ als feinddominiert angenommen werden. Das Überleben sei danach ganz wesentlich von der Mobilisierung enormer physischer und psychischer Energien abhängig gewesen. Dem Hydraulik-Trieb-Modell von Konrad Lorenz folgend nimmt Rudolf Bilz an, dass die Dehostilisierung seiner Umwelt dazu führte, daß der Mensch heute unter einer stimulativen Verarmung, einer „Progression im Sinne der Verlangweilung unserer Welt“ (BILZ 1973, S. 267) leide und Formen der Kompensation suche¹⁷. Hierzu zählt Bilz die Herausforderung durch Sport und Abenteuer. Die postindustriell künstlich inszenierten Abenteuerwelten würden nach der Zivilisationstheorie von Elias eine Art Selbstkompensationsmechanismus darstellen, der zur Herstellung einer „restoration of that measure of tension which is an essential ingredient of mental health“ diene (ELIAS/DUNNING 1970, p. 50).

Der Evolutionsbiologe Josef H. Reichholf sieht im grenzüberschreitenden Rekordstreben des Menschen eine anthropologische Konstante¹⁸, die für denjenigen, der als erster an der Beute war, einen selektiven Überlebensvorteil bot, weil ihm ein "Recht des Ersten" zufiel. In der sportlichen Grenzleistung beispielsweise kompensiere der Mensch dieses evolutionsgeschichtlich begründete Verhalten, um der Konkurrenz zu signalisieren, um wie viel mehr man fit sei für den "struggle of survival".

In der Psychologie wurde sehr früh ein angeborenes Gefühl der „Interessiertheit“ (James 1890), eine Art „Neugierinstinkt“ (McDouglas 1908) bzw. „Eigenstreben“ (Allport 1937) angenommen. Montgomery (1952), Murphy (1958) und Berlyne (1974) sprechen von einem spezifischen Entdeckungsdrang oder Explorationsbedürfnis, einem „Forschungstrieb“. Situationen mit „kollativen Merkmalen“ (Neuheit, Wechsel, Ungewissheit, Konflikt, Komplexität) enthielten ein „arousal potential“ und würden darum gezielt aufgesucht. Dieses Aufsuchen von Unbestimmtheit diene zu Zwecken des Vergleichs mit Bestimmtheiten. Berlyne nennt dieses Verhalten „diversive Exploration“. Dabei geht es um die „Vermehrung der Schemata für den Umgang mit der Welt, nach der Erweiterung der Kompetenz. Ein Bedürfnis aber, das dazu antreibt, nach Unbestimmtheit zu suchen, die dann spezifisch exploriert werden kann, ist ein Bedürfnis nach aktiver Kompetenzerweiterung. J. Koziellecki bezeichnet es als >transgressives Bedürf-

¹⁷ Vgl. BUCHKREMER 1990.

¹⁸ Forschungsberichten von Richard EBSTEIN (Ben-Gurion-Universität, Beersheva) und Jonathan BENJAMIN sowie Dean H. HAMER (Nationale Gesundheitsforschungsinstitute, Bethesda, US-Maryland) zufolge soll zwischenzeitlich der Nachweis gelungen sein, daß ein Dopamin-Rezeptor-Gen mit einem Erklärungswert von 10% dafür verantwortlich sei, daß der Mensch von Natur her abenteuerlustig und explorativ sei (vgl. Nature Genetics, Vol. 12, p. 3, 78, 81).

3. Die psychologische Exploration

3.1 Untersuchungsdesign

Ziel dieser Explorationsstudie war es, ein möglichst breites Spektrum an psychologischen Erkenntnissen zum besseren Verständnis des Phänomens auf zu schließen sowie die im Kontext der vorliegenden theoriereflektierten Erklärungs- und Handlungsansätze vertretenen Thesen und eigene Erschließungshypothesen zu überprüfen. Aufgrund der beschriebenen konzeptionellen und methodischen Probleme der Evaluationsforschung kam nur eine Feldsituation für diese Exploration in Frage. Dabei galt es auch sozialpsychologische Dimensionen in die Exploration mit einzubeziehen. Darum wurde nicht das Grenzsituationserlebnis im Alleingang, sondern in der Gruppe gewählt. Alle eingesetzten Untersuchungsverfahren sollten als Vor- und Nachtest durchgeführt werden können.⁴⁹ Da nur geeichte Testverfahren bei dieser Untersuchung zum Einsatz kommen sollten, konnte auf eine Kontrollgruppe verzichtet werden. Sicherzustellen war insbesondere, dass für die auszuwählenden erlebnisorientierte Angeboten professionelle Veranstalter verantwortlich zeichneten, die über mehrjährige Erfahrungen mit der Organisation solcher „outdoor“-Erlebnisse verfügten und auch nur qualifiziertes Fach- und Betreuungspersonal einsetzten.

Ausgewählt für diese Studie wurde darum das erlebnispädagogische Konzept der Outward Bound Kurzschulen und das erlebnispädagogische Konzept der Führerausbildung der Bundeswehr in seinem Ausbildungssegment „Einzelkämpfer-Lehrgang“.

In den „Outward Bound“-Informationsprospekten „Persönlichkeitsbildung durch Erlebnispädagogik“ der Deutschen Gesellschaft für Europäische Erziehung e.V. werden „Herausforderung und Grenzerfahrung“ als „ganzheitliche Erfahrung“ in „Ernstsituationen“ angeboten: „Das sind Situationen, in denen die Teilnehmer nicht ausweichen können. Einerseits müssen sie sich auf ihre eigenen physischen und psychischen Kräfte verlassen, statt sich wie im Alltag um Problemlösungen herumdrücken zu können oder diese zu rationalisieren. Andererseits machen sie die Erfahrung, dass es Momente gibt, in denen kaum jemand ohne die tätige Hilfe des Anderen bestehen kann (...) Situationen, die nicht aufgesetzt und inszeniert sind, sondern als real erkannt werden und ernsthaftes Handeln erfordern, weil unmittelbare Konsequenzen einkalkuliert werden müssen (...) Situationen, die es nötig machen, mit Stress und Angst bewusst umzugehen. Durch physische und psychische Grenzerfahrungen »fallen die Masken«: Das wahre Ich und das des Anderen kommen zum Vorschein (...) Situationen, die von den Teilnehmern subjektiv als »gefährlich« betrachtet werden, deren objektive Sicherheit jedoch nach menschlichem Ermessen jederzeit garantiert wird.“ (OUTWARD BOUND 1988) Dabei sollen „Eigeninitiative“, „Selbstvertrauen“,

⁴⁹ Eine ursprünglich angedachte Longitudinalvariante konnte aus organisationstechnischen Gründen in der Umsetzung dieser Untersuchung nicht mehr realisiert werden.

„Verantwortungsbewusstsein“, „Kommunikation“, „Toleranz“ sowie die „Zusammenarbeit und Einordnung in eine Gemeinschaft“ erworben werden.

In den Grundsätzen für die Ausbildung der Kampftruppenschule heißt es: „Grenzerfahrungen der eigenen Leistungsfähigkeit fördern das Selbstvertrauen und den Durchhaltewillen (...) Der persönliche Erfolg jedes einzelnen Lehrgangsteilnehmers gründet sich auf die Fähigkeit, unter Belastung handeln und führen zu können. Dazu bedarf es der Härte gegen sich selbst. Die Kenntnis des persönlichen Leistungsvermögens ist für den Lehrgangsteilnehmer eine wesentliche Voraussetzung, um sinnvolle, harte Forderungen an die später von ihm zu führenden und auszubildenden Soldaten stellen zu können.“

3.2 Auswahl der Stichproben

Für diese Explorationsstudie wurde auf noch nicht ausgewertete Erhebungsdaten aus Stichproben einer empirischen Untersuchung aus dem Jahre 1987 zurückgegriffen, die zum einen Teil im Rahmen der vom Bundesministerium für Jugend Familie, Frauen und Gesundheit (BMJFFG) geförderten "Wirkungsanalyse Outward Bound"⁵⁰, zum anderen Teil im Rahmen einer vom Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) genehmigten eigenständigen Beratungsstudie zur „Evaluation der Einzelkämpferausbildung“ durchgeführt wurden.

Ursprünglich sollten Stichproben aus Kursen mit Erwachsenen als auch mit Jugendlichen in Berg- und Seelandschaft genommen werden. Aufgrund von koordinations-technischen Schwierigkeiten der verschiedenen Evaluationsprojekten bei nur 3 Standorten wurde letztlich die Kurzschule Baad im Kleinen Walsertal für die Untersuchung ausgewählt. Nach intensiven Gesprächen mit der Schulleitung wurde eine Gruppe Jugendlicher ausgewählt, die nach erfolgreicher Ausbildung vom ausbildenden Unternehmen übernommen und für überdurchschnittliche Leistungen mit einem zweiwöchigen Kurs in Baad als Incentive-Maßnahme honoriert werden sollten; ihre Teilnahme an diesem Kurs ging also nicht auf eine Eigeninitiative zurück. Die ausgewählte Gruppe wurde im Vorfeld von den Untersuchungen in Kenntnis gesetzt und unter Zusicherung der Anonymität der Ergebnisse um freiwillige Mitwirkung gebeten. Der Verfasser verbrachte als "warming up" am Anfang des Kurses einen ganzen Tag mit der Gruppe und probte persönlich einzelne Programmteile wie z.B. die "flying fox"⁵¹ aus.

⁵⁰ Die Einbeziehung der eigenen Untersuchung in das Projekt wurde vom Geschäftsführer der Outward Bound - Deutsche Gesellschaft für Europäische Erziehung e.V. (DGEE), dem Träger der deutschen Kurzschulen, Rainer Güttler, nach Zustimmung und Unterstützung durch den Projektleiter, Prof. Dr. Michael Jagenlauf (Universität der Bundeswehr München), genehmigt.

⁵¹ Der Programmpunkt Flying-Fox beinhaltet das (gesicherte) Überwinden eines kleinen Bachbettes mit Hilfe einer Stahlrolle und einem ca. 70 m langen Seil; beim Start befinden sich die Teilnehmer auf einer Höhe von ca. 10 m; am Tiefpunkt der Fahrt kann es zu einer Boden- bzw. Wasserberührung kommen.

Der zweiwöchige Standardkurs in Baad beinhaltet u.a. folgende Programmteile:

- ↪ *Körperliches Training (Bergwandern, Ballspiele)*
- ↪ *Erste Hilfe-Maßnahmen und Rettungsübungen*
- ↪ *Projekt (ökologische, künstlerisch-kreative Arbeitsgemeinschaften)*
- ↪ *Expedition und Tour (Große Bergtour mit Abseilen und Schlauchbootfahrt)*
- ↪ *Hindernis-Wettkampf mit Flying Fox*

Nach Genehmigung durch FÜ H I 6 BMVg⁵² wurde zeitgleich zu dem o.a. Verfahren Kontakt mit dem Leiter der V. Inspektion der Luftlande- und Lufttransportschule der Bundeswehr (LL/LTS BW) in Altenstadt/Schongau aufgenommen und das Verfahren der Durchführung dieser Untersuchung besprochen. Die beiden ausgewählten Stichproben wurden durch den Inspektionschef im Vorfeld von der Untersuchung in Kenntnis gesetzt und um Mitwirkung gebeten. In die Untersuchung einbezogen wurden zwei verschiedene Teilnehmerkategorien. Die eine Gruppe besuchte diesen Lehrgang im Rahmen ihrer Führungsausbildung als Offizier der Bundeswehr, wobei die lehrgangsspezifische Leistungsbewertung keine Rolle spielte; ihre Teilnahme gehörte zum kursorischen Ausbildungsteil. Die andere Gruppe durchlief die Einzelkämpferausbildung aufgrund eigener Initiative oder aufgrund laufbahnrechtlicher Vorgaben und unter Anerkennung der lehrgangsspezifischen Ablöse- und Bewertungsbedingungen für das Tragen des Einzelkämpfer-Abzeichens; ihre Teilnahme war also zum einen Teil freiwillig, zum anderen Teil je nach Karrierewunsch mehr oder weniger freiwillig.

Während des gesamten Lehrganges wurden durch die Ausbilder Bewertungen (mit 3 Dezimalstellen) vorgenommen. Bestanden hat ein Teilnehmer dann, wenn er in der Abschlussnote mindestens 4,499 erreicht, in den Teilfächern „Führen einer auf sich gestellten Gruppe“ und „Zurechtfinden im Gelände“ mindestens eine ausreichende Leistung erbracht, keine Seilübung verweigert und an der Abschlussübung erfolgreich teilgenommen hat. Das „EK“-Abzeichen darf nur tragen, wer mindestens die Note 3 erzielt hat.

Dienstgrade spielen während des gesamten Lehrganges innerhalb der Gruppe keine Rolle; in der Regel werden die Dienstgradabzeichen auf den Schulterklappen umgedreht, so dass der Rang eines Soldaten für den Kameraden nicht mehr erkennbar ist. Eine Sondergruppe stellen Angehörige von Kampfschwimmer- und Fernspäher-Einheiten dar, insofern eine erfolgreiche Teilnahme an diesem

⁵² Die Untersuchung wird im BMVg FÜ S I 8 unter der Registriernummer 2/232/87 geführt; projektive Testverfahren, wie in dieser Untersuchung eingesetzt, werden seit den 90er Jahren in der Bundeswehr mit Hinweis auf ihre wissenschaftliche Angreifbarkeit nicht mehr verwendet.

Lehrgang für sie notwendige Voraussetzung für den Aufstieg zum Feldwebel-Dienstgrad ist.

Der vierwöchige Lehrgang⁵³ beinhaltete u.a. folgende Ausbildungsgebiete:

- ↪ *Tarnen und Täuschen*
- ↪ *Bewegungen im Gelände (u.a. 3000m- und 5000m-Geländelauf mit Ausrüstung)*
- ↪ *Zurechtfinden im Gelände (u.a. Orientierungsleistungsmärsche bei Nacht)*
- ↪ *Nahkampf*
- ↪ *Überwinden von Hindernissen und Gewässern (u.a. gefechtsmäßiges Überwinden der Nahkampfbahn allein und in der Kampfgemeinschaft, Abseilen im Dülfer- und Karabinersitz, Überwinden einer Schlucht mit Hilfe des einfachen und doppelten Seilsteges, Schlauchbootfahren, Überwinden von Gewässern mit den Schwimmhilfen Zeltbahn-/Ponchopaket, Flying Fox, Absprung von Kaimauer ins Gewässer)*
- ↪ *Überleben und Bewegen im feindlich besetzten Gebiet (u.a. Waldlager, Körperpflege, Zubereitung von Rohverpflegung, Erschließung und Aufbereitung von Trinkwasser, Pflanzliche Nahrungsmittel)*
- ↪ *Die auf sich gestellte Gruppe (u.a. Führungsvorgang am Sandkasten und im Gelände, Hinterhalt-, Handstreich-, Sicker- und Durchschlageübungen)*
- ↪ *Sanitätsdienst / Erste Hilfe bei besonderen Notfällen (u.a. Bergen, Transportieren unter erschwerten Bedingungen)*
- ↪ *Innere Führung/Kriegsvölkerrecht*
- ↪ *56-Stunden-Abschlussübung „Durchschlagen der auf sich gestellten Gruppe“*

3.3 Hypothesenbildung

Zunächst waren die Wirkungsthesen der ausgewählten Programme selbst auf den Prüfstand zu stellen. Das größte Problem hierfür bestand darin, die in einer theoretisch schwach fundierten und divergent elaborierten erlebnispädagogischen Praxis verwendeten Begriffe in psychologische Begriffe so zu transkribieren, dass sie operationalisierbar und testpsychologisch evaluierbar werden. Hier muss unter Einbeziehung der methodenkritischen Nachbereitung der Untersuchung eingeräumt werden, dass dies nur in der Form von „second best“-Lösungen realisiert werden konnte.

⁵³ Der Verfasser hat im Vorfeld der Untersuchung selbst freiwillig an einem EK-Lehrgang als Reserveoffizier mit Erfolg teilgenommen.

Im Rekurs auf die von Kurt Hahn diagnostizierten „Verfallserscheinungen

- ↪ Mangel an *menschlicher Anteilnahme* (Oberflächlichkeit, Verlust der persönlichen Verantwortung);
- ↪ Verfall der *körperlichen Tauglichkeit* (moderne Fortbewegung, mangelnde Selbstdisziplin gegenüber Genuss- und Rauschmitteln);
- ↪ Verfall der *Sorgsamkeit* (Selbstgefälligkeit, Nachlassen von Phantasie/Kreativität, Verlust des Blickes für das Detail) sowie
- ↪ Mangel an *Initiative* und *Spontaneität* („Zuschauerkrankheit“, Erleben kurzweiliger Sensationen ohne eigenes Zutun des „teilnahmslos Beteiligten“)

sollten als Wirkung der erlebnispädagogischen „Persönlichkeitserziehung und Persönlichkeitsbildung – verstanden als pädagogische Prophylaxe“, so wird im Programmheft der Outward Bound versprochen, „eine Zunahme dieser Defizite, insbesondere bei Jugendlichen, verhindern oder zumindest abbauen. Gegen diese Verfallserscheinungen setzte er als Elemente seiner Erlebnistherapie

- ↪ das *körperliche Training* (Steigerung von Vitalität, Kondition, Mut und Überwindungskraft);
- ↪ den *Rettungsdienst* (See- und Bergrettungsdienste, Weckung der „Leidenschaft des Rettens“, kommunale Dienste);
- ↪ das *Projekt* (Aufgabenstellung mit hoher, aber erreichbarer Zielsetzung, In-die-Tiefe-Dringen, umfassende Planung und Steuerung, Entfaltung der Selbständigkeit, Kreativität und Musikalität);
- ↪ die *Expedition* (Berg- und Skitouren, Seetörns und Floßfahrten, Ausführung eines vorbereiteten Planes, Förderung von Entschluss- und Überwindungskraft).

Diese Elemente bilden auch heute noch das Grundgerüst jedes OUTWARD BOUND-Programms.“ (OUTWARD BOUND 1998, S. 4 f.)

Von der klassischen Konzeption Hahns wird in den erlebnispädagogischen Standardkursen heute noch das körperliche Training praktiziert (Bergsteigen, Bergwandern, Klettern, Radwandern, Segeln, Kanu- und Schlauchbootfahren) mit dem Ziel, „dass die Teilnehmer ihren **Körper als Ganzes neu erleben**“ (ebd., S. 7). Eine unmittelbare Verbesserung der körperlichen Kondition durch das körperliche Training wird nicht mehr angestrebt. Dem Rettungsdienst kommt in den Standardkursen – mit kurzen Einweisungen in die Erste Hilfe - praktisch keine Bedeutung mehr zu. Themenstellung und Methodik des Projektes haben sich erheblich modifiziert. Im Kern handelt es sich um Arbeitsgemeinschaften zu ökologischen, sozialpädagogischen oder kreativ-künstlerischen Themen. Höhepunkt des Standardprogramms ist nach wie vor das Element Ex-

pedition in der Form mehrtägiger Bergtouren oder Segeltörns in Kleingruppen, in denen die vorher eingeübten und trainierten Natursportarten in Kombination zum Einsatz kommen.

Mit Rücksicht auf diese Adaptionen waren mit Blick auf das zu explorierende Phänomen folgende Trainings-Wirkungs-Hypothesen zu überprüfen:

- WH 1: Verbesserung der Selbstwahrnehmung**
- WH 2: Verbesserung der Fremdwahrnehmung**
- WH 3: Verbesserung der Gruppenwahrnehmung**
- WH 4: Verbesserung der Konzentrationsleistung**
- WH 5: Verbesserung des Selbstvertrauens**

Über diese Trainingsziele hinaus sollte in der Ausbildung zum „Einzelkämpfer“ das Handeln und Führen unter Extrembelastung in kriegsnahen Situationen gelernt werden. Der Führer einer auf sich gestellten Gruppe sollte auch in „Grenzsituationen“ den „Führungsvorgang“ beherrschen, auf die emotionale Situation der Gruppe eingehen und durch ein Vorbild an Mut und Tapferkeit das Team ergebnisorientiert motivieren können.

Entsprechend war zusätzlich folgende Trainings-Wirkungs-Hypothese zu überprüfen:

- WH 6: Verbesserung der Stressbewältigungskompetenz**

Darüber hinaus waren folgende Theorie-Hypothesen zu überprüfen:

- H 1: Risikoangst geht konform mit Risikolust**
- H 2: Risikomotivation geht konform mit Kontrollmotivation**
- H 3: Risikoverhalten geht konform mit Suchtverhalten**

3.4 Beschreibung der Stichproben

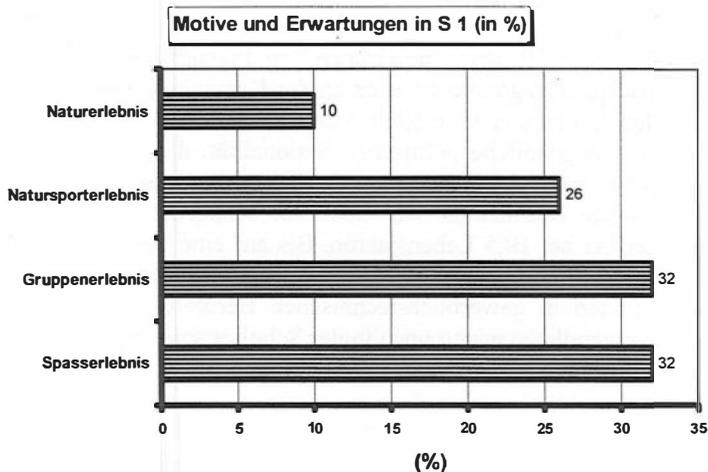
Stichprobe 1 (S 1; N = 10) war eine Gruppe von Jugendlichen, die an einem zweiwöchigen erlebnispädagogischen Kurs an der Kurzschule Baad im Kleinen Walsertal teilnahm⁵⁴. Von den 3 weiblichen und 7 männlichen Teilnehmern waren drei männliche Jugendliche polnischer Nationalität, die im Rahmen einer sozialpädagogischen Integrationsförderung an diesem Kurs teilnahmen; ein Jugendlicher polnischer Nationalität war noch im schulpflichtigen Alter. Das Durchschnittsalter lag bei 19,5 Lebensjahren. Bis auf eine Teilnehmerin waren alle ledig. Die Schulbildung streute zwischen Hauptschulabschluss und Abitur, 4 Jugendliche arbeiteten in gewerblich-technischen Berufen, 2 Jugendliche als Bankkauffrau, 2 Jugendliche waren noch in der Schulausbildung, 2 Jugendliche machten keine Angaben.

Die eine Hälfte der Teilnehmer hatte in ihrer Kindheit im eher ländlichen Raum, die andere Hälfte im städtischen Raum gelebt; die Mehrheit (8) lebte zum Untersuchungszeitpunkt im städtischen Raum. Die Mehrheit (8) gab an, früher wie heute sportlich aktiv zu sein und einen durchaus abwechslungsreichen Alltag zu haben. Ebenfalls eine Mehrheit (8) sah sich selbst nicht als Einzelgängertyp, sondern als geselliger Typ, der am liebsten in einer Gruppe ist. 1 Teilnehmer stufte sich in Kindheit und Gegenwart als „selbstsicher“, 2 Teilnehmer stufen sich in Kindheit und Gegenwart als „unsicher“, 4 Teilnehmer in der Kindheit als „unsicher“ und in der Gegenwart als „selbstsicher“, 2 Teilnehmer in der Kindheit als „selbstsicher“ und in der Gegenwart als „unsicher“ ein.

Als primäre Informationsquelle zu diesem Kurs wurde der Arbeitgeber (Personalchef) beziehungsweise der Schulleiter genannt. Bis auf eine Teilnehmerin, die bereits zwei Vorkurse absolviert hatte, hatte niemand erlebnispädagogische Vorerfahrungen oder praktizierte Extremsportarten.

Nebenstehende Graphik zeigt die Rangfolge der Motive und Erwartungen in S 1 (in %).

⁵⁴ Kurs vom 5. Oktober bis zum 18. Oktober 1987



Stichprobe 2 (S 2; N = 17) war eine Gruppe, in denen überwiegend Offiziere waren, die an einem vierwöchigen "Einzelkämpfer"-Lehrgang an der LL/LTS BW in Altenstadt/Schongau teilnahm⁵⁵. Das Durchschnittsalter der 17 Soldaten betrug 23,8 Lebensjahre. Ausgenommen 3 Soldaten waren alle Teilnehmer ledig. Von den Verheirateten hatten zwei je ein Kind. Die Offiziere (12) besaßen einen höheren, die Nichtoffiziere (5) einen mittleren beziehungsweise einfachen Schulabschluss. Das durchschnittliche monatliche Nettoeinkommen betrug 1849,00 DM bei einer Standardabweichung von rund 437,00 DM.

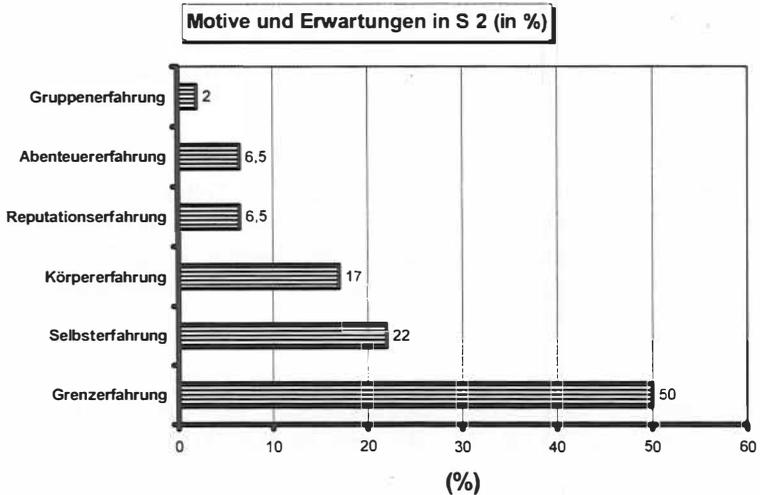
Für die Mehrzahl der Teilnehmer (10) war die Lebenswelt in Kindheit und Gegenwart vom städtischen Raum, für nur 2 Teilnehmer vom ländlichen Raum geprägt. Fast alle Teilnehmer (16) gaben an, früher wie heute sportlich aktiv zu sein und einen durchaus abwechslungsreichen Alltag (15) zu haben. Ebenfalls eine Mehrheit (15) sah sich selbst nicht als Einzelgängertyp, sondern als geselligen Typ, der am liebsten in einer Gruppe ist. 4 Teilnehmer stufen sich selbst in Kindheit wie Gegenwart als „draufgängerisch“, 3 als „selbstsicher“ ein, 7 als „unsicher/verhalten“, 3 als früher „draufgängerisch“ und heute „unsicher“ ein.

Die Mehrzahl (10) hatte ihre Informationen über den Lehrgang von Kameraden; nur 1 Soldat gab an, über Vorerfahrungen zu verfügen, 2 weitere deuteten „ansatzweise“ Vorerfahrungen an, 1 Soldat verfügte über Erfahrungen in Extremsportarten wie Klettern und Fallschirmspringen. Die Angaben über eine gezielte Vorbereitung streuten extrem zwischen „Privattraining“ und der Teilnahme an der offiziellen „EK-Vorbereitung“ (7); nur 2 Soldaten gaben an,

⁵⁵ Kurs vom 1. September bis zum 25. September 1987

ohne Vorbereitung an diesem Lehrgang teilzunehmen. 5 Teilnehmer gaben an, bei Bekanntwerden der Teilnahme eine überwiegend positive Resonanz der Umwelt (Interesse, Zustimmung, Respekt, Anerkennung, Lob) erfahren zu haben, 5 Teilnehmer registrierten ein „differenziertes“ Feedback und 7 Teilnehmer stießen in ihrem Umfeld auf „Unverständnis“ oder „Ablehnung“.

Nebenstehende Graphik zeigt die Rangfolge der Motive und Erwartungen in S 2 (in %).



Stichprobe 3 (S 3; N = 26) war eine Gruppe von Berufs- und Zeitsoldaten unterschiedlicher Waffengattungen und Dienstgrade, die an einem vierwöchigen "Einzelkämpferlehrgang" an der LL/LTS BW in Altenstadt/Schongau teilnahm⁵⁶. Das Durchschnittsalter betrug 23,3 Lebensjahre. 6 Soldaten waren verheiratet, 3 davon hatten Kinder. 10 Soldaten hatten einen höheren, 5 einen mittleren und 11 einen einfachen Schulabschluss. Das durchschnittliche monatliche Nettoeinkommen betrug 1906,00 DM bei einer Standardabweichung in Höhe von rund 492,00 DM. Hinsichtlich der Berufe ergab sich folgende Verteilung: 13 gewerblich-technische Berufe, 7 Offiziere, 2 Kaufleute, 1 Arzt, 1 Landwirt, 2 machten keine Angaben.

⁵⁶ Kurs vom 27. Oktober bis zum 21. November 1987

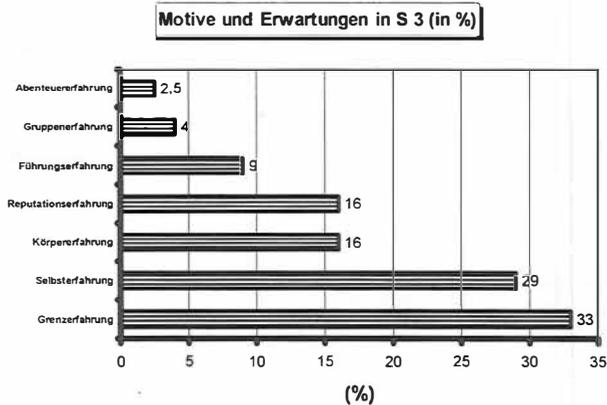
Für die Mehrzahl der Teilnehmer (15) war die Lebenswelt in Kindheit und Gegenwart vom städtischen Raum, für nur 4 Teilnehmer vom ländlichen Raum geprägt. 21 Teilnehmer lebten zum Untersuchungszeitpunkt im städtischen Raum. Die Mehrzahl der Teilnehmer (20) geben an, früher wie heute sportlich aktiv zu sein und einen durchaus abwechslungsreichen Alltag (23) zu haben. Ebenfalls eine Mehrheit (19) sah sich selbst nicht als Einzelgängertyp, sondern als geselligen Typ, der am liebsten in einer Gruppe ist, 6 Teilnehmer verstanden sich eher als „Einzelgängertyp“.

6 Teilnehmer stufen sich selbst in Kindheit wie Gegenwart als „draufgängerisch“, 7 als „unsicher/verhalten“, 10 als früher „draufgängerisch“ und heute „unsicher/verhalten“, 3 als früher „unsicher/verhalten“ und heute „draufgängerisch“ ein.

7 Teilnehmer gaben an, bei Bekanntwerden der Teilnahme eine überwiegend positive Resonanz der Umwelt (Interesse, Zustimmung, Respekt, Anerkennung, Lob) erfahren zu haben, 13 Teilnehmer registrierten ein „differenziertes“ Feedback und 4 Teilnehmer stießen in ihrem Umfeld auf „Unverständnis“ oder „Ablehnung“, 2 auf „Mitleid“.

Die Information über diesen Lehrgang stammt entweder von Kameraden (8), von Vorgesetzten (8) oder aus BW-Info-Medien (8). Nur 1 Teilnehmer hatte Vorerfahrungen im „Survival“, 1 Teilnehmer gab an, einen Erlebnisurlaub gemacht zu haben, 1 Teilnehmer verfügte über Trecking-Erfahrung. Auch in dieser Gruppe streuten die Angaben über eine gezielte Vorbereitung extrem zwischen „Literaturstudium“ und der Teilnahme an der offiziellen „EK-Vorausbildung“ (5); 7 Soldaten gaben an, ohne Vorbereitung an diesem Lehrgang teilzunehmen. Die Mehrzahl (13) derjenigen, die sich außerhalb der „EK-Vorausbildung“ vorbereiteten, absolvierten ein Ausdauertraining (Laufen).

Nebenstehende Graphik zeigt die Rangfolge der Motive und Erwartungen in S 3 (in %).



Zusammenfassend ist festzuhalten, dass über alle Stichproben hinweg ein heterogener Bildungsgrad vertreten war, fast alle Probanden in einem städtischen Raum und abwechslungsreichem Alltag lebten und sich als sportlich aktiven und geselligen Typ einstufen. Eine Mehrheit schätzte sich selbst eher als „unsicher“ denn als „selbstsicher“ ein.

Motivbündel und Motivhierarchie unterscheiden sich zwischen der Stichprobe S1, die an dem Kurs als einer „Incentive“-Maßnahme teilnahmen, und den Stichproben S2 und S3, die den Lehrgang aus Laufbahngründen oder aufgrund einer Eigeninitiative gewählt hatten.

Während bei der Stichprobe S1 die klassischen „Erlebnisurlaubsmotive“ im Vordergrund standen (Spaß, Geselligkeit, Naturerlebnis, Fitness), dominiert bei den Stichproben S2 und S3 als Hauptmotiv die auf das Selbst bezogene Grenzerfahrung. Die Angaben zu den Motiven und Erwartungen verteilen sich über die Stichproben S2 und S3 in toto in folgender Rangfolge:

1. *Grenzerfahrung*
2. *Selbsterfahrung*
3. *Körpererfahrung*
4. *Reputationserfahrung*

Während bei S3 (Zeit- und Berufssoldaten) auf Platz 5 die Führungserfahrung rangiert, ist dies bei S2 (Offiziere) die Gruppenerfahrung.

Für das Motiv „Selbsterfahrung“ ergibt sich für die Stichproben S2 und S3 folgende identische Rangfolge von Nennungen:

1. *Selbstbewusstsein*
2. *Selbstbestätigung*
3. *Selbstsicherheit*

Danach folgen Einzelnennungen wie Selbstüberwindung, Selbstbeweis, Selbstständigkeit, Selbstvertrauen, Selbsterkenntnis, Selbsterfahrung, Selbsteinschätzung.

3.5 Erläuterung und Auswertung des Explorationsset

3.5.1 Soziobiographischer Fragebogen

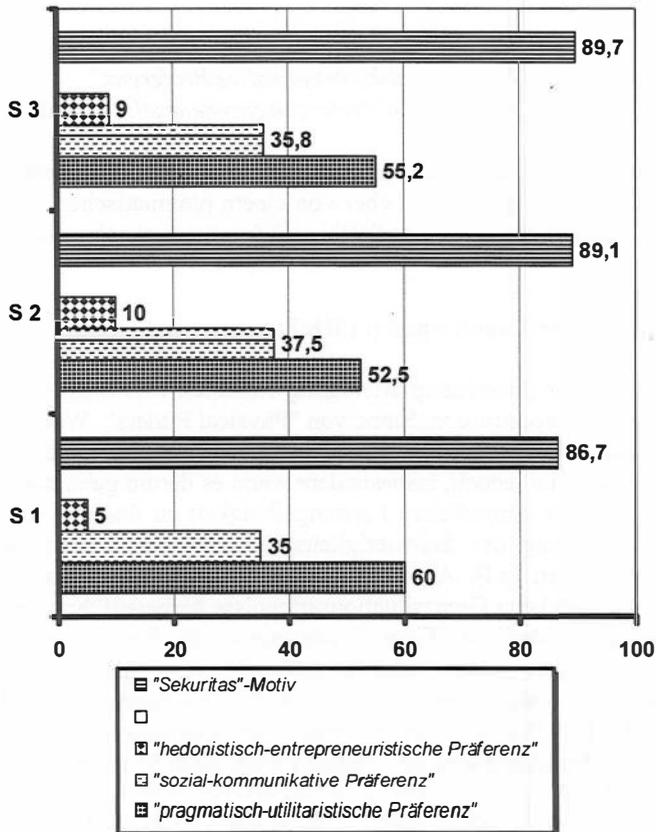
Zur Abfrage personenbezogener Sozialdaten (Lebensalter, Geschlecht, Familienstand, Kinder, Schulabschluss, Beruf, Tätigkeitsfeld im Beruf, Einkommen) sowie kursspezifischer Items (Information über das Kursangebot, Vorerfahrungen, Vorbereitung, Teilnahmemotive, Umweltreaktion, Kurs Erwartungen) wurde ein Fragebogen entwickelt, der in einem Pretest⁵⁷ auf seine Verständlichkeit hin überprüft wurde. Darüber hinaus wurden in diesem Fragebogen persönlichkeitsbezogene biographische Selbsteinschätzungsitems im Vergleich von Kindheit/Jugend zum Status quo (städtische versus ländliche Lebenswelt, eher langweiliger versus eher abwechslungsreicher Alltag, sportlich-draufgängerischer versus ruhig-besonnener Typ, selbstsicher versus unsicher, Egotyp versus Gruppentyp) sowie Projektionsitems (3 Wünsche frei, Traumberuf, Idole, 3 Dinge auf einer Insel, Abenteuerfilme) abgefragt. Die Fragen waren als "Multiple-Choice"- beziehungsweise Nominal-Fragen mit der Möglichkeit der freien Beschreibung konzipiert.

Der Fragebogen wurde jeweils im Anschluss an die Vorstellung- und Einführungsrunde zu Kursbeginn an alle ausgeteilt und in Anwesenheit des Versuchsleiters und des Betreuungspersonals gemeinsam beantwortet. Dabei wurde vom Versuchsleiter eine kurze erklärende Einleitung zu den Fragekomplexen gegeben und bei Bedarf erläuternd Stellung genommen. Für jeden Kursteilnehmer bestand hinreichend Gelegenheit zu Rückfragen, wovon aber nur in wenigen Fällen Gebrauch gemacht wurde. Seitens der Probanden wurden in keiner Stichprobe Verständnisprobleme angemeldet.

Über die in der Beschreibung der Stichproben bereits erfolgte Datenauswertung dieses Fragebogens hinaus ergeben sich für den projektiven Teil folgende Verteilungen:

⁵⁷ Der Pretest wurde mit Jugendlichen aus einem Schwimmverein, in dem Vl. Mitglied war (N = 10) sowie mit Studenten einer Übung "Empirische Methodenlehre" am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Bonn (N = 40), die vom Vl. als Wiss. Mitarbeiter geleitet wurde, durchgeführt

Motiv - Präferenzen (in %)



Die projektive Abfrage "Drei Wünsche frei" ergab bei einer polaren Zuordnung zwischen den Motiven "Sicherheit" (z.B. sichere Arbeit, Übernahme als Berufssoldat, Sicherheit, keine Sorgen, keine Krankheit, rosige Zukunft, finanzielle Sicherheit, Geld, Alter) und "Risiko" (z.B. Segelschiff, Karibikinsel, Reisen, Welt kennen lernen, viel erleben, Zeitreisen) für alle Stichproben eine Favorisierung des "Sicherheits"-Motiv: S 1 mit 86,7%, S 2 mit 89,1% und S 3 mit 89,7%.

Die projektive Abfrage "Drei Dinge auf einer einsamen Insel" ergab bei einer kategorialen Zuordnung der Antworten nach "sozial-kommunikativer Präferenz" (z.B. gute Freunde, Familie, andere Menschen), nach "pragmatisch-utilitaristischer Präferenz" (z.B. Werkzeug, Haustiere, Proviant, Waffen, Feuer) und nach

„hedonistisch-entrepreneuristischer Präferenz“ (z.B. Badestrand, Zarathustra, Freizeitspaß, Walkman) für alle Stichproben eine eindeutige Rangfolge der Präferenzen (s. Graphik):

1. *„pragmatisch-utilitaristische Präferenz“*
2. *„sozial-kommunikative Präferenz“*
3. *„hedonistisch-entrepreneuristische Präferenz“*

Eine zugesprochene perspektivische wie situative Gestaltungsfreiheit wurde von den Teilnehmern offensichtlich eher von einem pragmatischen „Sicherheitsdenken“ und weniger von einem innovativen „Chancendenken“ wahrgenommen.

3.5.2 Magglinger Konditionstest (MKT)

Standardkurs und Einzelkämpferlehrgang enthalten eine ausgesprochen sportliche Leistungskomponente im Sinne von "Physical Fitness". Wenn auch die noch von Kurt Hahn beanspruchte Verbesserung der Kondition heute nicht mehr Ziel der Kurse ist, so ist jedoch, insbesondere wenn es darum geht, die Probanden an die Grenzen ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit zu führen und durch individuelle Bestimmung des Schwierigkeitsgrades in der Bewältigung typischer "thrill"-Situationen (z.B. Abseilen, Klettern, Hindernisparcour, Schlauchbootfahren, flying fox) erst Grenzsituationserlebnisse herbeizuführen, eine möglichst breite und gute sportliche "Fitness" vorauszusetzen. Sportliche Leistung ist ein Konstrukt, welches neben konstitutionellen, psychologischen, taktischen und koordinativen insbesondere konditionelle Faktoren subsumiert. Nach GROSSER/STARISCHKA versteht man unter Kondition im Sport "die Summe aller leistungsbestimmenden physischen Fähigkeiten (= motorisch-konditionelle Fähigkeiten) und ihre Realisierung durch Persönlichkeitseigenschaften (wie z.B. Wille, Motivation)." (GROSSER/STARISCHKA 1981, S. 9) Zu diesen Fähigkeiten zählen nach sportwissenschaftlich vorherrschender Systematik folgende allgemeine Konditionselemente: Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer und Gelenkigkeit. Sportmotorische Konditionstests sind standardisierte Verfahren zur quantitativen Erfassung empirisch diskriminierbarer Merkmale über den individuellen Ausprägungsgrad konditioneller Fähigkeiten im oben explizierten Begriffsverständnis. Zur Überprüfung der "Physical Fitness" in diesem Sinne bot sich für die zu untersuchenden Stichproben eine heterogen zusammengesetzte Konditionstestbatterie an. Solche Testbatterien werden in der sportwissenschaftlichen Literatur als "Fittestest" bzw. als "Allgemeiner Konditionstest" bezeichnet (HAAG/DASSEL 1981). Aus den in der Praxis eingesetzten Tests wurde aus untersuchungsökonomischen Gründen in Bezug auf das Relevanzniveau und dem Erhebungsgesamtdesign der "Magglinger Konditionstest" insbesondere wegen seiner Praktikabilität in Durchführung und Auswertung ausgewählt.

Der Magglinger Konditionstest ist ein von der Eidgenössischen Turn- und Sportschule Magglingen (Schweiz) entwickelter Sportleistungstest, welcher Rückschlüsse auf "den Stand der allgemeinen Kondition" zulässt und zur Evaluation des Trainings eingesetzt werden kann.⁵⁸ Er besteht aus 6 Subtests, die das lokale Stehvermögen der Bauchmuskulatur, die Schnellkraft der Beine, die Kraft und das Stehvermögen der Arme, die Grundschnelligkeit und Geschicklichkeit sowie die allgemeine Ausdauer messen. Die Auswertung erfolgt über eine altersabhängige Punktetabelle.

Im Leitfaden zum Magglinger Konditionstest werden folgende Einstufungen der Punktzahlen vorgenommen: 80 und mehr Punkte bedeuten eine "sehr gute" Kondition, 50 bis 79 Punkte bedeuten eine "gute" Kondition, 20 bis 49 Punkte bedeuten eine "genügende" Kondition und weniger als 20 Punkte bedeuten eine "schwache" Kondition.

Den Hinweisen des ETS-Leiterhandbuch folgend wurden zur Bestimmung der Kondition der zu untersuchenden Stichproben folgende Subtests-Varianten ausgewählt: 50m-Flachstrecken-Sprint, 10m-2-Stafetten-Pendellauf, Klimmzüge im Ristgriff, Rumpfbeugen aus der beinfixierten Rückenlage, Standweitsprung und 2000m-Lauf auf der Aschenbahn.

Alle Probanden wurden zu Beginn ausführlich über die zu messenden Größen, die anzuwendende Technik sowie über Aspekte der Durchführung und Wertung informiert. Es bestand ferner Gelegenheit zu Rückfragen und, wo zulässig, auch zu Probeversuchen. Vor Eintritt in die Testphase wurden ein leichtes Aufwärmtraining sowie einige Stretching-Übungen absolviert. Der Ausdauerstest wurde gesondert durchgeführt. Die klimatischen, hygienischen, ökotrophologischen, medizinischen und konditionellen Rahmenbedingungen stellten keine ergebnisrelevanten Beeinträchtigungen der Testbedingungen dar. Lediglich bei den Stichproben S2 und S3 bestand insoweit eine zu berücksichtigende Behinderung, insofern die Geschicklichkeitsübung nicht auf rutschfestem Turnhallenboden, sondern auf Sportplatzrasen ausgeführt wurde. Aufgrund einer gewissen Wettkampfstimmung konnte die Motivation für alle Stichproben als hinreichend hoch eingestuft werden. Aufgrund der starken physischen und psychischen Belastung durch den Kurs musste auf einen Retest am Ende des Lehrgangs für alle Probanden einer Stichprobe verzichtet werden. Freiwilligen wurde die Möglichkeit der Durchführung und des Vergleichs mit dem Pretest angeboten, wovon

⁵⁸ Allgemeiner Konditionstest. In: "Jugend und Sport" Ausgabe 1981 (Form 30.90.030 d). Hrsg. v. ETS Magglingen (Kopie eines durch ETS Magglingen zur Verfügung gestellten Sonderdrucks). Hier finden sich auch die detaillierten Beschreibungen zur Durchführung der einzelnen Subtests. Vgl. hierzu auch die Kurzbeschreibungen in Gerhard Rapp / Gustav Schoder, *Motorische Testverfahren. Grundlagen, Aufgaben, Anwendung in Sportpraxis und Bewegungsdiagnostik*. Stuttgart 1977, S. 64-69, sowie in Manfred Grosser / Stephan Starischka, *Konditionstests. Theorie und Praxis aller Sportarten*. (blv sportwissen 402) München 1981, S. 118-120.

ein nicht geringer Teil der EK-Teilnehmer Gebrauch machte. Von daher war ein Gesamtleistungsvergleich nicht möglich.

Wie die nachstehende Übersicht der erreichten Leistungswerte zeigt, weisen die Probanden der Stichprobe S1 einerseits ein genügendes Stehvermögen der Arme und ein nahezu gut ausgeprägtes Stehvermögen der Bauchmuskulatur, andererseits eine ausgesprochen schwache Kondition bezüglich der Schnellkraft der Beine, der Geschicklichkeit sowie der allgemeinen Ausdauer auf. Bei den höheren Leistungswerten im Stehvermögen ist zu berücksichtigen, dass hier eine hohe Standardabweichung vorliegt. Insgesamt gesehen ist festzustellen, dass die Kondition der Probanden von S 1 als eher unterdurchschnittlich eingestuft werden kann.

Übersicht der individuell gemessenen Leistungswerte im Magglinger Konditionstest für S 1 (Teil I):

S 1	50m Sprint (sec)	Δ mean	10m Pendel-lauf (sec)	Δ mean	Klimm-züge (n)	Δ mean
1	7,6	-0,65	11,5	-0,35	11	4,43
2	8,9	0,65	12,5	0,65	2	-4,57
3	9,9	1,65	13,2	1,35		
4	9	0,75	12,2	0,35		
5	7,5	-0,75	11,2	-0,65	6	-0,57
6	8,1	-0,15	11,7	-0,15	12	5,43
7	7,5	-0,75	11,2	-0,65	8	1,43
8	9	0,75	12	0,15		
9	7,1	-1,15	11	-0,85	3	-3,57
10	7,9	-0,35	12	0,15	4	-2,57
MEAN/ STABWN	8,25	0,85	11,85	0,64	6,57	3,62
Punkte	0		5		25	

Übersicht der individuell gemessenen Leistungswerte im Magglinger Konditionstest für S 1 (Teil II):

S 1	Rumpfhoben (n)	Δ mean	Standweitsprung (m)	Δ mean	2000m-Lauf (sec)	Δ mean
1	35	- 0,3	2,3	0,39	593	- 18,29
2	22	-13,3	1,8	-0,11	843	231,71
3	26	- 9,3	1,5	-0,41		
4	21	-14,3	1,6	-0,31		
5	26	- 9,3	2,1	0,19	569	- 42,29
6	70	34,7	2,2	0,29	536	- 75,29
7	40	4,7	2	0,09	531	- 80,29
8	50	14,7	1,6	-0,31		
9	29	- 6,3	2,1	0,19	530	- 81,29
10	34	- 1,3	1,9	-0,01	677	65,71
MEAN/ STABWN	35,3	14,28	1,91	0,26	611,29	106,14
Punkte	48		0		5,00	

Die Probanden der Stichprobe S2 zeigen sowohl in der allgemeinen Ausdauer als auch in der Grundschnelligkeit der Beine sowie der Geschicklichkeit eine schwach ausgeprägte Kondition. Das lokale Stehvermögen der Bauchmuskulatur ist bei hoher Standardabweichung im Durchschnitt extrem gut ausgeprägt. Bei gleichfalls hoher Standardabweichung zeigt das Stehvermögen der Arme eine genügende, die Schnellkraft der Beine eine mehr als genügende Kondition. Insgesamt gesehen ist - die Ausführungsbedingungen für die Geschicklichkeits- und Schnellkeitsübung in Rechnung stellend - festzustellen, dass die Probanden der Stichprobe S2 eine mehr auf Kraft als auf Schnelligkeit und Ausdauer angelegte Kondition aufweisen.

**Übersicht der individuell gemessenen Leistungswerte im Magglinger
Konditionstest für S 2 (Teil I):**

S 2	50m Sprint (sec)	Δ mean	10m Pendel- lauf (sec)	Δ mean	Klimm- züge (n)	Δ mean
1	7,6	-0,7	12,0	-0,38	7	-0,88
2	7,2	-0,67	13,4	1,02	12	4,12
3	8,3	0,43	12,1	-0,28	3	-4,88
4	8,0	0,13	12,6	0,22	10	2,12
5	7,6	-0,27	11,6	-0,78	13	5,12
6	8,4	0,53	13,1	0,72	5	-2,88
7	7,3	-0,57	12,0	-0,38	15	7,12
8	7,7	-0,17	11,4	-0,98	12	4,12
9	7,4	-0,47	11,0	-1,38	6	-1,88
10	7,4	-0,47	11,3	-1,08	12	4,12
11	7,8	-0,07	12,2	-0,18	13	5,12
12	9,2	1,33	14,3	1,92	2	-5,88
13	7,7	-0,17	12,4	0,02	7	-0,88
14	8,0	0,13	11,0	-1,38	3	-4,88
15	8,3	0,43	16,0	3,62	4	-3,88
16	7,3	-0,57	11,7	-0,68	5	-2,88
17	8,6	0,73	12,3	-0,08	5	-2,88
MEAN/ STABWN	7,87	0,53	12,38	1,23	7,88	4,10
Punkte	10,0		0,0		40,0	

4. Hyperkompensation als Leitmotiv für Grenzgänger?

Geht man davon aus, dass die Kernthesen der einleitend vorgestellten theoretischen Ansätze zutreffen, dann müsste aufgrund einer Dehostilisierung der natürlichen Lebenswelt zur Aufrechterhaltung eines nicht außer Kraft gesetzten Homoöstate-Systems künstlich Schadenersatz an das System geleistet werden. Für einen solchen Schadenersatz hat sich zuerst in der Ökonomie der Begriff der Kompensation etabliert. Hierbei geht es um ein Stattdessen, da das entstandene Defizit nicht mehr durch das Original ersetzt werden kann, wo also nur der Ausweg bleibt, es durch eine Simulation zu kompensieren. Übertragen auf das Risikoverhalten würde dies bedeuten, dass der Wegfall von natürlichen Risikoangst-Situationen durch substituierende künstliche Risikoangst-Situationen kompensiert werden müsste, der Mensch als „homo compensator“ (MARQUARD 2000) sich zivilisationsbedingt selbst zum „homo adventurus“ machen müsste. Da die Definition des Grenzsituationserlebnisses ein komplexes Merkmalsfeld beinhaltet, könnten möglicherweise auf diesem Wege noch andere Verluste mit kompensiert werden.

Geht man von einem „black box“-Modell menschlichen Verhaltens aus, dann stellt sich die Frage, wie sich die mit einem beobachtbaren Risikoverhalten verbundenen logischen (Kontradiktion) und kognitionspsychologischen (Dissonanz) Widersprüche aufheben lassen. Auf der logischen Ebene stehen sich Sicherheit und Unsicherheit kontradiktorisch, aber Risikoangst und Risikolust konträr gegenüber. Auf der kognitionspsychologischen Ebene stehen sich Lebenslust („Ich habe Spaß am Risiko“) und Lebensgefahr („Ich habe Angst um mein Leben“) dissonant, aber Risikokontrolle und Handlungskontrolle konsonant gegenüber. Die objektive (Restrisiko) und subjektive (Kompetenzgrenze) Ebene verhalten sich in der Grenzsituationsbewertung komplementär zueinander. So betrachtet würde durch das kognitionspsychologische Konstrukt Handlungskontrolle aus einer ursprünglichen dissonanten eine konsonante Relation. Wenn dem so wäre, dann wäre zu fragen, ob nicht im Umkehrschluss ein vorausgegangener Verlust an Kontrolle postuliert werden müsste, das Aufsuchen von Grenzsituationen selbst wiederum als eine extreme Form der Kompensation (Hyperkompensation) von Kontrollverlust zu verstehen wäre.

4.1 Kompensation von Erfahrungsverlust

*„Einer der wichtigsten Befunde ...
der Verlust des Realitätssinnes.“
(Arnold Gehlen, Die Seele im technischen Zeitalter)*

Die geforderte Kompensation, so könnte man in einem ersten Schritt annehmen, muss nicht zwingend „am eigenen Leibe“ und mit den Kulissen eines „Naturschaupiels“ realisiert werden. Sie könnte auch in der Zivilisationswelt selbst, sozusagen in zivilisierter Form geleistet werden – in der Form medialer Simulationen. Dieses Argument wiegt zugegebenermaßen nicht leicht und entsprechende Kompensationsformen wurden und werden auch genutzt. Es sind allerdings Ersatzbefriedigungen in einem mehr ästhetischen und weniger kinästhetischen Erfahrungsraum⁷⁵ und darum nicht zufällig ein bevorzugter Erlebnisstoff in der modernen Adoleszenzliteratur⁷⁶. Die riskierte Medienexistenz opponiert hier stellvertretend gegen eine sichere, fremdbestimmte und unübersichtliche Ordnung der bürgerlich-zivilisierten Gesellschaft: „Der Abenteurer ist der Mensch, der nicht will, dass bloß mit ihm geschehe, er will selbst geschehen“ (ROLOFF/SEESSEN 1989, S. 15). Die Identifikationsfigur des Abenteurers ringt wie der Leser selbst um Kontrolle des Selbst mit dem Ziel der Identitätsfindung: „Besonders sind Jünglinge diese neuen Ritter, die sich durch den Wettlauf, der sich statt ihrer Ideale realisiert, durchschlagen müssen und es nun für ein Unglück halten, dass es überhaupt Familie, bürgerliche Gesellschaft, Staat, Gesetze, Berufsgeschäfte usf. gibt, weil diese substantiellen Lebensbeziehungen sich mit ihren Schranken grausam den Idealen und dem unendlichen Rechte des Herzens entgegensetzen. Nun gilt es ein Loch in diese Ordnung der Dinge hineinzustoßen. Die Welt zu verändern, zu verbessern oder ihr zum Trotz sich wenigstens einen Himmel auf Erden herauszuschneiden: das Mädchen, wie es sein soll, sich zu suchen, es zu finden und es nun den schlimmen Verwandten oder sonstigen Missverhältnissen abzugewinnen, abzuerobern und abzutrotzen. Diese Kämpfe nun aber sind in der modernen Welt nichts weiteres als die Lehrjahre, die Erziehung des Individuums an der vorhandenen Wirklichkeit, und erhalten dadurch ihren wahren Sinn. Denn das Ende solcher Lehrjahre besteht darin, dass sich das Subjekt die Hörner abläuft, mit seinem Wünschen und Meinen sich in die bestehenden Verhältnisse und die Vernünftigkeit derselben hineinbildet, in die Verkettung der Welt eintritt und in ihr sich einen angemessenen Standpunkt erwirbt. Mag einer auch noch soviel sich mit der Welt herumgezankt haben, umhergeschoben worden sein – zuletzt bekommt er meistens doch sein Mädchen und irgendeine Stellung, heiratet und wird ein Philister so gut wie die anderen auch: die Frau steht der Haushaltung vor, Kinder bleiben nicht aus, das angebetete Weib, das erst die einzige, ein Engel war, nimmt sich ohngefähr

⁷⁵ Vgl. ROLOFF/SEESSLER 1983 und KLOTZ 1989

⁷⁶ Vgl. BITZ 1990

ebenso aus wie alle anderen, das Amt gibt Arbeit und Verdrießlichkeiten, die Ehe Hauskreuz, und so ist der ganze Katzenjammer der übrigen da.“ (HEGEL 1977, S. 658 f.)

Der Abenteuerroman wurde in diesem Sinne zum Kompensationserlebnisraum für verloren gegangene Explorationsmöglichkeiten, er wurde zum ästhetischen Bildungs- und Initiationsroman⁷⁷. Das passte in die allgemeine Tendenz einer Ästhetisierung der Wirklichkeit⁷⁸. Und dennoch, die Bloch'sche Hoffnung gegen den Katzenjammer, ein Philister zu werden, blieb virulent, und damit bleibt der Hunger nach Erfahrung aus erster Hand. Per Saldo ist am Ende das schlechteste Original mehr wert als das beste Surrogat. Dafür spricht das Indiz, dass die Erlebnisökonomie ihre „Sensationen“⁷⁹ stets mit den Etiketten „echt“, „life“ oder „pur“ anbietet.

Damit eine Situation als „Grenzsituation“ wirklich erlebt werden kann, muss sie wirklich sein. Was wirkt, schafft Wirklichkeit: Dinge begreifen heißt sie zu begreifen, Sachverhalte einsehen heißt sie ein-sehen, die Welt erfahren heißt sie zu er-fahren. Die Sprache bezeugt eine ursprünglich sinnenhafte, leibhafte Existenz und einen Körper als Grenze und Medium der Welterfahrung⁸⁰. Die Begründer des Empirismus, John Locke, Francis Bacon und René Descartes, haben die sinnliche Erfahrung als Ursprung des Wissens angenommen, und nach Berkeley hat man sich das Denken als „innere Erregung“ vorzustellen: „Esse est Percipi“. Erfolgversprechende Kompensation, darin sind sich die postmodernen „Grenzgänger“ einig, könne also nur als extreme Konfrontation mit der kinästhetischen Wirklichkeit im Grenzbereich wirksam werden, weil sich die allmählich verschwundene Wirklichkeitserfahrung nur durch Grenzerfahrungen wiedergewinnen lasse. Medial-virtuelle Erlebniswelten bleiben, was sie sind, Erfahrung aus zweiter Hand. Gesucht und gefragt, so Hans Magnus Enzensberger, aber ist das Original: „Doch, doch, es gibt ein Leben diesseits der digitalen Welt: das einzige, das wir haben.“

⁷⁷ Vgl. JENISCH 1926; STEINBRINK 1983

⁷⁸ Vgl. BITZ 1994a

⁷⁹ Vgl. TÜRCKE 2002

⁸⁰ Vgl. MILZ/OTS 1996

4.1.1 Die Wiederentdeckung der Naturhaftigkeit der Lebenswelt

*„Wenn es sein muß,
kann ich leben
wie ein Steinzeitmensch“
(Reinhold Messner)*

„Die Natur verschwindet aus unserer Welt, jeden Tag mehr“, darum sei es an der Zeit „Abschied von der Natur“ zu nehmen, behauptet Ben-Alexander Bohnke in seinem gleichnamigen Buch⁸¹. Umgekehrt, die Natur in ihrer Urwüchsigkeit und Urgewalt hautnah zu erleben, das müsste eigentlich mit zum Kompensationsmix für Grenzgänger gehören,⁸² denn ein Abenteuer zu Hause am Kamin oder in verrauchten Spielhallen lässt sich schwer vorstellen.

Die Tatsache ihres Verschwindens und ihrer schwindenden Wahrnehmung wurde von der überwiegenden Mehrzahl der Teilnehmer in allen Stichproben dieser Untersuchung bestätigt. Sie gaben nahezu alle an, überwiegend im städtischen Raum zu leben. Das „Erleben der Natur“ wurde im Fragebogen überraschenderweise aber nur in der Stichprobe S1 als Teilnahmemotiv erwähnt und spielte in den projektiven Fragen faktisch keine Rolle.

Umso aufschlussreicher war die Thematisierung des „Naturerlebens“ in den themenzentrierten Gruppengesprächen, und hier insbesondere im Vergleich des Vorgesprächs mit dem Nachgespräch. Hierzu ist festzustellen, dass über alle Themen hinweg das „Naturerleben“ zwar deutlich nachrangiger, aber im Nachgespräch erheblich intensiver besprochen wurde: S1 (Vorgespräch: 2,5%; Nachgespräch: 7%), S2 (Vorgespräch: 0%; Nachgespräch: 12,5%), S3 (Vorgespräch 6,5%; Nachgespräch 12,5%).

Dabei kristallisierten sich zwei unterschiedliche Erlebnisformen heraus: Zum einen wurde Natur als feindlich-widerständige „Naturgewalt“ erlebt, die von den Teilnehmern mit Anstrengung und Gefahr assoziiert wurden. Diese Situationen wurden zugleich als erregend und konzentriert erlebt – „da musste man aufpassen“. Zum anderen wurde Natur als romantisch-erhabenes „Naturschauspiel“ erlebt, die als Kulisse einen besonderen ästhetisch-atmosphärischen Reiz ausübte. Solche Situationen wurden als beruhigend und entspannt erlebt – „da konnte man unheimlich schön gucken“.

Beiden Wahrnehmungen wurden sehr große emotionale Bedeutung zugeschrieben, sie wurden darum zu einem nachhaltigen Erlebnis. Während aber das „thrill“-Moment schon als Erwartungshaltung von Anfang an präsent war, wur-

⁸¹ Vgl. BOHNKE 1997

⁸² Vgl. OPASCHOWSKI 2000, S. 116

den die Teilnehmer erst durch das „inszenierte“ Erleben der Natur in all ihren Facetten – die Klarheit des Wassers, das Dramatische am Wetterwechsel, die Weite des Sternenhimmels usw. - für das „Naturerleben“ während des Kurses sensibilisiert.

Insbesondere bei den Teilnehmern des Einzelkämpferlehrganges war das „ursprüngliche“, „einfache“ und „natürliche“ Leben und Überleben in der Natur, also der bewusste Verzicht auf technologische Hilfsmittel der Zivilisation, ein Erlebnishöhepunkt des gesamten Lehrgangs. Ein Großteil der Lehrgangskritik zielte vor dem Hintergrund der großen Erwartungen konsequenterweise auf eine vermeintliche Vernachlässigung dieses Ausbildungssegmentes. „Wir haben das Gefühl, dass man uns die Lerneinhalte, wo man hätte Spaß haben können, vorenthalten hat.“

Diese Deutungszuschreibungen unterstützen die Annahme des Bedarfs nach Kompensation eines Mangels an sinnlich-naturbezogener Erfahrung im Alltag, der bei den Teilnehmern zum Teil in der Gestalt eines sentimentalischen Naturmythos vom „lost paradise“ zum Ausdruck gebracht wurde.

4.1.2 Die Wiederbelebung der Leibhaftigkeit der Lebenswelt

*„Leib bin ich ganz und gar,
und nichts außerdem“*

(Friedrich Nietzsche, Also sprach Zarathustra)

Ein Hauptmerkmal des Zivilisations- und damit des Defizitprozesses ist nach Norbert Elias in der mit allen Mitteln angestregten Kontrolle über den eigenen Leib als Körper zu sehen. Die soziale Fremdkontrolle werde dabei internalisiert und zur psychischen Selbstkontrolle weiterentwickelt. Mit dem Zivilisationsprozess einher gehe eine zunehmende Entlastung von allen körperlichen Belastungen. Zur Dialektik des Fortschritts gehöre es darum, dass sich dieser Entlastungsprozess umkehre und selbst zu einer Belastung werde: Die postmodernen Körper sind hochmobil aber bewegungsarm, sie werden gestylt aber nicht mehr gefühlt. Beklagt wird nicht nur „Das Verschwinden der Wirklichkeit“ (POSTMAN), sondern auch das „Schwinden der Sinne“ (KAMPER/WULF).

Auch hier sollen wiederum Kompensationen her, damit man wieder den eigenen Sinnen vertrauen könne⁸³. Es soll in Umkehrung von Descartes ein Erlebnis arrangiert werden, wo man sagen kann: „Ich fühle, also bin ich!“ So wird der eigne Körper zum Experimentierfeld sinnlicher und symbolisch-repräsentativer

⁸³ Vgl. JÜTTE 2000

Reizung, ihm wird im wahrsten Sinne des Wortes mit dem Loch- und Brandeisen „zu Leibe gerückt“ (Tattoo, Piercing)⁸⁴, um zu fühlen und auszudrücken: Ich bin da! Gerade Outdoor- und Abenteuersportarten bieten ein ideales Aktionsfeld für körperzentrierte Selbsterfahrungen, "Grenzsituationen zu erfahren, um erstmalig oder wieder einmal - in einer solchen extremen Befindlichkeit - sich selbst zu erfahren" (BATTEGAY 1981, S. 14).

Im Kern geht es bei dieser Renaissance der Sinnlichkeit und „sensory awareness“⁸⁵ aber gerade nicht um die Wiederentdeckung von „Körperwelten“, sondern um das „leibliche Selbst“ als personalistischer „Leibkörper“ und nicht als naturalistischen „Körperleib“⁸⁶. Die extrem körperzentrierte Bewältigung von Grenzsituationen wäre demnach nur eine Form der Hyperkompensation von zivilisationsbedingter „Leibvergessenheit“ (BÖHME 1992, S. 77).

Die Teilnehmer in den Stichproben der Explorationsstudie stufen sich selbst im Fragebogen alle als „sportlich-aktiver Typ“ ein. Aus den Angaben zur Vorbereitung war zu entnehmen, dass nur eine Minderheit ein gezieltes körperliches Training, zumeist ein Ausdauertraining (Laufen, Schwimmen) absolviert hatte. Die Ergebnisse des MKT zeigten, dass keine signifikante Einzelausprägung im sportmotorischen Konditionsprofil vorlag, die „Physical Fitness“ insgesamt aber bei weitem nicht der vorgenommenen Selbsteinschätzung gerecht wurde und eher als unterdurchschnittlich eingestuft werden muss.

In der Stichprobe S1 kam das Motiv „Körpererfahrung“ im Fragebogen überhaupt nicht vor und wurde im Vorgespräch mit Blick auf die bevorstehende körperliche Belastung bei „spartanischer Verpflegung“ unter „bewussterer Lebensführung“ (7,5%) angesprochen: „Ich glaube, wenn man so auf etwas verzichtet, hinterher kann man das viel besser schätzen lernen.“ Im Nachgespräch dagegen war dies ein Schwerpunktthema (21,5%), und hier vor allem waren es Mangelenerfahrungen im Bereich der „basic physical needs“ (Hunger, Durst, Hitze, Kälte, Müdigkeit, Erschöpfung, Schmerzen). Alle sahen sich an ihre Konditionsgrenze und darüber hinaus geführt, aber alle sprachen dem Erleben dieser Körpererfahrungen im Vergleich zu ihrer sonstigen Lebensweise eine positive Bedeutung zu: „Zuhause trinkst du nur Cola oder Sprudel. Und hier warst du echt froh, wenn du mal was Wasser kriegst. Das hat toll geschmeckt.“ Besonderes Augenmerk wurde der Körperwahrnehmung auch in den „instabil-mobilen“ „thrill“-Situationen im Medium Wasser oder Luft geschenkt: „gezittert“, „schlecht“, „schwindelig“, „Leere“, „Schweben“, „Fliegen“. Die meisten Teilnehmer nahmen sich nach dem Kurs vor, bewusster leben zu wollen.

⁸⁴ Vgl. TÜRCKE 2002

⁸⁵ Vgl. BROOKS 1979

⁸⁶ Vgl. WALDENFELS 2000

Ganz anders stellte sich die Situation in den Stichproben S2 und S3 dar. Hier rangierte zwar im Fragebogen das Motiv „Körpererfahrung“ übereinstimmend auf Platz 3 - S2 (17%) und S3 (16%) - , wurde im Vor- und Nachgespräch aber nur noch unter dem Thema „Grenzerfahrung“ angesprochen, insofern es darum ging, die vermeintlich schon erreichten Grenzen der Leistungs- und Leidensfähigkeit zu überwinden: „was mich persönlich so am meisten beeindruckt hat, war eigentlich, was meine Maschine Körper so ausgehalten hat, zum Beispiel mit wenig Nahrung, mit wenig Schlaf das hat mich beeindruckt.“ Im gewählten Bild von der „Maschine Körper“ kam sehr anschaulich die Distanz zum eigenen Leib zum Ausdruck. Dieser Instrumentalisierung entsprach der Hinweis auf das jeden Spaß unterdrückende Empfinden einer fremdbestimmten körperlichen Tortur: „Ich glaube es gibt körperliche Anforderungen, wo man auch noch richtig Freude daran hat, ... , wo das dann auch richtig Spaß macht“. Eine positive Deutungszuschreibung kam praktisch nicht vor.

Vor dem Hintergrund, dass die körperlichen Belastungen von S2 und S3 nicht mit denen in S1 zu vergleichen waren, ist festzuhalten, dass körperliche Grenzbelastungen im Erleben der Teilnehmer mit zunehmender Überforderung immer weniger geeignet waren, Körpererfahrungen im Sinne des Konzeptes des „leiblichen Selbst“ zu ermöglichen. Umgekehrt scheinen sie aber im Sinne des von Elias interpretierten Zivilisationsprozesses gut geeignet, Willensstärke und Leistungsmotivation bei der Ausübung der Kontrolle über den eigenen Körper zu belohnen und damit zu verstärken. Der „Leibkörper“ wird in Grenzbelastungssituationen weniger „belebt“, sondern mehr „benutzt“.

4.2 Kompensation von Führungsverlust

"Wenige sind es, die sich und ihr Leben mit Vernunft lenken.

*Die übrigen gleichen Schwimmern in einem Fluß:
sie bestimmen ihren Kurs nicht, sie lassen sich treiben."*

(Epiktet)

Der Besuch des Lehrganges der Stichproben S2 und S3 zählte mit zum Führungstraining für den angehenden Führungskräftenachwuchs der Bundeswehr. Hierbei geht es um das Führen einer Gruppe unter extremen psychophysischen Belastungen, also um das Führen in kriegsnahen Grenzsituationen. Ähnliche Trainingsmaßnahmen werden heute auch für viele Führungskräfte in der Privatwirtschaft durchgeführt. Insofern erscheinen vor Eintritt in die Interpretation der Untersuchungsergebnisse einige Vorbemerkungen zum Thema Führung, insbe-

sondere aber zum Konzept der Führung im Kontext der Inneren Führung in der Bundeswehr geboten. Für Führungskräfte in Wirtschaft und Bundeswehr gleichermaßen aber gelten die folgenden Vorbemerkungen zu neueren Überlegungen eines mehr erlebnisorientierten Führungstrainings.

Das Wesen jeder Führerschaft liegt nach Joseph Alois Schumpeter nicht so sehr in der „charismatischen“ (WEBER 1980, S. 140 ff.) als in der praktischen Initiative, also in der „Entscheidung über das, was geschehen soll, und von Durchsetzung dieser Entscheidung“. Führerschaft macht aber nur dort Sinn und hat eine Funktion, „wo es Neues, nicht schon erfahrungs- und routinegemäß zu Erledigendes durchzusetzen gibt“ (SCHUMPETER 1999, S. 167). Für die Unternehmensführung herunter gebrochen forderte Schumpeter darum, dass nicht länger bürgerliche Fabrikherren, biedere Kaufmänner, besitzorientierte Industriekapitäne oder bürokratische Direktoren, sondern begeisterungsfähige „Pioniere“ das Steuer übernehmen sollten, „Promoter“, die abseits vom abgesicherten „mainstream“ und mit hohem Risiko etwas unternehmen.

Die Unternehmensberaterin Gertrud Höhler konstatierte in den 90er Jahren eine neue Aufbruchstimmung für eine neue Generation von Führungskräften, für die gelten sollte, "nicht mehr was ich erreiche entscheidet, sondern wie ich es erlebe" (HÖHLER 1995, S.10). Höhler sah eine "neue Verbindung von Lust und Leistung" und reklamierte als eine "Spielregel für Sieger" den Leitsatz: "Das Leben soll ein Abenteuer sein" (HÖHLER 1995, S. 18).

Was liegt vor dem Hintergrund einer wiederum zivilisationsbedingt zunehmend komplexer, symbolischer, abstrakter, technokratischer und kommunitaristischer werdenden Unternehmenskultur⁸⁷ näher, als dem Bedürfnis nach erlebter Führung durch eine inszenierte Wiederbelebung von „ursprünglichen“ Führungssituationen (KATZ/KAHN 1966) nachzukommen und auf diesem Wege den Verlust von „leadership“ zu kompensieren. Dies aber, so die These, könne nicht in „in-vitro“-Seminaren gelingen, die nur ein „knowing about“ antrainieren würden, sondern nur im Rückgang in ursprunghafte „in-vivo“-Situationen: "Bei einer durch gefährvolle Wildnis ziehenden kleinen Gruppe von Menschen geht einer, der *Führer*, seinen Gefährten *wegsuchend* und *wegweisend* voran." (SEIDEL et.al. 1988 (I), S. 3) Das hier gewonnene Erfahrungs-Wissen werde zu einem Erlebnis-Wissen und entspreche dem, was William James als „knowledge-of-acquaintance“ bezeichnet.

Mit einer solchen Reduktion von real-komplexen Führungssituationen auf inszeniert-archaische Führungssituationen, das muss schon hier kritisch angemerkt werden, sind zwei nicht gering einzuschätzende Probleme verbunden: Erstens

⁸⁷ Vgl. hierzu T.J. Peters & R.H. Watermann, Auf der Suche nach Spitzenleistungen: Was man von den bestgeführten US-Unternehmen lernen kann. Landsberg am Lech 1984; O. Neuberger & A. Komp, Wir, die Firma: Der Kult um die Unternehmenskultur. Weinheim 1987

vergrößert sich mit jeder Reduzierung von Realsituationen das Transferproblem, und zweitens ist nach dem Kontingenzmodell von Fiedler⁸⁸ zu erwarten, dass gerade in Grenzsituationen, Situationen, in denen die Führungskräfte unter einem extremen Leistungsdruck stehen, jener Führungsstil verstärkt wird, der am wenigsten mit der Führungsrealität und dem umzusetzenden Führungskonzept zu tun hat.

Für die Nutzung von „inszenierten Unvorhersehbarkeiten“ im archaischen „outdoor leadership training“ spricht allerdings ein anderer Erkenntnisaspekt, auf den der Führungsforscher Oswald Neuberger aufmerksam gemacht hat, dass nämlich „der Arbeitstag eines typischen Vorgesetzten ungewöhnlich »zerstückelt« und »zerrissen« sei, und er ständig unterbrochen, abgelenkt und vor "neue Probleme gestellt" werde. Darum sei es eine geradezu strukturelle Bedingung des Führens, "die Dinge »in Fluß zu halten«, auf Störungen flexibel zu reagieren, Umweltveränderungen zu registrieren und zu berücksichtigen, Zielanpassungen vorzunehmen ... Wären alle Abläufe exakt vorausrechenbar, so entfiele eine wesentliche Daseinsberechtigung der Institution des Vorgesetzten", denn er sei nach Neuberger "der Lückenbüsser der Organisation, insofern er die jeweils aktuellen Assimilationen und Akkomodationen zu veranlassen (habe)" (NEUBERGER 1976, S. 175 f.).

Im Kreuzungspunkt individualpsychologischer und führungspsychologischer Perspektive wäre ein Aspekt des Führungsverlustes aufzuspüren, der sich auf die Selbst-Führung bezieht. Wer als Steuermann (griech. kybernetés) ein Schiff führen will, muss sich sinnvollerweise erst einmal selbst führen können. Fragen des Selbstmanagement, die unmittelbar mit Selbstkontrolle und damit mit Handlungskontrolle zu tun haben, sollen ausführlicher im Kapitel „Kompensation von Kontrollverlust“ erörtert werden.

4.2.1 Exkurs 1: Unternehmensführung "overmanaged and underlad"⁸⁹

In einer vor kurzem durchgeführten groß angelegten Expertenbefragung haben sich Laurence Prusak und Thomas H. Davenport auf die Suche nach den alles dominierenden „Managementgurus“ gemacht - „What’s the Big Ideas?“ - und Erstaunliches zutage gefördert: „Gibt es noch ein anderes Gebiet neben der Managementtheorie, das derart heterogen ist und sich so schlecht definieren läßt? Wir glauben nicht.“ (PRUSAK / DAVENPORT 2004, S. 11)

Verständnis und Deutung von "Führung" haben in der Literatur eine extreme Deutungsbreite - zwischen heilsmythologischem "Geniekult" (NEUBERGER

⁸⁸ Vgl. F.E. Fiedler, The contingency model: a theory of leadership effectiveness. In: H. Proshansky / B. Seidenberg (Ed.), Basic studies in social psychology. New York 1965

⁸⁹ Vgl. John Kotter, Abschied vom Erbsenzähler - Leadership: A Force for Change. New York 1991

1990, S. 41 ff.) und ratioökonomischem "Funktionalismus" (SCHIERENBECK 1989, S. 72), zwischen Personalismus und Situationismus (VON ROSENSTIEL 1987, S. 151 ff.), zwischen "Kunst"⁹⁰ und "Psychotechnik"⁹¹. Frederick Herzberg unterteilte die vertretenen Führungslehren entsprechend nach drei Basistheorien: Organisationstheorie, Betriebstechnik und Verhaltensforschung (RUDOLPH 1994, S. 199). Demzufolge wird die Leistung eines "Führers vor allem darin gesehen, aufgabenrelevante Gruppenaktivitäten zu initiieren, zu kontrollieren, zu planen, zu leiten, zu koordinieren und sie auf das Erreichen des vorbestimmten Zieles, eines Arbeits- bzw. Organisationszieles hin, zu lenken." (WEINERT 1987, S. 344)

Moderne Führungsforschung zielt demgegenüber gegenstandsbezogen auf beides, Management und Führung, und operiert methodologisch als "interdisziplinäre Angelegenheit" (WIENDIECK / WISWEDE 1990, S. 2). Das schließt nicht aus, dass auch ihr aufgespanntes n-dimensionales Koordinatensystem polar strukturiert ist, beispielsweise im Spannungsbogen zwischen Person und System, Mitarbeiter- und Leistungsorientierung, Erleben und Verhalten, trait und situation, Faktizität und Symbolik, Organisation und Stil, Struktur und Prozess, Sinn und Funktion usw. - und natürlich diversen Kombinationen via Interaktion und Kontext⁹². Die Geschichte unmittelbarer Umsetzung führungspsychologischer Einzelerkenntnisse in die Führungspraxis⁹³, so wird heute von der Führungsforschung nüchtern eingeräumt, ist darum weit entfernt, sich als Erfolgsgeschichte zu präsentieren⁹⁴ - sowohl in puncto Verhaltensmodifikation als auch in puncto Organisationsentwicklung (Reengineering). Ganz im Gegenteil zeigt sie sich über weite Strecken als eine Geschichte der "Irrwege", der "Lippenbekenntnisse" und nicht selten eine mit "normativer Perspektive".

Immer wieder neue einzelne Aspekte von Führung zu einer Führungstheorie aufzublähen und daraus Empfehlungen oder Trainingsprogramme für die Personalentwicklung abzuleiten⁹⁵, erwiesen sich als Reduktionismusfalle für Theorie und Praxis gleichermaßen. Hilfreicher sind demgegenüber falsifizierbare Führungsmodelle ergänzt um den pragmatischen Aspekt der Leitbildfunktion⁹⁶. Stellt man gegen den „Tunnelblick“ auf die Führung in Rechnung, dass Führung voraussetzt, dass es immer auch Geführte geben muss⁹⁷, ist es leicht verständ-

⁹⁰ So unterscheiden Biäsch und Lattmann im Handbuch der Psychologie zwischen "Technik der Leitung" und "Kunst der Führung" (BIÄSCH/LATTMANN 1970, S. 595).

⁹¹ In der Arbeitspsychologie werden betriebspsychologische Fragen im Rekurs auf Hugo Münsterberg unter dem Begriff "Psychotechnik" abgehandelt (vgl. FRIELING/SONNTAG, S. 198 ff.).

⁹² Vgl. WEINERT 1987, VON ROSENSTIEL 1987, SEIDEL et. al. 1988

⁹³ Beliebte Themen in der Managerliteratur und in Trainingsprogrammen sind die sogenannten Führungsstil-Konzepte in Verbindung mit pragmatischen Typen-Lehren; vgl. WILLIAMS/MILLER 2002

⁹⁴ Vgl. WISWEDE 1981, WIENDIECK 2002, FISCHER 2002

⁹⁵ Vgl. HOFFMANN 2001

⁹⁶ Vgl. SEIDEL et. Al. 1988 (II), S. 205 ff.

⁹⁷ Vgl. NEUBERGER 1990

lich, wenn sich bei den Betroffenen am Ende das Gefühl durchsetzt, "overmanaged" und "underlad"⁹⁸ zu sein.

Eines ist allen bisherigen Führungstheorien und -modellen⁹⁹ gemeinsam, nämlich die Vernachlässigung der emotionalen Dimension von Führung¹⁰⁰. Erst mit dem Konzept der Schlüsselqualifikationen¹⁰¹ und gruppendynamischen Ansätze wurde die Aufmerksamkeit auf die affektive Beziehung in der Interaktion zwischen Führern und Geführten, insbesondere bei noch unstrukturierten Gruppen gelenkt: "Damit rückt ein Merkmal ins Zentrum der Aufmerksamkeit, das bei den üblichen sachrationalen Führungskonzeptionen fast gänzlich vernachlässigt wird: die Tatsache, dass Menschen neben Fähigkeiten und Werten auch noch »irrationale« Ängste, Wünsche und Bedürfnisse haben" (NEUBERGER 1990, S. 127).

Dabei ist der Streit über Rationalität und Irrationalität von Führung so neu nicht¹⁰², neu ist seit den Arbeiten von DAMASIO allerdings die in der neurophysiologischen Forschung gewonnene Einsicht, dass Gefühle durchaus rational sind. Howard GARDNER und Daniel GOLEMAN (Harvard University USA), vertreten heute ein Konzept der "multiplen Intelligenz"¹⁰³, in dem erstmals nach Thorndike Platz ist für "emotionale Intelligenz"¹⁰⁴. Umgesetzt auf die Führungspraxis geriet die emotionale Erlebniswelt in den Focus der führungspsychologischen Betrachtung: "Beim Vergleich von Spitzen- mit Durchschnittsmanagern ließen sich fast 90 Prozent des Unterschieds in ihren Persönlichkeitsprofilen auf Faktoren der emotionalen Intelligenz und nicht auf kognitive Fähigkeiten zurückführen" (GOLEMAN 1999, S. 28)¹⁰⁵.

Gardner kennt 7 unabhängige menschliche Intelligenzen, die logisch-mathematische, sprachliche, musikalische, räumliche, körperlich-kinästhetische, interpersonale und intrapersonale Intelligenz. Die beiden letzten zeichnen sich insbesondere durch die Fähigkeit des Fremd- und Selbstverstehens aus¹⁰⁶, nicht nur als kognitiver, sondern gerade auch als emotionaler Zugang¹⁰⁷, Kompetenzen,

⁹⁸ In der neueren Literatur ist immer häufiger von "leadership" die Rede; vgl. GONSCHORREK 2002, S. 42

⁹⁹ Vgl. KERN/SCHUMANN 1986; GLASER 1988; WOMACK/JONES/ROSS 1992; WARNICKE 1992

¹⁰⁰ Vgl. JESERICH 1981; COMELLI 1985; HESSE/SCHRADER 1985; BÖHM/JUSTEN 1984; STAUDT 1986; THOM 1987; WOLFF/GÖSCHEL 1987; NÜTTEN 1988; STAUDT/REHBEIN 1988; SATTELBERGER 1989; FEIX 1991; SCHMIDT 1992; BERTH 1994; HESSE/SCHRADER 1994

¹⁰¹ Vgl. BITZ 1993a, 1993b und 1994b

¹⁰² Vgl. SCHETTGEN 1997

¹⁰³ Vgl. GARDNER 1991, 2002

¹⁰⁴ Vgl. GOLEMAN 1999, 2001, 2002

¹⁰⁵ Davon zu unterscheiden ist der Ansatz von Robert J. Sternberg und seinem Konstrukt der sog. "Erfolgsintelligenz" (STERNBERG 1998), mit dem die Erklärungslücke zwischen überdurchschnittlichen Intelligenzwerten und unterdurchschnittlichen Leistungswerten des - zumeist beruflichen - Erfolgs geschlossen werden soll. Offen bei Sternberg bleibt, was Erfolg ist und wie man ihn mißt; unberücksichtigt bleibt insbesondere aber auch die Tatsache, dass Erfolg nicht allein als Resultat von Eigenleistung einer Person zu erklären ist.

¹⁰⁶ Vgl. GARDNER 2002, S. 55 ff.

¹⁰⁷ Vgl. GARDNER 1999, S. 218 ff.

5. Zusammenfassung und Fazit

*„mit einer Todeszone-Erfahrung
kommt man ein Leben lang nicht aus“
(Reinhold Messner)*

Ausgangspunkt dieser Studie war die Beobachtung einer zunehmenden Nachfrage nach mehr oder weniger gefährlichen Abenteuer- und Extremsportarten. Die kultursoziologischen Theorien zur „Risikogesellschaft“ (BECK), zur „Erlebnisgesellschaft“ (SCHULZE) und zum „Erlebniskapitalismus“ (RIFKIN), die dieses postmoderne Gesellschaftsphänomen und deren Funktionsweise ausführlich beschreiben, können insofern nicht befriedigen, als sie die individual- und sozialpsychologische Perspektive ausblenden. Erklärungsbedürftig an dieser auf den ersten Blick logisch erscheinenden neuen allzu menschlichen Spielart einer Flucht aus der Tristesse des Alltags ist die in Umfragen nachgewiesene siamesische Motivkombination von „Spaß am Risiko“ und „Wunsch nach Sicherheit“, ein logisch paradoxes Phänomen. Aufgrund der verblüffenden Ähnlichkeit dieser Paradoxie mit dem Plot des Hollywood-Klassikers „Westworld“ wurde dieser als heuristische Metapher einer Exploration zur psychologischen Erklärung zugrunde gelegt, mit dem Ziel, Einblicke hinter die „Kulissen der inszenierten Gefahr“ zu gewinnen.

Auf den ersten Blick scheint dieses Phänomen mit den klassischen psychologischen Theorien nicht leicht verein- und erklärbar zu sein. Nach der bis heute in der Psychologie vorherrschenden Theorie der kognitiven Dissonanz von Festinger sind zwei Elemente „dann dissonant, wenn sie aus Sicht des Individuum psychologisch (im Gegensatz zu rein logischen Widersprüchen) nicht zueinander passen bzw. sich gegenseitig ausschließen. Konsonant sind solche Elemente, die subjektiv ohne weiters miteinander vereinbar sind“ (FISCHER/WISWEDE 2002, S. 241). Während sich auf der logischen Ebene Sicherheit und Unsicherheit kontradiktorisch, Risikoangst und Risikolust konträr gegenüber stehen, stehen sich auf der kognitionspsychologischen Ebene Lebenslust (Kognition 1 „Ich habe Spaß am Risiko“) und Lebensgefahr (Kognition 2 „Ich habe Angst um mein Leben“) dissonant gegenüber. Wenn aber Kognition 2 in der Grenzsituation „inszenierter Gefahr“ nicht zutrifft, weil keine objektive Gefahr vorliegt, dann läge auch keine dissonante Relation vor, es sei denn die Inszenierung wäre eine perfekte Simulation oder aber der „sensation seeker“ würde ein nicht kalkulierbares Restrisiko in seine Risikokalkulation aufnehmen, jenes Quantum Erregungspotential zwischen „flow“ und „Wahnsinn“, was den „Kick“ und „Nervenkitzel“ ausmacht. Dieses Restrisiko kann sowohl objektiver Natur (Zufall) oder aber auch subjektiver Natur (Kompetenzgrenzen) und steht in einem komplementären Bewertungszusammenhang. Wenn letzteres zutreffen würde, müßte aber nach Festinger etwas hinzukommen, damit die dann doch

wieder dissonante Relation in eine konsonante überführt würde, denn Dissonanz wird nach Festinger als „triebähnlicher innerer Spannungszustand erlebt, der auf Beseitigung drängt“ (ebd.). Das könnte durch das Hinzutreten eines starken konsonanten dritten Elementes geleistet werden. Die Generalhypothese dieser Studie ist es, dass dieses dritte Element in der „Kontrollmotivation“ (HECKHAUSEN) beziehungsweise in der angestrebten „Handlungskontrolle“ (KUHL) zu suchen ist. Dann müsste „hinter den Kulissen der Gefahr“ aus subjektiver Sicht die Bilanz zwischen Verlustrisiko und Kontrollgewinn immer zugunsten letzterer ausfallen. Da Grenzsituationen wiederholt aufgesucht werden, wäre im Umkehrschluss erstens zu fragen, ob dieser mühsam erkaufte Kontrollgewinn nicht eine Kompensation für vorausgegangenen Kontrollverlust darstellt, und zweitens, ob die Suche nach Kontrolle nicht nach dem Gesetz des abnehmenden Grenznutzens außer Kontrolle geraten kann, indem aus der Suche eine Sehnsucht und aus der Sehnsucht eine Sucht wird.

Zu Eingrenzung des Phänomens wurde in Anlehnung an Diltheys Erlebnis-, an Jaspers Grenzsituations- und Damasio Selbst-Begriff“ sowie der Terminologie der modernen Risiko- und Stresspsychologie der Grenzsituationserlebnis-Begriff so definiert, das hierunter ein Interpretationskonstrukt der autobiographischen Bedeutungszuschreibung eines Handlungssubjektes zu verstehen ist, welches sich in einer existenziellen Konfrontation mit einer unkalkulierbaren Herausforderung situativ und/oder nachhaltig an die Grenze seiner psychophysischen Leistungsfähigkeit geführt fühlt.

Die Sichtung der vorliegenden theoriereflektierten Ansätze in Forschung und Praxis ergab als gemeinsame Erklärungshypothese, dass es sich bei dem bewußten Aufsuchen von Grenzsituationen um ein mehr oder weniger zivilisationsbedingtes Kompensationsphänomen handeln könnte. Nach einem implizit vorausgesetzten oder explizit gemachten Homoöstate-Modell für menschliches Erleben und Verhalten sei im Risikoverhalten ein Kompensationsverhalten zu sehen, mit dem der mit dem Wegfall natürlicher Gefahrensituationen einhergehende „Antriebsüberschuss“ abgebaut und ein „psychoenergetisches Gleichgewicht“ wieder hergestellt werde. Der evolutionsgeschichtliche Zweck dieses Explorationstriebes sei es, durch riskiertes Aufsuchen und Bewältigen von Neuland, Unbekanntes in Bekanntes, Unsicherheit in Sicherheit zu verwandeln. Psychologisch weiterführend für die Generalhypothese dieser Studie waren hierbei insbesondere die Forschungsergebnisse zum Leistungshandeln, wonach sich nach dem Yerkes-Dodson-Gesetz vornehmlich mittlere Erregungsstärken für eine optimale Aktivierung eignen und sich eine optimale Bewältigungssituation (Erfolg) durch eine individuell zu bestimmende Balance von Risiko- und Kontroll-Attribution auszeichnet (HECKHAUSEN/WASNA). Danach würden, angestrebte Konsonanz angenommen, Grenzsituationen, wollen sie in dem beschriebenen paradoxen Sinne erlebt werden, so zu definieren sein, dass ihr Risikopotential von den „Grenzgängern“ so eingeschätzt wird, dass es einerseits

noch oberhalb der mittleren Erregungsstärke liegt, also noch oberhalb des „flow“-Niveaus (CSIKSZENTMIHALYI), um genügend „Nervenkitzel“ auszulösen, damit die Situation auch bewußt erlebt werden kann, andererseits aber noch unterhalb der maximalen Erregungsstärke, um den Erfolg der Bewältigung sicherzustellen, damit die Situation als kontrolliert erlebt werden kann. In diesem Sinne wurde von Michael Balint der Begriff „thrill“ geprägt, der mit „Angstlust“ ins Deutsche übersetzt wurde, eine „Mischung aus Furcht, Wonne und zuversichtlicher Hoffnung angesichts einer äußeren Gefahr“ (BALINT 1959, S. 20f.). Balint geht dabei von einem zirkulären Prozess aus: „Durch die Risiken, welche die Objekte der äußeren Welt darstellen, wird Angst ausgelöst und durch ihre Überwindung wieder beschwichtigt“ (BALINT 1959, S. 45). Während nach Balint eine in der frühen Kindheit geprägte Neurose dafür verantwortlich ist, dass „Philobaten“ „nur die Objekte lieben können, über die sie nach ihrem Gefühl vollständige und absolute Kontrolle haben“ (ebd., S. 35), gehen Kurt Hahn und Helmut Schulze in ihrer „Grenzsituations- und Erlebnis-therapie“ wiederum von zivilisationsbedingten „Verwöhnungs“-Neurosen aus. Hahn setzte in Anlehnung an das persönlichkeitspsychologische Konzept von William James gezielt Grenzsituationen als „moralisches Äquivalent des Krieges“ ein. Auf seinen mehr pragmatischen „Gedanken über Erziehung“ beruhen die erlebnispädagogischen Programme der weltweit arbeitenden Outward Bound „short term schools“ und die in jüngster Zeit auch im Bereich der Sozial- und Jugendpädagogik und der Personalentwicklung praktizierten „outdoor training“-Programme. Auch Schulze und die modernen verhaltenstherapeutischen Ansätze zur Behandlung sogenannter „Panikattacken“ setzen gezielt Grenzsituationserlebnisse ein, um ihren Patienten mit kontrolliert-dosierten Erlebnissen der Situations- und Selbstkontrolle in inszenierten Grenzsituationen wieder zu mehr Selbstsicherheit zu verhelfen.

Aus der gesichteten Literatur zur Evaluationsforschung konnten wenig brauchbare Hinweise für eine psychologische Exploration genutzt werden, da die meisten Untersuchungen fachspezifische Fragestellungen, zumeist sport- oder sozialpädagogischer Provenienz zum Gegenstand haben¹⁴⁴. Vor dem Hintergrund des Befundes einer gleichermaßen in Theorie wie Empirie schwachen Forschungsbasis ergab sich für diese Studie die Notwendigkeit der Entwicklung eines Untersuchungsdesigns, mit dem nicht zuletzt mit Blick auf zukünftige Untersuchungen ein möglichst breites Fragenspektrum erschlossen und gleichzeitig die hier vertretene Generalhypothese überprüft werden konnte.

Ausgewählt für diese Studie wurden Grenzsituationen in ihrer Inszenierungsform des erlebnispädagogischen Konzeptes der Outward Bound Kurzschulen und der Führerausbildung der Bundeswehr im Ausbildungssegment „Einzelkämpferlehrgang“. Dabei wurde auf Daten aus einer eigenständigen Erhebung

¹⁴⁴ Die bis heute umfangreichste longitudinale Wirkungsanalyse stammt von Prof. Dr. Michael Jagenlauf und Dipl.-Päd. Hartmut Breß; vgl. JAGENLAUF/BRESS 1990

im Rahmen der vom Bundesministerium für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit (BMJFFG) geförderten „Wirkungsanalyse Outward Bound“ der Deutschen Gesellschaft für Europäische Erziehung e.V. (DGEE) und einer vom Bundesministerium der Verteidigung (BMVg) genehmigten Beratungsstudie aus dem Jahre 1987 zurückgegriffen. Die Stichprobe S1 umfasste 10 Jugendliche, die als „Incentive“-Maßnahme ihres Arbeitgebers an einem zweiwöchigen Standardkurs der Kurzschule Baad (Kleines Walsertal) teilnahmen. Die Stichprobe S2 umfasste 17 Soldaten, überwiegend Offiziere (12), die an einer vierwöchigen Einzelkämpferausbildung an der Luftlande- und Lufttransportschule der Bundeswehr in Altenstadt/Schongau teilnahmen. Die Stichprobe S3 umfasste 26 Zeit- und Berufssoldaten, für die das Bestehen des „Einzelkämpfer“-Lehrgangs an der Luftlande- und Lufttransportschule der Bundeswehr in Altenstadt/Schongau eine laufbahnrelevante Bedeutung hatte.

Zum einen waren die in den theoretischen Konzepten behaupteten Wirkungen erlebnispädagogisch inszenierter Grenzsituationen zu evaluieren. Dabei mußte Rücksicht auf die zwischenzeitlich erfolgte Weiterentwicklung der Programme genommen werden, insbesondere auf die Rahmenbedingung beim „Einzelkämpferlehrgang“ als einem Führungskräfte-Training besonderer Art, dem „Führen in Grenzsituationen“, die sich als Führen einer auf sich gestellten Kampf- oder Versprengtengruppe hinter den feindlichen Linien definiert. Zum anderen waren die für die Generalhypothese relevanten Aspekte mit aufzunehmen. Entsprechend ergaben sich folgende Wirkungshypothesen:

- WH 1: Verbesserung der Selbstwahrnehmung**
- WH 2: Verbesserung der Fremdwahrnehmung**
- WH 3: Verbesserung der Gruppenwahrnehmung**
- WH 4: Verbesserung der Konzentrationsleistung**
- WH 5: Verbesserung des Selbstvertrauens**
- WH 6: Verbesserung des Stressmanagement**

Darüber hinaus waren die mit der Generalhypothese verbundenen theoriegeleiteten Hypothesen zu überprüfen:

- H 1: Risikoangst geht konform mit Risikolust**
- H 2: Risikomotivation geht konform mit Kontrollmotivation**

Schließlich war aufgrund des in den theoriereflektierten Ansätzen postulierten Homoöstate-Modells und der begründeten Annahme einer unzureichenden Transferleistung des inszenierten Controllererlebnis die Hypothese zu prüfen:

- H 3: Risikoverhalten geht konform mit Suchtverhalten**

Zur Überprüfung der Hypothesen wurde folgende Testbatterie eingesetzt:

Soziobiographischer Fragebogen (mit projektiven Frageteilen)
Magglinger Konditionstest (MKT)
Konzentrations-Leistungs-Test (KLT)
Mehrdimensionaler Persönlichkeitstest (MPT)
Rosenzweig Picture-Frustration Test (PFT)
Coping Bilder-Test (CBT)
Themenzentriertes Gruppengespräch

Ausgenommen der Fragebogen und der MKT wurden alle Tests als Vortest während der Eingewöhnungsphase und als Nachtest unmittelbar nach der Abschlussübung vor Ende des Kurses verwendet. Die Auswertung der mit Identitätsnummern gekennzeichneten Testmappen erfolgte in anonymisierter Form. Auf eine Interpretation des CBT mußte mit Rücksicht auf eine die Validität erheblich beeinträchtigende unzureichende Realisierung in Verbindung mit einer nicht den üblichen testtheoretischen Ansprüchen genügenden Standardisierung verzichtet werden.

Da die Bewältigung von Grenzsituationen grundständig eine sportliche Leistungskomponente enthält und es zur Bewältigung von technischen „thrill“-Situationen wie zum Durchhalten längerer Expeditionen unterschiedlicher motorisch-konditioneller Fähigkeiten bedarf (Kraft, Schnelligkeit, Ausdauer, Gelenkigkeit), steht und fällt eine erfolgreiche Inszenierung von Grenzsituationen mit der Abgleichung objektiv gegebener und subjektiv eingeschätzter „Physical Fitness“. Fast alle Probanden schätzten sich im Fragebogen als „sportlicher Typ“ ein. Die erzielten Ergebnisse im MKT-Vortest ergaben über alle Stichproben hinweg Werte im unterdurchschnittlichen Bereich. Ein charakteristisches Leistungsprofil war nicht zu erkennen; eine Beziehung zwischen MKT-Werten und dem Bestehen oder Nichtbestehen war für S2 und S3 ebenfalls nicht erkennbar. Die Grenzsituationen waren in den Kursen entsprechend den MKT-Ergebnissen alle im Schwierigkeitsgrad so inszeniert, dass sie ohne besonderes Talent oder spezielles Vortraining bewältigt werden konnten.

Die Auswertung der Untersuchungsergebnisse erfolgte auf der Basis des „Kompensations“-Modells, das heißt auf der in den theoriereflektierten Ansätzen explizierten Annahme, dass das Grenzsituationserlebnis der Kompensation von Erlebnis- und Handlungsdefiziten dient, dass also den in den Hypothesen behaupteten Wirkungen korrespondierende Defizite vorausgehen. Für die einzelnen Hypothesen ergeben sich kurz zusammengefasst folgende Ergebnisse:

WH 1: Verbesserung der Selbstwahrnehmung

Die Definition von Grenzsituationen legte es nahe, die Selbstwahrnehmung nach „Leiberfahrung“ und „ICH-Fühlung“ zu differenzieren. Die starke Körperzentrierung der Kursinhalte ließ eine Kompensation zivilisationsbedingter „Leibvergessenheit“ vermuten. Für S1 konnte diese Hypothese insgesamt bestätigt werden. Insbesondere „thrill“-Situationen wurden besonders intensiv mit philobatischen Körperempfindungen wie „schwindelig“, „Leere“, „Schweben“ und „Fliegen“ assoziiert, die nach Einschätzung der Probanden in lebendiger Erinnerung bleiben würden. Für S1 ergab sich am Kursende eine insgesamt starke Thematisierung der „Leiberfahrung“, bei der Entzugerscheinungen (z.B. Hunger, Durst) als Alternativerfahrung positiv umgedeutet wurden, mit der Tendenz, diese Erfahrung zum Anlass für eine „bewusstere Lebensführung“ zu nehmen. Ganz anders die Situation für S2 und S3. Hier lag das Motiv der „Körpererfahrung“ ganz vorne, aber immer nur in Verbindung mit „Grenzerfahrung“ und „Selbstüberwindung“. Am Ende des Lehrganges war die „Körpererfahrung“ nahezu ausschließlich eingeschränkt auf den körperlichen Leistungsaspekt. Die „Grenzsituation“ wurde als Wettkampf zwischen dem eigenen „Körper“ als „Kontrollobjekt“ und dem eigenem „Geist“ als „Kontrollsubjekt“, zwischen Leistungsfähigkeit und Leistungswillen wahrgenommen: „was mich persönlich so am meisten beeindruckt hat, war eigentlich, was meine Maschine Körper so ausgehalten hat“. Der „Leib“ wurde dabei nur als „Körper“ wahrgenommen, und das entweder im defizitären oder im kontrollierten Leistungsmodus.

Mit dem erlebnisorientierten „outdoor training“ soll abgestuft eine Verbesserung der Selbstwahrnehmung (Selbstaufmerksamkeit), der kritischen Selbsteinschätzung (Selbstreflexion) sowie eines kontrollierten Selbstmanagement (Selbststeuerung) bewirkt werden. Während in S1 eine kurze Thematisierung nur im Vorfeld des Kursus stattfand, wurde der Aspekt Selbstwahrnehmung in S2 und S3 in zwei Färbungen thematisiert: Zum einen wurde die Selbstwahrnehmung auf das Moment der „Grenzerfahrung“ und „Angstkontrolle“ bezogen, zum anderen im Kontext von „Führungserlebnissen“ angesprochen.

Im Zentrum der Selbstaufmerksamkeit stand das „Selbstbewußtsein“. Die Selbstwahrnehmung der meisten Teilnehmer in S2 und S3 wurde ganz offensichtlich durch den „Tunnelblick“ auf das Ziel, die zu gewinnende „Selbstsicherheit“ derart eingeeengt, daß für eine authentische Selbstwahrnehmung und eine sich anschließende ehrliche Selbsteinschätzung kein Platz, und so muss kritisch angemerkt werden, im Stundenplan des Lehrgangs auch keine Zeit vorgesehen war.

Die im unteren Bereich liegenden AS-Werte (MPT) in Verbindung mit den im oberen Bereich liegenden IS-Werten (MPT), insbesondere für S3, deuten auf emotionale Labilität, ICH-Schwäche und mangelndes Durchsetzungsvermögen.

7. Literaturverzeichnis

- ADLER, Alfred: Der Sinn des Lebens. Frankfurt/a.M. 1973
- AGAMBEN, Giorgio: Das Offene. Der Mensch und das Tier. Frankfurt/a.M. 2003
- ANDREAS, Dagmar: Die Kurzschulen Kurt Hahns – Idee und Wirklichkeit. Diplomarbeit an der Deutschen Sporthochschule Köln 1985
- ANNEN, Hermann-Josef: Abenteuer und Spannung – unter besonderer Berücksichtigung pädagogischer Aspekte. Diplomarbeit an der Deutschen Sporthochschule Köln 1987
- APTER, Michael: Im Rausch der Gefahr. Warum immer mehr Menschen den Nervenkitzel suchen. München 1994
- ARNOLD, Wilhelm / EYSENCK, Hans Jürgen / MEILI, Richard (Hrsg.): Lexikon der Psychologie. Neuauflage (Herder Verlag). Zweiter Band. Freiburg/i.B., 6. Auflage 1988
- AUFMUTH, Ulrich: Die Lust am Risiko. In: Berg '85. Alpenvereinsjahrbuch 1985
- BALINT, Michael: Thrills and Regressions. London 1958 (Deutsch: Angstlust und Regression. Beitrag zur psychologischen Typenlehre. Stuttgart 1959)
- BARTEL, Wes / REHM, Michael: Evaluation von Outdoor-Aktivitäten. In: erleben und lernen 5/1996, S. 140-143
- BATTEGAY, Raymond: Grenzsituationen. Bern 1981
- BAUER, Hans G. u.a.: Erlebnispädagogik in der beruflichen Bildung. Erfahrungen aus dem FORD-Jugendförderprogramm. Großhesselohe 1984
- ders.: Erlebnis- und Abenteuerpädagogik. Eine Literaturstudie. 3., erweiterte und aktualisierte Auflage. München 1987
- ders. / NICKOLAI, Werner (Hrsg.): Erlebnispädagogik in der sozialen Arbeit. Lüneburg 1989
- BECK, Ulrich: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt/a.M. 1986
- ders.: Risikogesellschaft. Überlebensfragen, Sozialstruktur und ökologische Aufklärung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament vom 1. September 1989, S. 3-12
- BERLYNE, D.E.: Konflikt, Erregung, Neugier. Stuttgart 1974
- BERNSTEIN, Peter L.: Wider die Götter. Die Geschichte von Risiko und Riskmanagement von der Antike bis heute. 2. Auflage, München 1998
- BERTH, Rolf: Aufbruch zur Überlegenheit. Düsseldorf 1994
- BETTELHEIM, Bruno: Erziehung zum Überleben. Zur Psychologie der Extremsituation. München 1982
- BIÄSCH, Hans / LATTMANN, Charles: Die Entwicklung der Führungskräfte der Unternehmung. In: MEYER, A. / HERWIG, B. (Hrsg.), Handbuch der Psychologie, Band IX Betriebspsychologie. Göttingen 1970, S.589-612

- BICHSEL, Peter: Der Leser. Das Erzählen. Frankfurter Poetik-Vorlesungen. Darmstadt 1982
- BILZ, Rudolf: Paläoanthropologie Band 1 Wie frei ist der Mensch? Frankfurt/a.M. 1973
- ders.: Paläoanthropologie Band 2 Studien über Angst und Schmerz. Frankfurt/a.M. 1974
- BIRBAUMER, N. (Hrsg.): Psychophysiologie der Angst. München 1977
- BITTNER, Günther: Wie „erlebt“ das Kind? In: HOMFELDT 1993, S. 190-202
- BITZ, Ferdinand: Kindheit und Jugend im Wandel der Lebenswelten: Von der Selbstbehauptung zur Selbstverwirklichung. In: ADAM, Konrad (Hrsg.), Kreativität und Leistung. Wege und Irrwege der Selbstverwirklichung. Köln 1986a, S. 32 ff.
- ders.: Kinder der Angst. Studie zum anthropologischen Phänomen der Angst im historischen Wandel der Erlebniswelt des Kindes. Bonn 1986b
- ders.: „Ermutigung“ als ein fundamentales didaktisches Prinzip des „erziehenden Unterrichts“. In: Die Realschule 7/1988, S. 282-286
- ders.: Die Säulen des Herakles – Erlebnispädagogische Notizen zum Phänomen der Entgrenzung im modernen „extreme outdoor sport“. In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik 6/1989a, S. 3-19
- ders.: „adventure education“ as a model for gerontagogics – On a new concept for personality forming intervention. In: Dokumentation zum 7th International Symposium Adapted Physical Activity. Berlin 1989b
- ders.: In Sachen Duerr gegen Elias. In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik 8-9/1990, S. 3-13
- ders.: Sehn-Sucht nach (N)irgendwo. Das Zivilisationsproblem der Identitätsfindung im Spiegel der modernen Adoleszenzliteratur. In: ebd., S. 27-60
- ders.: Holochronie versus Chronokratie. Erlebnispädagogisches Plädoyer für Exhumation und Reanimation des „élan vital“. In: ebd., S. 61-85
- ders.: Die neuen Leiden des Tantalos. Eine zivilisationskritische Verortung des erlebnispädagogischen Handlungsbedarfs in der Risikogesellschaft. In: MAASS, Volker / BOHRER, Joachim (Hrsg.), Standortbestimmung der Erlebnispädagogik in der Erziehungshilfe. Rendsburg 1991a, S. 34-53
- ders.: Haltlos zwischen Sehn-sucht und Heim-weh. Zur Not und Notwendigkeit erlebnispädagogischer Belebungsversuche in einer offenen Heimerziehung. In: LOTZ, Karl-Erich (Hrsg.), Fortbildung Erziehungshilfe und Jugendhilfeplanung, Köln 1991b, S. 3-34
- ders.: Hauptschule 2000. Ergebnisse einer Unternehmensbefragung. Köln 1993a
- ders.: Deutschlands Schulen – Schulen der Gewalt? In: Die Realschule 7/1993b, S. 275-282
- ders.: Simulationskompetenz als Schlüsselqualifikation für Studium und Beruf. In: Dokumentation des Gemener Kongress, Krefeld 1993c, S. 140-164
- ders.: „Zum Sehen geboren...“ Prolegomena zu einer neuen Schule des Sehens. In: GEISSLER, Erich E. / HUBER, Sylvia (Hrsg.), Aufbruch und Struktur, Leipzig 1994a, S. 176-193

- ders.: Schlüsselqualifikationen in der bildungspolitischen Diskussion. In: ders./ WOLLENWEBER, Horst (Hrsg.), Schlüsselqualifikationen in der Realschule, Köln 1994b, S. 7-52
- ders.: Politische Verantwortung zwischen Gewissen und Institution. In: ders./ SPECK, Manfred (Hrsg.), Im Mittelpunkt Res Publica, München 2002, S. 452-484
- BLASCHKE, Peter H.: De officio. Zu den ethischen Herausforderungen des Offiziersberufs. Leipzig 2000
- BÖHM, Wolfgang / JUSTEN, Robert: Bewerberauswahl und Einstellungsgespräch. 3., überarbeitete Auflage, Münster 1984
- BÖHME, Gernot: Natürliche Natur. Über Natur im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. Frankfurt/a.M. 1992
- BÖHMER, Reinhold: Kick auf der Kante. In: Wirtschafts-Woche vom 3. November 1994S. 98-100
- BOHNKE, Ben-Alexander: Abschied von der Natur. Die Zukunft des Lebens ist Technik. Düsseldorf 1997
- BOLLNOW, Otto Friedrich: Existenzphilosophie und Pädagogik. Versuch über unstetige Formen der Erziehung. 5., durchgesehene Auflage, Stuttgart 1977
- ders.: Existenzphilosophie. 8. Auflage, Stuttgart 1978
- ders.: Das Problem der Begegnung. In: Universitas, 39. Jahrgang (1984), S. 235-246
- BRESS, Hartmut: Bericht über die Erste Europäische Outward Bound Konferenz in Berchtesgaden vom 20. 10. bis 24. 10. 1986. In: Erlebnispädagogik 1/1986
- BRICKENKAMP, Rolf (Hrsg.): Handbuch psychologischer und pädagogischer Tests. Göttingen 1975
- ders. (Hrsg.): Erster Ergänzungsband zum Handbuch psychologischer und pädagogischer Tests. Göttingen 1983
- BROOKS, Charles V. W.: Erleben durch die Sinne. „Sensory Awareness“. München 1991
- BUCHKREMER, Hansjosef: Ehrgeiz. Stuttgart 1972
- ders.: Outdoor Education – Definitionen und Grundannahmen einer britischen Bewegung. In: BLANKE, Ingrid/ders. (Hrsg.), Umwelt und Schule. Beiträge zu Fragen der Umwelterziehung unter besonderer Berücksichtigung der Sonderpädagogik. Frankfurt/a.M. 1986, S. 229-255
- ders.: Abenteuer-Lust und Liebe. Oder: Wie die Lust am sexuellen Abenteuer gegen den Strich des Zivilisationsprozesses zu lesen ist. In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik 8-9/1990, S.14-26
- ders.: homo adventurus. Oder: Das Bedürfnis nach Abenteuer. Anthropologische und erlebnispädagogische Überlegungen. In: ebd., S. 86-101
- BÜHLER, J.: Das Problem des Transfers. Kritisches zur erlebnisorientierten Kurzzeitpädagogik. In: Deutsche Jugend 2/1986, S. 71 ff.

- CASSIRER, Ernst: Versuch über den Menschen. Einführung in eine Philosophie der Kultur. Hamburg 1996
- CLAUSS, Günter / EBNER, Heinz: Grundlagen der Statistik für Psychologen, Pädagogen und Soziologen. 3., verbesserte Auflage. Frankfurt/a.M. 1979
- COMELLI, Gerhard: Training als Beitrag zur Organisationsentwicklung. München 1985
- COVEY, Stephen R.: The 7 habits of highly effective people: restoring the character ethic. New York 1990
- CREVELD, Martin van: Die Zukunft des Krieges. München 1998
- CSIKSZENTMIHALYI, Mihaly: Das flow-Erlebnis. Jenseits von Angst und Langeweile: im Tun aufgehen. Stuttgart 1985
- CUBE, Felix von: Gefährliche Sicherheit. Die Verhaltensbiologie des Risikos. München 1990
- ders.: Lust an Leistung. Die Naturgesetze der Führung. München 1998 (Sonderausgabe 2002)
- ders. / ALSHUTH, D. (Hrsg.): Fordern statt Verwöhnen. Die Erkenntnisse der Verhaltensbiologie in Erziehung und Führung. München 1986
- DAMASIO, Antonio R.: Ich fühle, also bin ich. Die Entschlüsselung des Bewusstseins. München 1999
- DAY, John H.: The basic conception of education of Kurt Hahn and its translation into practice. Magisterarbeit an der Faculty of Education University of Queensland 1980
- DEIGHTON, Russell M. / TRAUE, Harald C.: Emotion und Kultur im Spiegel emotionalen Wissens. In: STEPHAN, Achim / WALTER, Henrik (Hrsg.): Natur und Theorie der Emotion. Paderborn 2003, S. 240-261
- DILTHEY, Wilhelm: Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften. Frankfurt/a.M. 1981
- ders.: Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie. In: Wilhelm Dilthey. Gesammelte Schriften. V. Band, hrsg. v. Georg MISCH. 7. Auflage, Stuttgart 1982, S. 139-240
- DINKMEYER, Don / DREIKURS, Rudolf: Ermutigung als Lernhilfe. 5. Auflage, Stuttgart 1980
- DOEHLEMANN, Martin: Langeweile? Deutung eines verbreiteten Phänomens. Frankfurt/a.M. 1991
- DÖRNER, Dietrich: Die Logik des Misslingens. Strategisches Denken in komplexen Situationen. Hamburg 1993
- ders.: Bauplan für eine Seele. Hamburg 1999
- DRUCKER, Peter F.: Die Kunst, sich selbst zu managen. In: Harvard manager 5/1999, S. 9-19
- DÜKER, Heinrich: Über ein Verfahren zur Bestimmung der geistigen Leistungsfähigkeit. In: Psychologische Forschungen 23/1949, S. 10
- ders. / LIENERT, Gustav A.: Konzentrations-Leistungs-Test (KLT). Handanweisung für die Durchführung und Auswertung. Göttingen 1965

- EISEL, Karlheinz u.ä.: Persönlichkeitsbildung junger Führungskräfte im Heer. Baden-Baden 1999
- ELIAS, Norbert: Über den Prozess der Zivilisation. Zwei Bände. Frankfurt/a.M. 1981
- ders. / DUNNING, Eric: The quest for excitement in unexciting societies. In: G. LÜSCHEN (Hrsg.), The crosscultural analysis of sport and games. 1970
- dies.: The Quest for Excitement – Sport and Leisure in the Civilizing Process. New York 1986 (Deutsch: Sport und Spannung im Prozeß der Zivilisation. Frankfurt/a.M. 2003
- ENGERT, J.: Erlebnis und Erlebnispädagogik. In: Lexikon der Pädagogik der Gegenwart. Erster Band, hrsg. v. Josef SPIELER. Freiburg 1980, S. 651-657
- ERTL, Marion / KRAFT, Susanne: Betriebliche Personalentwicklung – Ergebnisse einer Evaluation. Stellenwert und Bedeutung von Outdoor Trainings. In: Grundlagen der Weiterbildung GdWZ 4/1999, S. 158 f.
- EYSEL, Christoph: Die Schule Schloss Salem in ihrer geschichtlichen Entwicklung und gegenwärtigen Gestalt. Abschlussarbeit zum "Graduierten Sozialpädagogen" an der Stiftungshochschule München, Abteilung Benediktbeuren 1978
- FEIX, Wilfried E. (Hrsg.): Personal 2000. Visionen und Strategien erfolgreicher Personalarbeit. Frankfurt/a.M. 1991
- FISCHER, Dieter u.a. (Hrsg.): (Er-)Leben statt Reden. Erlebnispädagogik in der offenen Jugendarbeit. München 1985
- FISCHER, Lorenz: Strukturen der Arbeitszufriedenheit. Zur Analyse individueller Bezugssysteme. Göttingen 1989
- ders. / WISWEDE, Günter: Grundlagen der Sozialpsychologie. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage, München 2002
- FISCHER, Torsten / ZIEGENSPECK, Jörg W.: Handbuch Erlebnispädagogik. Von den Ursprüngen bis zur Gegenwart. Bad Heilbrunn 2000
- FRAMBACH, Hans A.: Zum Verständnis von Arbeit im historischen Wandel. Eine Untersuchung aus nationalökonomischer Perspektive. In: Arbeit 3/2002, S. 226-243
- FRANKE, Dirk: Erlebnispädagogik: Ansatz - Möglichkeiten - Grenzen. Diplomarbeit an der Universität der Bundeswehr Hamburg 1997
- FRANKL, Viktor E.: Der Mensch vor der Frage nach dem Sinn. 5. Auflage, München 1986
- FRIELING, Ekkehart / SONNTAG, Karlheinz : Arbeitspsychologie. Stuttgart 1987
- FRITZE, Christoph u.a. (Hrsg.): Der Abenteurer. Geschichte und Mythologie des Abenteurer-Films. Hamburg 1983
- FUCHS, R.: Furchtregulation und Furchthemmung des Zweckhandelns. In: A. THOMAS (Hrsg.), Psychologie der Handlung und Bewegung. Meissenheim 1976, S. 97-162

GARDNER, Howard: Abschied vom IQ. Die Rahmen-Theorie der vielfachen Intelligenzen. Stuttgart 1991

ders.: Intelligenzen. Die Vielfalt des menschlichen Geistes. Stuttgart 2002

GASSET, José Ortega y: Gesammelte Werke. Band III Der Aufstand der Massen. Stuttgart 1996

GASSMANN, Helmut: Härte-Test für deutsche Manager. In: manager magazin 6/1972, S. 78-80

GEHLEN, Arnold: Die Seele im technischen Zeitalter. Sozialpsychologische Probleme in der industriellen Gesellschaft. München 1957

ders.: Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt. 12. Auflage, Wiesbaden 1978

GENSCH, Ingo: Personalentwicklung bei der Drägerwerk AG. In: RIEKHOF, Hans-Christian (Hrsg.), Strategien der Personalentwicklung, zweite, erweiterte Auflage, Wiesbaden 1989, S. 183-200

GLASER, Hermann: Das Verschwinden der Arbeit. Die Chancen der neuen Tätigkeitsgesellschaft. Düsseldorf 1988

GLASL, Friedrich: Konfliktmanagement. Ein Handbuch für Führungskräfte und Berater. 4., unveränderte Auflage, Bern 1994

GOLEMAN, Daniel: Emotionale Intelligenz - zum Führen unerlässlich. In: Harvard Business manager 3/1999, S. 27-36

ders.: Emotionale Intelligenz. 14. Auflage, München 2001

ders. u.a.: Emotionale Führung. München 2002

GONSCHORREK, Ulrich: Emotionales Management. Erfolgsfaktoren sozial kompetenter Führung. Frankfurt/a.M. 2002

GOSLING, Jonathan / MINTZBERG, Henry: Die fünf Welten eines Managers. In: Harvard Business manager 4/2004, S. 46-59

GROSSER, Manfred / STARISCHKA, Stephan: Konditionstests. Theorie und Praxis aller Sportarten. (blv sportwissen 402) München 1981

GÜTTLER, Rainer / JAGENLAUF, Michael: Outward Bound – zur „Modernität“ der Erlebnispädagogik Kurt Hahns. In: Neue Sammlung 1/1987

HAAG, Herbert / DASSEL, Hans (Hrsg.): Fitness-Tests. Lehrhilfen zum Testen im Sportunterricht für Schule und Verein. 2., erweiterte und verbesserte Auflage. Schorndorf 1981

HAHN, Kurt: Frau Elses Verheißung. Erzählung München 1910

ders.: Gedanken über Erziehung. In: Die Antike 4/1928, S. 138-160

ders.: The problem of the Citizenship in German Education. Stuttgart 1928 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Die nationale Aufgabe der Landerziehungsheime. In: Vierteljahresschrift für soziale und internationale Arbeitsgemeinschaft 3/1931

ders.: An die Eltern unserer Kinder! Schreiben vom 9. Juli 1932 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: A German Public School. In: The Listener, 17. Januar 1934 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: The Practical Child and the Bookworm. In: The Listener, 28. November 1934 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: The Seven Laws of Salem (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Education for Leisure. Read to the Conference of Schoolmasters and College Tutors at Magdalen College, Oxford, 6 January 1938 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: The Badge. From an Address at the Annual Conference of the National Association of Physical Education, London, September, 1941 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Preservice Training. Gordonstoun School 1942 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Bürgersinn. In: Die Sammlung 9/1947 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Training for and through the sea. Gordonstoun School 1947 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: The protection of adolescents. Reprint von 1948 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: A Letter to Bishop Lilje. Gordonstoun 1949 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Aims and obstacles. Broadcast 1950 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Short Term Schools. Aufsatz aus dem Jahre 1952 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Hoffnungen und Sorgen. Vortrag vor den Salemer Lehrern im November 1954. Anmerkung: Streng vertraulich (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: „Ein europäischer Schulplan“. Speech at Bruges in a plenary session of the Atlantic Conference on 13th September 1957 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Outward Bound. New York 1957 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Die nationale und internationale Aufgabe der Erziehung. Vortrag vom 22. April 1958 vor den Mitgliedern des Düsseldorfer Industrieclubs. (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Erziehung zur Verantwortung. Reden und Aufsätze. Stuttgart 1958

ders.: Outward Bound. Address at the Annual Meeting of the Outward Bound Trust on 20th July, 1960 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Die List des Gewissens. In: Erziehung und Politik, hrsg. v. Hellmut Becker u.a. 1960, S. 311-316 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Verfall und Heilung der Jugend. In: Informationen für die Truppe. Beilage zu Heft 4/1962

ders.: The aristocracy of service. In: The international journal of social psychiatry 4/1962, p. 287-296

ders.: Erziehung und die Krise der Demokratie. Festvortrag anlässlich der Verleihung des Freiherr-vom-Stein-Preises 1962 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Am Scheideweg. Ein vertraulicher Brief, in zwanzig Exemplaren verbreitet, vom 9. Januar 1965 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Erinnerungen und Ausblicke. Eine Rede vom 5. Juni 1966, die zum Teil gehalten und zum Teil nicht gehalten wurde. (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Grundriss eines pädagogischen Testaments. Salem, Januar 1966 (Archiv Schule Schloss Salem)

ders.: Erziehung und die Krise der Demokratie. Reden, Aufsätze, Briefe eines politischen Pädagogen. Hrsg. v. Michael KNOLL. Stuttgart 1986

HARTMANN, Uwe: Tapferkeit. In: Truppenpraxis/Wehrausbildung 7-8/1999, S. 520-526

HASSELHORN, Martin: Kurt Hahn und die Salemer Erziehung. Eine Studie über Kurt Hahn und die Salemer Pädagogik von 1920 bis 1933. Überlingen 1964 (Archiv Schule Schloss Salem)

HECKHAUSEN, Heinz: Motivation und Handeln. Lehrbuch der Motivationspsychologie. Berlin 1980

HEGEL, Georg W. F.: Vorlesungen über die Ästhetik. Erster und zweiter Teil. Hrsg. v. R. Bubner. Stuttgart 1977

HEICKENROTH, André: Wer will zur Bundeswehr? Eine Potenzialanalyse. Ergebnisse der allgemeinen Bevölkerungsumfrage 1998 des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Bundeswehr (SOWI). Strausberg, Januar 2000

HEIDEGGER, Martin: Die Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit. Hrsg. v. Friedrich-Wilhelm von HERRMANN. Frankfurt/a.M. 2004

HEIFETZ, Ronald A. / LINSKY, Marty: Wie Topmanager Krisen überleben. In: Harvard Business manager 6/2002, S. 19-32

HENZ, Hubert: Ermutigung. Ein Prinzip der Erziehung, Freiburg 1964

HERKNER, Werner: Einführung in die Sozialpsychologie. 4., unveränderte Auflage, Bern 1986

HERRMANN, Theo: Lehrbuch der empirischen Persönlichkeitsforschung. 5., unveränderte Auflage. Göttingen 1987

HESSE, Jürgen / SCHRADER, Hans Christian: Testtraining für Ausbildungsplatzsucher. Frankfurt/a.M. 1985

diess.: Assessment Center. Das härteste Personalauswahlverfahren. Frankfurt/a.M. 1994

HETTLICH, Detlef: Erlebnispädagogik im Rahmen Offener Jugendarbeit. Diplomarbeit am Fachbereich 10 (Erziehungswissenschaften – Soziologie - Publizistik) der Westfälischen Wilhelms Universität Münster 1987

HILSCHER, Gert: Die Leibeserziehung Kurt Hahns aus der Sicht der heutigen Sportpädagogik – Ziele und Funktionen der Leibeserziehung in der Pädagogik Kurt Hahns. Diplomarbeit am Fachbereich Erziehungswissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 1985

HINTERHUBER, Hans H. / FRIEDRICH, Stephan A. / KRAUTHAMMER, Eric: Leadership als Lebensstil. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 5. Februar 2001

HÖHLER, Gertrud: Spielregeln für Sieger. 13. Auflage, Düsseldorf 1995

- HÖRMANN, Hans / MOOG, Wolfgang: Der Rosenzweig P-F Test. Deutsche Bearbeitung der Rosenzweig "Picture Frustration Study". Form für Erwachsene. Handanweisung. Göttingen 1957
- HOFFMANN, Walter: Kooperative Führung im öffentlichen Dienst und in seinen Unternehmen. Hamburg 2001
- HOMFELDT, Hans Günther (Hrsg.): Erlebnispädagogik. Hohengehren 1993
- HORNUNG, Klaus: Scharnhorst. Soldat – Reformier – Staatsmann. Die Biographie. München 1997
- HUBER, Andreas: Das Leben als Thriller: Nervenkitzel oder Glücksache? In: Psychologie Heute Juni 1994, S. 64-69
- HUBIG, Christoph: Das Risiko des Risikos. Das Nicht-Gewußte und das Nicht-Wißbare. In: Universitas 574/1994, S. 310-318
- HUIZINGA, Johan: Homo Ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel. Hamburg 1997
- JAMES, Thomas: The paradox of safety and risk. An Issue Paper. Colorado Outward Bound School, April 25, 1980
- JANSEN, Frank: Abenteuerpädagogik – eine Hilfe zum Aufbau der persönlichen Identität – dargestellt auf dem Erfahrungshintergrund der Kurzschule in Baad. Diplomarbeit am Fachbereich Sozialpädagogik der Universität Freiburg 1982
- IZARD, Carrol E.: Die Emotionen des Menschen. Eine Einführung in die Grundlagen der Emotionspsychologie. 4., neu ausgestattete Auflage, München 1999
- JENISCH, Erich: Vom Abenteuer- zum Bildungsroman. In: GRM 14/1926, S. 339-351
- JESERICH, Wolfgang: Mitarbeiter auswählen und fördern. Assessment-Center-Verfahren. München 1981
- JÜTTE, Robert: Geschichte der Sinne. Von der Antike bis zum Cyberspace. München 2000
- KERN, Horst / SCHUMANN, Michael: Das Ende der Arbeitsteilung? Rationalisierung in der industriellen Produktion. 3. Auflage, München 1986
- KLOTZ, Volker: Abenteuer-Romane. Hamburg 1989
- KÖLBLINGER, M.: Outdoor-Trainings in der Management-Entwicklung. In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik 12/1992, S. 6 ff.
- KÖLSCH, Hubert / SLABON-STANGL, Sabina: Führen durch Emotion. Outdoor-Training – eine „neue“ Methode für ein „altes“ Thema. In: Grundlagen der Weiterbildung GdWZ 2/1999, S. 60 f.
- KOSLOWSKI, Peter: Risikogesellschaft als Grenzerfahrung der Moderne. Für eine post-moderne Kultur. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament vom 1. September 1989, S. 14-30
- KOTTER, John P.: Leadership läßt sich lernen. In: Harvard manager 1/1991, S. 35-43
- KUDRITZKI, Gerhard: Wagnis und Scheitern. Phil.-Diss. Tübingen 1959

- KUHL, J.: Motivation, Konflikt und Handlungskontrolle. Berlin 1983
- KÜNKEL, Fritz: Charakter, Krisis und Weltanschauung. 3., unveränderte Auflage, Stuttgart 1976
- LANDHERR, Hermann: Abenteuerübungen als pädagogische Maßnahme – Ihr Einfluss auf Selbstkonzept, Anspruchsniveau und Einstellung zum Sport und dessen Aktivitäten. Diplomarbeit an der Deutschen Sporthochschule Köln 1981
- LAZARUS, R.S.: The stress and coping paradigm. In: A. BOND / J.E. ROSEN (Ed.), Competence and Coping during adulthood. Boston 1980
- ders. / FOLKMAN, S.: Stress, appraisal, and coping. New York 1984
- LEHMANN, Walter: Der Erlebnisgedanke und seine pädagogische Auswertung. Phil.-Diss. Universität Halle 1926
- LENK, Hans: Eigenleistung. Plädoyer für eine positive Leistungskultur. Zürich 1983
- ders.: „Den wirklichen Gipfel werde ich nie erreichen“. Kulturphilosophische Bemerkungen zu Erlebnis und Eroberung im extremen Alpinismus. In: Berg '85. Alpenvereinsjahrbuch 1985, S. 103-114
- ders.: Interpretation und Realität. Vorlesungen über Realismus in der Philosophie der Interpretationskonstrukte. Frankfurt/a.M. 1995
- LEUBE, Kurt R.: The Essence of Joseph Alois Schumpeter. Frankfurt/a.M. 1999
- LIENERT, Gustav A.: Testaufbau und Testanalyse. 4., neu ausgestattete Auflage. München 1989
- LINNENKAMP, Hilmar / LUTZ, Dieter S. (Hrsg.): Innere Führung. Zum Gedenken an Wolf Graf von Baudissin. Baden-Baden 1995
- LIPPS, Hans: Der Spieler und der Abenteurer. In: ders., Die menschliche Natur. Frankfurt/a.M. 1941, S. 119-125
- LOCH, Werner: Pädagogik des Mutes. In: Bildung und Erziehung, 18. Jahrgang (1965), S. 1-15
- LÜBBE, Hermann: Zeit-Verhältnisse. Zur Kulturphilosophie des Fortschritts. Wien 1983
- ders.: Der Lebenssinn der Industriegesellschaft. Über die moralische Verfassung der wissenschaftlich-technischen Zivilisation. Berlin 1990
- MAGGLINGER Konditionstest. In: Jugend und Sport, Ausgabe 1981 (Form 30.90.030 d). Hrsg. v. Eidgenössischen Turn- und Sportschule (ETS) Magglingen (Schweiz). Kopie eines durch die ETS Magglingen zur Verfügung gestellten Sonderdrucks.
- MAIZIERE, Ulrich de: In der Pflicht. Lebensbericht eines deutschen Soldaten im 20. Jahrhundert. 3. Auflage, Hamburg 1997
- MARQUARD, Odo: Abschied vom Prinzipiellen. Philosophische Studien. Stuttgart 1987
- ders.: Aesthetica und Anaesthetica. Philosophische Überlegungen. Paderborn 1989
- ders.: Philosophie des Stattendessen. Studien. Stuttgart 2000

- MEILI, Richard / STEINGRÜBER, Hans-Joachim: Lehrbuch der psychologischen Diagnostik. 6., völlig neu bearbeitete und ergänzte Auflage. Bern 1978
- MERTES, Heinz-K.: Die Hütte der Manager. In: manager magazin 11/1973, S. 118-122
- MESSNER, Reinhold: Die Freiheit, aufzubrechen, wohin ich will. Ein Bergsteigerleben. München 1991
- ders.: Grenzbereich Todeszone. Köln 1992
- ders.: Berge versetzen. Das Credo eines Grenzgängers. München 1993
- MEYER, Till: Kinder brauchen Wildnis. In: natur & kosmos 9/2002, S. 24-28
- MICHL, Werner: Gedanken zu einer handlungsorientierten Pädagogik. In: Grundlagen der Weiterbildung. Praxis – Forschung – Trends GdWZ 3/1996, S. 128-133
- MILLER-KIPP, Gisela (Hrsg.): Lernen mit allen Sinnen. Themenheft der Zeitschrift Bildung und Erziehung BuE 2/2001
- MILZ, Helmut / OTS, Thomas: Leiberfahrung versus Körperdisziplinierung. In: Pädagogisches Forum 5/1996, S. 466-473
- MOLLART, G.: Personal Development through Outdoor Education. In: Journal for Adventure Education 5/1983, p. 22-24
- MONAT, Alan / LAZARUS, Richard S.: Stress and Coping. An Anthology. 3d edition, New York 1991
- MORTLOCK, C.: Adventure Education. 2nd edition, Keswich 1978
- MUCHOW, Hans Heinrich: Die Flegeljahre als Zivilisationsphänomen. Eine neue Theorie der „Vorpubertät“. In: Studium Generale 5/1952, S. 280-286
- MÜLLER, Siegfried: Eignungsdiagnostik. In: Paul Gert von BECKERATH / Peter SAUERMAN / Günter WISWEDE (Hrsg.), Handwörterbuch der Betriebspsychologie und Betriebssoziologie. Stuttgart 1981, S. 139-142
- MÜLLER-SCHNEIDER, Thomas: Auf der immerwährenden Suche nach Glück. Die erlebnisorientierte Modernisierung der Gesellschaft. In: Die Frau in unserer Zeit 4/1996, S. 29-34
- NASSER, Dirk: Project Adventure. In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik 1/1994, S. 3-23
- NERLICH, Michael: Kritik der Abenteuer-Ideologie. Beitrag zur Erforschung der bürgerlichen Bewußtseinsbildung 1100-1750. Zwei Bände. Berlin 1977
- ders.: Abenteuer oder das verlorene Selbstverständnis der Moderne. Von der Unaufhebbarkeit experimentalen Handelns. München 1997
- NEUBERGER, Oswald: Führungsverhalten und Führungserfolg. Berlin 1976
- ders.: Organisation und Führung. Stuttgart 1977
- ders.: Arbeit. Begriff – Gestaltung – Motivation – Zufriedenheit. Stuttgart 1985
- ders.: Führen und geführt werden. 3., völlig überarbeitete Auflage, Stuttgart 1990
- NEUBERT, Waltraut: Das Erlebnis in der Pädagogik. 1924
- NOBBE, Manfred: Erziehung und Bildung in der Bundeswehr. Köln 1985

- NÜTTEN, Ingeborg / SAUERMAN, Peter: Die anonymen Kreativen. Wiesbaden 1988
- OELKERS, Jürgen: „Erlebnispädagogik“: Ursprünge und Entwicklungen. In: HOMFELDT 1993, a.a.O., S. 7-26
- OPASCHOWSKI, Horst W.: Xtrem. Der kalkulierte Wahnsinn. Extremsport als Zeitphänomen. Hrsg. v. B.A.T Freizeit-Forschungsinstitut GmbH. Hamburg 2000
- OTTO, Irmgard: Das Erziehungswerk Kurt Hahns am Beispiel der Schulen Schloss Salem mit besonderer Berücksichtigung des Sports und seiner pädagogischen Motivation. Abschlussarbeit für das Staatsexamen SEK I/II an der DSHS Köln 1971
- OUTWARD BOUND: Persönlichkeitsbildung durch Erlebnispädagogik. In: Erlebnispädagogik – Berichte & Materialien 5/1988
- PASSLACK, Ute: Schulleben und Schullernen in einem deutschen Landerziehungsheim. Die sozialen Dienste in den Schulen Schloss Salem. Diplomarbeit an der Pädagogischen Hochschule Reutlingen 1977
- PINE, B. Joseph / GILMORE, James H. : Willkommen in der Erlebnisökonomie. In: Harvard Business manager 1/1999, S. 56-64
- PLESSNER, Helmuth: Die Stufen des Organischen und der Mensch. 3., unveränderte Auflage, Berlin 1975
- ders.: Diesseits der Utopie. Ausgewählte Beiträge zur Kultursoziologie. Frankfurt/a.M. 1974
- POPP, Manfred: Einführung in die Grundbegriffe der Allgemeinen Psychologie. 3. Auflage, München 1983
- PRÄVENTIVER Jugendschutz durch Erlebnispädagogik? Themenheft der Zeitschrift Kind, Jugend, Gesellschaft KJuG. Zeitschrift für Jugendschutz 4/1995
- PROJEKTE im Evangelischen Jugenddorf Rendsburg. Rückblick, Gedanken, Perspektiven, Kritik. In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik 2-3/1990
- PRÜFERT, Andreas (Hrsg.): Innere Führung im Wandel. Zur Debatte um die Führungsphilosophie der Bundeswehr. Baden-Baden 1998
- ders. (Hrsg.): Ausbildung und Bildung im Militär. Zur Debatte um das Führungskräfte-Training der Bundeswehr. Baden-Baden 1999
- PRUSAK, Laurance / DAVENPORT, Thomas H.: Die Gurus der Gurus. In: Harvard Business manager 3/2004, S. 10-12
- PUTNAM, Roger C.: Outward Bound – Ziele und Aufgaben. In: Erlebnispädagogik 4/1986
- RAMEZANIAN, Ali: Das Outward-Bound-Konzept – sein Einfluss auf verschiedene Motivkonstrukte. Diplomarbeit an der Deutschen Sporthochschule Köln 1983
- RAPP, Gerhard / SCHODER, Gustav: Motorische Testverfahren. Grundlagen, Aufgaben, Anwendung in Sportpraxis und Bewegungsdiagnostik. Stuttgart 1977

RAUCHFLEISCH, Udo: Handbuch zum Rosenzweig Picture-Frustration Test (PFT). Band 1: Grundlagen, bisherige Resultate und Anwendungsmöglichkeiten des PFT. Bern 1979a

ders.: Handbuch zum Rosenzweig Picture-Frustration Test (PFT). Band 2: Manual zur Durchführung des PFT und Neueichung der Testformen für Kinder und Erwachsene. Bern 1979b

ders.: Testpsychologie. Eine Einführung in die Psychodiagnostik. 2., durchgesehene und um ein Nachwort erweiterte Auflage. Göttingen 1989

REHM, Michael: Der erlebnispädagogische Prozess – ein Stufenmodell zur Analyse. In: erleben und lernen 5/1996, S. 144-147

REICH, Kersten: Die Ordnung der Blicke. Perspektiven des interaktionistischen Konstruktivismus. Band 1: Beobachtung und die Unschärfen der Erkenntnis. Neuwied 1998

ders.: Die Ordnung der Blicke. Perspektiven des interaktionistischen Konstruktivismus. Band 2: Beziehungen und Lebenswelt. Neuwied 1998

REICHHOLF, Josef H.: Warum wir siegen wollen. München 2001

REITHER, Franz: Komplexitätsmanagement. Denken und Handeln in komplexen Situationen. München 1997

RICE, A.K.: Führung und Gruppe. 2. Auflage, Stuttgart 1973

RICHTER, Gustav / MÜNCH, Helmut : Kurzschule und Charakterbildung. Ein Bericht aus der Arbeit. München 1960

RIESMAN, David: Die einsame Masse. Hamburg 1958

RIFKIN, Jeremy: Access. Das Verschwinden des Eigentums. Frankfurt/a.M. 2000

RISIKOGESELLSCHAFT. Themenheft mit Beiträgen von Ulrich Beck, Peter Koslowski, Klaus Michael Meyer-Abich und Bernhard Claußen. In: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“ B 36/89 (1. September 1989)

RÖHRS, Hermann (Hrsg.): Bildung als Wagnis und Bewährung. Eine Darstellung des Lebenswerkes von Kurt Hahn. Heidelberg 1966

ROSENSTIEL, Lutz von: Grundlagen der Organisationspsychologie. 2. Auflage, Stuttgart 1987

ROTHFELS, Hans: Carl von Clausewitz. Politik und Krieg. Eine ideengeschichtliche Studie. Berlin 1920

RUDOLPH, Franz: Klassiker des Managements. Von der Manufaktur zum modernen Großunternehmen. Wiesbaden 1994

SALOVEY, Peter / MAYER, John D.: Emotional Intelligence. In: Imagination, Cognition and Personality 9/1990, p. 185-211

SATTELBERGER, Thomas (Hrsg.): Innovative Personalentwicklung. Grundlagen, Konzepte, Erfahrungen. Wiesbaden 1989

SCHARNHORST, Gerhard von: Ausgewählte Schriften, mit einer Einführung hrsg. von Ursula von Gersdorf. Osnabrück 1983

- SCHELER, Max: Die Stellung des Menschen im Kosmos. 9. Auflage, Bern 1978
- SCHERER, Klaus R. (Hrsg.): Psychologie der Emotion. Enzyklopädie der Psychologie, hrsg. v. Niels BIRBAUMER u.a., Themenbereich C, Serie IV, Band 3. Göttingen 1990
- SCHETTGEN, Peter: Intuition: Führen mit Kalkül oder mit Gefühl? In: Zeitschrift Führung + Organisation 2/1997, S. 89-93
- SCHIERENBECK, Henner: Grundzüge der Betriebswirtschaftslehre. 10. Auflage, München 1989
- SCHIFFER, Barbara: "Auf den Spuren von Robinson Crusoe". Evaluation eines erlebnispädagogischen Projektes der Villa Hartenau. In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik 3/2002
- SCHLESKE, Wolfgang: Abenteuer - Wagnis – Risiko im Sport. Schorndorf 1977
- ders.: Abenteuer, Wagnis, Risiko als Motivationsanreize für den Erlebnissport. In: Zeitschrift für Erziehung ZfE 12/1996, S. 4-14
- SCHMIDT, Hartmut: Mehrdimensionaler Persönlichkeitstest für Erwachsene. Handanweisung für die Durchführung, Auswertung und Interpretation. Braunschweig 1981 a
- ders.: Mehrdimensionaler Persönlichkeitstest für Jugendliche. Handanweisung für die Durchführung, Auswertung und Interpretation. Braunschweig 1981 b
- SCHMIDT, Rudi: Suche und Auswahl von Führungskräften. Wiesbaden 1992
- SCHÖSSLER, Dietmar: Carl von Clausewitz. Hamburg 1991
- SCHÜZ, Matthias (Hrsg.): Risiko und Wagnis. Die Herausforderung der industriellen Welt. Zwei Bände, Pfullingen 1990
- SCHULZE, Gerhard: Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart. Frankfurt/a.M. 1993
- ders.: Kulissen des Glücks. Streifzüge durch die Eventkultur. Zweite Auflage, Frankfurt/a.M. 2000
- SCHULZE, Helmut: Das Grenzsituationserlebnis in der Neurosen-therapie. In: Praxis der Psychotherapie 2/1963, S. 49-61
- ders.: Der progressiv domestizierte Mensch und seine Neurosen. Die Rolle von Entlastung und Belastung für Krankheit und Heilung. München 1964
- ders.: Das Prinzip Handeln in der Psychotherapie. Ein Beitrag zur Verhaltensanalyse und Verhaltenstherapie der Neurosen. Stuttgart 1971
- ders.: Nesthocker Mensch. Neurosen als Folge verfehlter Nestablösung. Stuttgart 1977
- ders.: Konfrontation als Hilfe zur Befriedigung neurotischer Beziehungsstörungen. Stuttgart 1985
- SCHULTZ-HENCKE, Harald: Der gehemmte Mensch. Entwurf eines Lehrbuches der Neo-Psychoanalyse. 5., unveränderte Auflage, Stuttgart 1982
- SCHWARZ, Karl: Die Kurzschule Kurt Hahns. Ihre pädagogische Theorie und Praxis. Ratingen 1968

- ders.: Kurt Hahns pädagogisches Poem. Eine Analyse des Schulromans „Frau Elses Verheißung“. In: Pädagogische Rundschau, 22. Jahrgang (1968), S. 534-543
- SEIDEL, Susanne: Der Einfluss der Reformpädagogik auf die Landerziehungsheime am Beispiel der Schulen Schloss Salem mit besonderer Berücksichtigung des Sports und des Freizeitbereichs. Diplomarbeit an der Deutschen Sporthochschule Köln 1981
- SEIDEL, Eberhard / JUNG, Rüdiger H. / REDEL, Wolfgang : Führungsstil und Führungsorganisation. Band 1 Führung, Führungsstil. Darmstadt 1988
- diess.: Führungsstil und Führungsorganisation. Band 2 Führungsorganisation, Führungsmodelle. Darmstadt 1988
- SELIGMAN, M.E.P.: Helplessness: On depression, development and death. San Francisco 1975
- SELBSTERKENNTNIS DURCH OUTWARD-BOUND-TRAINING. In: Manager magazin 8/1972
- SEMLER, Gert: Lust an der Angst. Warum Menschen sich freiwillig extremen Risiken aussetzen. München 1994
- SENNETT, Richard: Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus. Darmstadt 1998
- SIEFERLE, Rolf Peter: Rückblick auf die Natur. Eine Geschichte des Menschen und seiner Umwelt. München 1997
- SIMMEL, Georg: Das Abenteuer. In: Philosophische Kultur. Leipzig 1911, S. 11-28
- SOMMERFELD, Peter: Erlebnispädagogisches Handeln – Ein Forschungsbericht. In: Zeitschrift für Erlebnispädagogik 6/1994, S. 4-21
- STARK, Peter: Last Breath. Cautionary Tales from the limits of Human Endurance. New York 2001 (Deutsch: Zwischen Leben und Tod. Extreme Erfahrungen, letzte Abenteuer. Hamburg 2003
- STAUDT, Erich (Hrsg.): Das Management von Innovationen. Frankfurt/a.M. 1986
- ders. / REHBEIN, Monika (Hrsg.): Innovation durch Qualifikation. Frankfurt/a.M.1988
- STEINBRINK, Bernd: Abenteuerliteratur des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Studien zu einer vernachlässigten Gattung. Tübingen 1983
- STEINER, Claude: Emotionale Kompetenz. 3. Auflage, München 2001
- STEPHAN, Achim / WALTER, Henrik (Hrsg.): Natur und Theorie der Emotion. Paderborn 2003
- STERNBERG, Robert J.: Erfolgsintelligenz. Was man braucht, um seine Ziele wirklich zu erreichen. In: Psychologie Heute 1/1998, S. 20-29
- STRANG, Hanno / SCHWENKMEZGER, Peter: Grenzerlebnisse im Sport: Der Fragebogen zur Grenzleistung und Grenzerfahrung. In: Sportwissenschaft 2/1989, S. 194-203

THOM, Norbert: Personalentwicklung als Instrument der Unternehmensführung. Stuttgart 1987

TITZ, Heinz-Hubert: Pädagogik des Abenteuers. Der Versuch einer Realisierung dargestellt am Beispiel der Kurzschulen. Diplomarbeit an der Deutschen Sporthochschule Köln 1986

TOFFLER, Alvin: Der Zukunftsschock. Strategien für die Welt von morgen. München 1970

TÜRCKE, Christoph: Erregte Gesellschaft. Philosophie der Sensation. München 2002

VRIES, Manfred F.R. Kets de: Chefs auf die Couch. In: Harvard Business manager 4/2004, S. 62-73

WALDENFELS, Bernhard: Das leibliche Selbst. Vorlesungen zur Phänomenologie des Leibes. Frankfurt/a.M. 2000

WARNICKE, Hans-Jürgen: Die fraktale Fabrik. Revolution der Unternehmenskultur. Berlin 1992

WASNA, Maria: Leistungsmotivation. Empirische Untersuchungen bei Vorschulkindern und Geistigbehinderten. München 1973

WASSMANN, Claudia: Die Macht der Emotionen. Wie Gefühle unser Denken und Handeln beeinflussen. Darmstadt 2002

WEBER, Helga / ZIEGENSPECK, Jörg: Die deutschen Kurzschulen. Historischer Rückblick - Gegenwärtige Situation - Perspektiven. Weinheim 1983

WEBER, Max: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. 5., revidierte Auflage, Tübingen 1980

WEINER, Bernard: Motivationspsychologie. Weinheim 1984

WEINERT, Ansfried B.: Lehrbuch der Organisationspsychologie. Menschliches Verhalten in Organisationen. 2., erweiterte Auflage, München-Weinheim 1987

WILLIAMS, Gary A. / MILLER, Robert B.: Den Chef geschickt überzeugen. In: Harvard Business manager 6/2002, S. 42-55

WISWEDE, Günter: Führung. In: Paul Gert von BECKERATH u.a. (Hrsg.), Handwörterbuch der Betriebspsychologie und Betriebssoziologie. Stuttgart 1981, S. 169-180

ders.: Soziologie. Ein Lehrbuch für den wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Bereich. 2., völlig überarbeitete und erweiterte Auflage, Landsberg 1991

WITTIG, H.-G.: Zur Kritik Hartmut von Hentigs an Kurt Hahns Erziehung zur Verantwortung. Ein Versuch. In: Manuskript der Vorlesung „Einführung in die Pädagogik“ aus dem SS 1970 (Archiv Schule Schloss Salem)

WITTIG, Gert: Abenteuersport in der komplexen Gesellschaft. Diplomarbeit an der Deutschen Sporthochschule Köln 1987

WO DER WILDBACH RAUSCHT. Führungsverhalten. In: Lernfeld Betrieb 2/1993, S. 16-18

WOLFF, Georg / GÖSCHEL: Führung 2000. Wiesbaden 1987

WOMACK, James P. / JONES, Daniel T. / ROOS, Daniel: Die zweite Revolution in der Autoindustrie. 6. Auflage, Frankfurt/a.M. 1992

- WUST, Peter: Ungewissheit und Wagnis. Der Mensch und die Philosophie. Münster 1965
- ZIEGENSPECK, Jörg (Hrsg.): Outward Bound. Geschütztes Warenzeichen oder offener pädagogischer Begriff? Stellungnahmen und Dokumente zu einem Streitfall. Lüneburg 1986
- ders.: Lernen für's Leben – Lernen mit Herz und Hand. Ein Vortrag zum 100. Geburtstag von Kurt Hahn. Sonderdruck. Lüneburg 1986
- ders. (Hrsg.): Kurt Hahn. Erinnerungen – Gedanken – Aufforderungen. Beiträge zum 100. Geburtstag des Reformpädagogen. Lüneburg 1987
- ders. (Hrsg.): Outward Bound. Gutachterle Äußerungen für einen Lösungsantrag beim Deutschen Patentamt. Lüneburg 1987a
- ders. (Hrsg.): Kurt Hahn. Erinnerungen – Gedanken – Aufforderungen. Beiträge zum 100. Geburtstag des Reformpädagogen. Lüneburg 1987b
- ders.: Erlebnispädagogik. Grundsätzliche Anmerkungen mit nachfolgenden Literaturhinweisen zu einer wissenschaftlichen Praxis und praktischen Wissenschaft. In: Info-Papier des Deutschen Zentrums für Erlebnispädagogik. Lüneburg 2002, S. 1-5
- ZUCKERMANN, Marvin (Ed.): Biological bases of sensation seeking, impulsivity and anxiety. London 1983

Schriftenreihe
WISSENSCHAFT UND PRAXIS

Herausgeber:

Prof. Dr. phil. PhDr. Jörg W. Ziegenspeck
(Universität Lüneburg)

E i n e A u s w a h l

- Band 2: Karl Sauer:
LEHRERBILDUNG ZWISCHEN WISSENSCHAFT, POLITIK UND PRAXIS.
– Beiträge aus zwei Jahrzehnten –
Lüneburg 1981, 196 S., EURO 9,25 (ISBN 3-929058-61-8)
- Band 4 und 5: Stephan Kupko:
ENTSTEHUNG UND BEWÄLTIGUNG JUGENDLICHER DISSOZIALITÄT.
Teil I: Strukturen öffentlicher Ersatzerziehung und abweichenden Verhaltens
von Kindern und Jugendlichen.
Teil II: Sozialtherapie auf dem Jugendschiff 'Outlaw' als Alternative zur ge-
schlossenen Unterbringung in Heimen und Jugendstrafanstalten.
Lüneburg 1985, Teil I 173 S. EURO 11,-- (ISBN 3-929058-63-4)
Teil II 154 S. EURO 11,-- (ISBN 3-929058-64-2)
- Band 7: Erich Koch:
DIDAKTIK UND METHODIK DER UMWELTERZIEHUNG.
Lüneburg 1983, 115 S. [vergriffen]
- Band 8: Gerhard Herz (Hrsg.):
SCHÜLERPROBLEME.
– Acht Beiträge zu Konfliktbereichen der Schülerexistenz –
Lüneburg 1983, 260 S., EURO 11,25 (ISBN 3-929058-66-9)
- Band 10: Erich Birkelbach:
SCHULE – FREIZEIT – SEGELN.
Persönlichkeitsbildung durch Verwirklichung von Freiheit.
Lüneburg 1986, 630 S. [Teil I und II], EURO 16,-- (ISBN 3-929058-68-5)
- Band 12: Daniela Marija Sandner-Heber:
**FREIZEITPÄDAGOGIK ZWISCHEN EMANZIPATORISCHEN ZIELEN
UND PRAGMATISCHEN ORIENTIERUNGEN.**
Eine kritische Auseinandersetzung mit den freizeitpädagogischen Konzepten
von Horst W. Opaschowski und Wolfgang Nahrstedt.
Lüneburg 1988, 230 S., EURO 12,50 (ISBN 3-929058-69-3)
- Band 16: Ferdinand Bitz:
ABENTEUER UND RISIKO.
Zur Psychologie inszenierter Gefahr.
Identifikation und Authentizität durch erlebnispädagogische Outdoor-Programme.
Lüneburg 2005, 208 S., EURO 12,-- (ISBN 3-89569-066-X)

Verlag

edition erlebnispädagogik

im

Institut für Erlebnispädagogik e.V. an der Universität Lüneburg

Scharnhorststraße 1 – D-21335 Lüneburg

Tel.: 04131 - 40 61 47 – Fax.: 04131 - 40 61 48

ZUM INHALT

Warum betreiben immer mehr Menschen in einer Gesellschaft, die vom Leitbild der technologischen Machbarkeit und der sozialen Sicherheit dominiert wird, freiwillig lebensgefährliche Risikosportarten ? Was verbirgt sich hinter den Abenteuerkulissen des neuen Erlebniskapitalismus ? Gibt es eine genetische oder biographische Disposition zur Lust am Risiko ?

Die vorliegende Studie referiert im ersten Teil die in Wissenschaft und Praxis entwickelten Erklärungsansätze zum "sensation seeking", "thrill" und zur "Grenzsituationstherapie". Im zweiten Teil werden die empirischen Ergebnisse einer psychologischen Exploration des Phänomens methodenkritisch ausgewertet.

Ausgewählte Erfahrungswelt für diese Untersuchung waren Programme nach dem Konzept der "Erlebnistherapie" von Kurt Hahn (Incentive-Standardkurs für Jugendliche an der Outward-Bound-Kurzschule Baad / Kleines Walsertal) und dem Konzept des "outdoor training" für Führungskräfte ("Führen einer auf sich gestellten Gruppe" an der LLTS BW in Altenstadt / Allgäu). Die aus der Exploration abgeleitete vorläufige Erklärungshypothese ist ebenso überraschend einfach wie einleuchtend: Hinter der Suche nach Abenteuer steht mitnichten die Lust am Risiko, sondern die Lust an der Risikokontrolle.

ZUM AUTOR

Dr. Ferdinand Bitz M.A., Dipl.-Psych., Dipl.-Verw. (Jg. 1957), hat sich nach dem Studium der Biologie, Erziehungswissenschaft, Geschichte, Germanistik, Philosophie, Psychologie, Wirtschaftspädagogik und Verwaltungswissenschaften unter anderem langjährig mit theoretischen und praktischen Fragen zur Erlebnispädagogik beschäftigt und hierzu publiziert. Seit Sommer 2003 leitet er das Sekretariat der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages "Kultur in Deutschland" (e-mail: ferdinand.bitz@bundestag.de).

ADRESSATEN

Das Buch richtet sich einerseits an Jugend- und Sozialpädagogen in der erlebnispädagogischen Praxis, andererseits an Psychologen, Management- und Personaltrainer im Arbeitsfeld des "outdoor training". Darüber hinaus bietet es allen erlebnispsychologisch Interessierten profunde theoretische Grundlagen und weiterführende praktische Hinweise.